

BX4705
H9 LG

~~3-12401~~

BEIHEFT 22 DER HISTORISCHEN ZEITSCHRIFT

FRANZ LERNER

KARDINAL
HUGO CANDIDUS



MÜNCHEN UND BERLIN 1931
VERLAG VON R. OLDENBOURG

KARDINAL HUGO CANDIDUS

VON
FRANZ LERNER



MÜNCHEN UND BERLIN 1931

VERLAG VON R. OLDENBOURG

BEIHEFT 22 DER HISTORISCHEN ZEITSCHRIFT

BX4705
H9L6

Alle Rechte, einschließlich des Übersetzungsrechtes, vorbehalten

DRUCK VON R. OLDENBOURG, MÜNCHEN UND BERLIN

DEM ANDENKEN
HERMANN REINCKE-BLOCHS

„Virtutis enim laus omnis
in actione consistit.“

(Cicero, de officiis I, 19.)

Der Kardinal Hugo Candidus ist bereits zweimal Gegenstand spezieller Untersuchungen gewesen¹⁾. Seit dem Abschluß der letzten dieser Arbeiten haben jedoch vornehmlich die Forschungen von Paul Kehr soviel neues Quellenmaterial zutage gebracht, daß eine neue Behandlung dieser merkwürdigen Persönlichkeit geboten schien, zumal auch im Zusammenhang mit den Ergebnissen einer Reihe weiterer Arbeiten der letzten Jahre dringend eine Abänderung der bisherigen allgemeinen Auffassung von dem Charakter und den Motiven des Kardinals erforderlich ist.

Die Philosophische Fakultät der Universität Frankfurt am Main hatte daher als Preisaufgabe für das Jahr 1929 eine kritische Untersuchung über den Kardinal Hugo Candidus ausgeschrieben. Sie hat am 18. Januar 1930 durch den Mund seiner Magnifizenz des Herrn Rektors der unter dem oben vorausgeschickten Motto eingereichten Arbeit des Verfassers den vollen Preis zuerkannt. Ihr dafür an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank auszusprechen, ist mir eine angenehme Pflicht.

Die zahlreichen Probleme der Zeit des Investiturstreites werden dauernd beachtet und durch neue Erkenntnisse bereichert. Ich verzichte daher bewußt darauf, die Behandlung der speziellen Probleme, die uns die Erscheinung unseres Kardinals aufgibt, mit einer Darstellung der gesamten historischen Entwicklung, die er miterlebt hat, zu verbinden und beschränke mich auf die Herausarbeitung seiner Biographie, soweit sie heute noch zu ermitteln ist, und auf eine Klarstellung seines Anteils an den historischen Vorgängen, an denen er mitgewirkt hat oder beteiligt war. Ziel meiner Arbeit soll es sein, durch eine kritische Beleuchtung aller Unterlagen, die Entwicklung der geistigen Persönlichkeit des Kardinals aufzuhellen und, soweit dies möglich ist, sein Auftreten verständlich erscheinen zu lassen.

¹⁾ Heinrich Holtkotte, Hugo Candidus, ein Freund und Gegner Gregors VII., Diss. Münster i. W. 1903; Bernhard Gaffrey, Hugo der Weiße und die Opposition im Kardinalskollegium gegen Gregor VII., Diss. Greifswald 1914.

Dank dem außerordentlichen Entgegenkommen der Beamten der Stadtbibliothek und der Freiherrl. Carl v. Rothschild'schen Bibliothek zu Frankfurt am Main, war es mir möglich, fast alle für die Untersuchung in Frage kommenden, teils sehr entlegenen, Werke zu beschaffen. Ihnen gebührt daher mein Dank.

Für Unterstützung bei der Korrekturarbeit habe ich meinem stets hilfsbereiten Freunde Dipl.-Kfm. W. Bernhardt zu danken.

Im besonderen Maße bin ich Herrn Prof. Dr. Fedor Schneider für die liebenswürdige Unterstützung und seine vielen wertvollen Hinweise und Ratschläge, mit denen er meine Arbeit gefördert hat, zum Danke verpflichtet, den ich um so lieber abstatte, als ich gern bekenne, daß ich stets mit besonderem Gewinn seinen Vorlesungen und anregenden Seminarübungen gefolgt bin.

Frankfurt am Main, im September 1930.

FRANZ LERNER.

INHALTSVERZEICHNIS.

	Seite
Vorwort	V
Einleitung: Die kuriale Reformpartei des 11. Jahrhunderts und unsere Quellen über Kardinal Hugo Candidus	I
I. Die Herkunft und Berufung zum Kardinal	7
II. Kadalus von Parma	12
III. Die 1. spanische Legation	18
IV. Die 2. spanische Legation	31
V. Die französische Legation	35
VI. Die Wahl Gregors VII.	38
VII. Die 3. spanische Legation	43
VIII. Die Arbeit gegen Gregor VII.	46
IX. Die Wahl und die Befestigung der Stellung Clemens III. . . .	54
X. Der Kardinalbischof von Praeneste	59
Schluß: Hugo Candidus im Urteil der Geschichtsschreiber	61
Literaturverzeichnis	64

Die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts der Geschichte des christlichen Abendlandes steht im Zeichen der kirchlichen Reorganisation und des machtvollen Versuches der Errichtung einer theokratischen Zentralgewalt. Während in den Randländern der Christenheit in unaufhörlich zähem Kampf mit dem Glaubensfeind dauernd gerungen wird, gelangt die kirchliche Reformpartei, die aus dem Ideenkreise einer ursprünglich durchaus auf den Lebensbereich des Mönchtums beschränkten, exklusiven Erneuerungsbewegung zu einer kirchenpolitischen Partei orthodoxer Prägung erwachsen ist, in den Besitz der Hierarchie. Es entspricht durchaus der soziologischen Struktur des Mittelalters, daß die Reformbewegung des kluniazensischen Mönchtums zu einer Partei und nicht zu einer Sekte führt. Dieselben feudalen Kreise, die die politische Sphäre jener Periode fast ausschließlich beherrschen und mit der Austragung ihrer Interessendifferenzen erfüllen, stellen in bedeutendem Umfange die Vertreter des mönchischen Lebensideals und — von wenigen Ausnahmen abgesehen — alle Träger höherer klerikaler Würden¹⁾. So ist es selbstverständlich, daß auch die klösterlichen Reformbestrebungen Clunys sich sowohl innerhalb des Mönchtums wie im Bereiche der Gesamtkirche dank der politischen Grundhaltung ihrer Vertreter zu Macht Tendenzen und nicht zu sektiererischen Abspaltungen entwickeln²⁾. So entstehen in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts jene ersten Formen der systematischen Vereinigung von klösterlichen Gemeinschaften, Pfründen und Grundbesitz in der Hand eines Zentralklosters, deren bedeutendste Vertreter neben Cluny zunächst St. Viktor in Marseille und Fruttuaria

¹⁾ Vgl. hierzu A. Schulte, *Der Adel und die deutsche Kirche im Mittelalter*, passim.

²⁾ Vgl. A. Brackmann in: *H.Z.* 139, S. 34 ff., der mit Recht im Gegensatz zu Sackur hervorhebt, daß die kluniazensischen Äbte stets mit der Politik ihrer Zeit in Fühlung waren, und daß die gregorianische Reform eine folgerichtige Fortsetzung der Ideen von Cluny ist, die von vornherein einen beträchtlichen politischen Kern enthielten.

sind¹⁾. Schon früh greifen die Vorkämpfer dieser Klosterreform auch allgemein kirchliche Notstände ihrer Zeit auf und entfachen so innerhalb des Klerus einen bald in manchen Gegenden sehr heftigen Kampf, der die Wortführer und Anhänger der Erneuerungsbewegung immer fester parteimäßig bindet. Diese aufsteigende aktive Gruppe, die eine Reform der Kirche an Haupt und Gliedern will, verbindet sich naturgemäß mit jeder Macht, die sich zu einem solchen Bunde bereitfindet. Sie ist für die imperiale Politik des absolutistischen Königtums der salischen Dynastie eine willkommene Hilfe zur Beherrschung der Reichskirche und der Kurie, weil sie zunächst die sittliche Wiedergeburt des Klerus durch die Beseitigung der Priesterehe und der verwandten Erscheinungen und durch die Ausrottung der Simonie, die in dem Erwerb klerikaler Pfründen durch materielle Gegenleistungen erblickt wurde, erstrebt und die Kurie den Händen der in persönlichen Intriguen verstrickten römischen Nobilität entreißen will. So hat gerade Heinrich III. der Reformpartei mit Erhebung Bruns von Toul als Leo IX. auf den päpstlichen Thron 1049 in den Sattel geholfen²⁾. Es ist die besondere Tragik des salischen Hauses und eine der erschütterndsten Erscheinungen deutscher Geschichte, daß wiederum in diesem Augenblicke, wo der imperialen Politik ein ebenbürtiger, wenn nicht gar überlegener Gegner erwächst, eine langjährige Regentschaft für einen

¹⁾ Brackmann, a. a. O., Sackur, P. Schmid in: AUF X, S. 176 ff. Die von Schmid verwandte Bezeichnung „Kirchenstaat“ für diese klösterlichen Herrschaftsverbände ist abwegig, weil die organisatorische Analogie, die sich allenfalls zu wirklichen Staaten herstellen läßt, keinesfalls ausreicht, den Begriff des Staates — denn auch ein Kirchenstaat ist primär ein Staatsgebilde und erst sekundär ist die Besetzung der Stelle des Trägers der Staatsgewalt auf dem Wege einer kirchlichen Hierarchie für sein staatliches Sein von Bedeutung — auf eine Sammlung von Rechten, Besitzverhältnissen und Einkommenquellen in Verbindung mit seelsorglichen Aufgaben unter zentraler Verwaltung anzuwenden. Daß es sich für jene Zeit bei diesen Gebilden um sehr reale Machtfaktoren für die davon betroffenen Staaten und staatsähnlichen Verbände gehandelt hat, wird nicht bestritten, zumal wir im Fortgang unserer Untersuchung Gelegenheit haben, dies zu erweisen. Trotzdem ist die Terminologie „Kirchenstaat“ hier nicht am Platze.

²⁾ Vgl. hierzu jetzt A. Dempf, *Sacrum Imperium*, S. 170 ff. Allerdings ist Dempf im Irrtum, wenn er S. 173 behauptet, der dem Hause der elsässischen Grafen von Dagsburg und Egisheim entstammende Brun von Toul sei ein Bruder Heinrichs III., und verwechselt diesen wohl mit dem Großonkel des Kaisers Brun, der als Gregor V. den päpstlichen Thron bestiegen hat.

jugendlichen König notwendig wird. Als dann endlich in Heinrich IV. ein begabter, kluger und diplomatisch äußerst geschickter Herrscher¹⁾ herangewachsen ist, hat sich die politische Situation dank der jahrelangen Arbeit der Reformkurie und durch den Aufstieg eines Vorkämpfers der kurialen Idee in Hildebrand, der bis zu ihrer grandiosen Übersteigerung in eine rein repräsentative Theokratie vorstieß, zuungunsten der imperialen Gewalt völlig verschoben. So kann jetzt jene Auseinandersetzung über die Einsetzung der Bischöfe, die ja als Reichsfürsten auch politische Gewalten verkörpern, anheben, die wir gemeinhin als Investiturstreit bezeichnen. Daß es sich dabei letzten Endes nicht um die rein formale Investiturfraße, deren Handhabung schließlich von der jeweiligen Verteilung der politischen Macht abhing, sondern um die Auseinandersetzung des germanischen Eigenkirchenrechtes mit der römischrechtlichen Idee der kanonischen Wahl handelt, ist schon wiederholt herausgearbeitet worden²⁾.

Will man den Anteil einer bestimmten Person an den Ereignissen dieser Zeit klarstellen, so kann man nicht umhin, immer wieder auf diese allgemeinsten Zusammenhänge zurückzugehen, weil das Bild, das wir durch mühsame kompilatorische Arbeit heute von den teilweise sehr heftigen Kämpfen dieser Tage gewinnen können, leicht durch die Fülle von in ihrer tatsächlichen Bedeutung für die historische Entwicklung nicht eindeutig bestimmmbaren Detailerscheinungen verwirrt wird und notwendig lückenhaft bleibt. Dies ist natürlich auch durch die Art der Überlieferung bedingt. Es ist ohne weiteres klar, daß eine politisch stark bewegte Zeit, die mit Machtmitteln Fragen entschei-

¹⁾ Zu dieser Bewertung der Persönlichkeit Heinrichs IV., die im Widerspruch zu der bisher vorherrschenden Auffassung steht, vgl. B. Schmeidler, Kaiser Heinrich IV. und seine Helfer im Investiturstreit, passim, ferner die Ausführungen von A. Brackmann in: Sitzber. d. pr. Akad. d. Wiss. 1927, phil.-hist. Kl., S. 393 ff., und Fedor Schneiders Charakteristik „dieses eigenartigen Mannes“ in: Handb. f. d. Geschichtslehrer III, S. 288 mit Anm. 2. Auch die knappen Andeutungen, die P. E. Schramm im Textbande seines einzigartigen Bilderwerkes „Die Deutschen Kaiser und Könige in Bildern ihrer Zeit“, I. Teil auf den SS. 5 und 135 gibt, sind geeignet, unsere Auffassung zu stützen.

²⁾ So neuerdings P. Schmid, Der Begriff der kanonischen Wahl . . . , S. 1 ff.; grundlegend für diese Frage und unsere Ausführungen sind die bahnbrechenden Arbeiten von U. Stutz, vgl. insbesondere ders. in: Herzog-Hauck, Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, XXIII. Bd., S. 374.

det, die auch in geistiger Hinsicht von erheblicher Bedeutung für ihre Zeit sind, sich in starkem Maße literarischer ihrer Geisteshaltung entsprechender Mittel bedient. Da es sich im Verhältnis zur Gesamtheit der damaligen Menschheit doch um eine relativ kleine Schicht handelt, die von diesen Kämpfen direkt berührt und aktiv in sie hineingezogen wird, ergibt sich weiter die Tatsache, daß jeder, der es für wert oder aus irgendwelchen Gründen für geboten erachtet, der Nachwelt davon zu berichten, Partei nimmt. Ebenso lehrt jede politisch aktive Zeit, daß geistige Kämpfe in ihrer erbittertsten Form stets in außerordentlich großem Umfange mit dem taktischen Mittel der persönlichen Diffamierung des Gegners geführt werden. Auch dies trifft in vollem Maße für unsere Periode zu. Wenn man schließlich noch in Betracht zieht, daß die gesicherten urkundlichen Belege für das 11. Jahrhundert noch recht spärlich sind, so erhellt auch daraus der Zwang zu größter Vorsicht bei der Benutzung des Quellenmaterials. Vornehmlich gilt dies von dem *liber ad amicum* des Bischofs Bonizo von Sutri¹⁾, der — von den Urkunden und einigen gelegentlichen Erwähnungen bei anderen zeitgenössischen Schriftstellern abgesehen — für den Mann, der der Gegenstand dieser Untersuchung sein soll, die Hauptquelle ist. Bonizo hat als temperamentvoller Parteigänger und Agitator Gregors VII. zeitlebens für seine Anschauungen schwere Opfer bringen müssen, und es kann daher nicht weiter wundernehmen, wenn er in seinen Schriften, die einen ausgesprochen apologetischen Zweck verfolgen, seiner begreiflichen Erbitterung Luft macht und den Gegnern wenigstens auf dem Papiere nichts schuldig bleibt. Der *liber ad amicum* ist unmittelbar unter dem Eindrucke des Todes Gregors VII. 1086 entstanden²⁾ und schon durch diese Entstehungszeit charakterisiert. Es ist offenbar, daß Bonizos besonderer Haß dem Kardinal Hugo Candidus gilt; ob er dafür einen persönlichen Grund gehabt hat, bleibt dunkel. Dagegen wissen wir aus zwei gelegentlichen Erwähnungen in seinen auf uns gekommenen Schriften, daß er nach dem Juni 1089 eine spezielle Streitschrift in *Hugonem schismaticum* dem verhaßten Kardinal gewidmet hat, die leider verloren gegangen ist³⁾. Schon Ph. Jaffé hat in der Vorrede zu seiner Ausgabe der Schriften Bonizos⁴⁾ die Glaubwürdigkeit dieses streitbaren Bischofs von

¹⁾ M. G., *Libelli de Lite* I, ed. Dümmler.

²⁾ E. Steindorff, *Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich III.*, Bd. I, Exc. III, S. 457.

³⁾ Mirbt, *Publizistik*, S. 44 mit Anm. 1.

⁴⁾ Ph. Jaffé, *Bibl. rer. germ.* II, p. 586.

Sutri aufs stärkste bezweifelt. Die verdienstvolle Arbeit von R. Bock¹⁾ hat dann klargestellt, daß Bonizo in jedem Falle nur mit schärfster Kritik herangezogen werden kann²⁾. Selbstverständlich hat auch Bonizo Augustin aus irgendeiner Sentenzen-sammlung gekannt und dem literarischen Brauche des Mittelalters folgend, dieses Wissen bei der Abfassung seiner Schriften verwertet³⁾. Für den historischen Gehalt seiner Werke ist dies von völlig untergeordneter Bedeutung und höchstens geeignet, die in Betracht kommenden Stellen zu verdunkeln⁴⁾. Wichtiger

¹⁾ R. Bock, Die Glaubwürdigkeit der Nachrichten Bonithos von Sutri ... = Hist. Stud. XXIII.

²⁾ Bocks Kritik bedarf allerdings ebenso wie Jaffés a. a. O., für Bonizo gewählte Bezeichnung „mendacior“ insofern der Korrektur, als es dem Sutrin er ja fernlag, mehr als seine persönlichen Erinnerungen und Ansichten niederzuschreiben. Auch die Tatsache, daß er keinerlei Vorlagen bei der Darstellung der von ihm miterlebten Ereignisse benutzt hat, muß ihm ebensowohl wie seine von uns bereits hervorgehobene begründete Verbitterung zugute gehalten werden. Damit soll nicht seine Glaubwürdigkeit erwiesen werden, sondern nur mit A. Flèche, *La réforme grégorienne* I, p. 368 s. betont werden, daß Bonizo eben weder besser noch schlechter ist als die übergroße Mehrzahl seiner Zeitgenossen. Es ist daher falsch, aus einer Reihe von erwiesenen Unwahrheiten Bonizos seine völlige Unglaubwürdigkeit zu folgern und ihn damit aus der Gruppe, in die er gehört, zu sondern. Bonizo muß als Zeitgenosse stets berücksichtigt werden und seine Nachrichten sind bei vorsichtigster Kritik durchaus brauchbar und in manchen Fällen unentbehrlich. Vgl. dazu auch W. Wattenbach, *Deutschlands Geschichtsquellen*, Bd. 2, S. 224.

³⁾ Mirbt hat in seiner Göttinger Diss. 1888: „Die Stellung Augustins in der Publizistik des gregorianischen Kirchenstreites“ nachgewiesen, daß bei den von ihm untersuchten zahlreichen Schriften auf insgesamt 371 Augustinzitate 120 ohne Angabe und 29 mit falscher Angabe der zitierten Stelle kommen. Die *civitas Dei* wird nur 12 mal herangezogen, während andere wesentlich unbedeutendere Schriften Augustins viel häufiger benutzt werden. Mirbt kommt am Schlusse seiner Untersuchungen zu dem Ergebnis, daß die von ihm festgestellte Kenntnis Augustins nicht auf dem Studium seiner Schriften, sondern auf der Benutzung von Kollektaneen beruht.

⁴⁾ B. Gaffrey, *Die augustinische Geschichtsanschauung in liber ad amicum* ... hat von Bernheim angeregt, selbstverständlich auch an Bonizo die Folgerichtigkeit des Gedankenganges seines Meisters nachzuweisen versucht. E. Bernheim hat in dem bisher nur in einem ersten Teile vorgelegten Buche: „Mittelalterliche Zeitanschauung in ihrem Einfluß auf Politik und Geschichtsschreibung“ seine bisherigen verstreuten Äußerungen dahin zusammengefaßt, daß das Phänomen „Mittelalter“ nur von der Vorstellungswelt und Einstellung des Kirchenvaters Augustin, wie er sie in seinen 22 Büchern *de civitate Dei* niedergelegt hat, aus zu verstehen sei.

ist für uns das Ergebnis der Untersuchungen von P. Fournier¹⁾ über Bonizos politische Einstellung, das ihn als einen verbissenen Doktrinär erscheinen läßt, der heftig und oberflächlich zugleich eine schnell produzierende polemische Natur ist²⁾. Obwohl Bonizo Zeitgenosse ist, und Hugo Candidus durch sein besonderes Interesse an seiner Person auszeichnet, ist seine Kenntnis von dem Entwicklungsgange dieses Kardinals durchaus lückenhaft und teilweise sogar falsch, wie eine Vergleichung der von uns vorzulegenden gesicherten Nachweise mit den Angaben Bonizos ergeben wird³⁾. Neben diesem Hauptzeugen treten alle anderen zeitgenössischen literarischen Quellen unserer Untersuchung zu-

Bernheim ist zu dieser Auffassung durch die allgemein bekannte und ja auch von Mirbt, a. a. O., für unsere Periode nachgewiesene starke Benutzung Augustins in den literarischen Zeugnissen des Mittelalters gekommen. Trotz dieser auf den ersten Blick erdrückenden Beweismasse ist Bernheims These deshalb unhaltbar, weil sie die historische Grundtatsache, daß jede Generation auch die traditionell noch so fest überlieferten Begriffe mit neuem Inhalte erfüllt und in besonderer Interpretation terminologisch verwendet, übersieht; das gilt im Mittelalter — so gut wie von der Bibel — auch von Augustin. Es ist hier nicht der Ort, das im einzelnen nachzuweisen, um so mehr als — um nur zwei der bedeutendsten der neueren Arbeiten über dieses Thema anzuführen — E. Salin in seiner „Civitas Dei“ Augustins besondere und von der des Mittelalters sehr wesentlich verschiedene Geisteshaltung herausgearbeitet und E. Troeltsch, Augustin, die christliche Antike und das Mittelalter = Hist. Bibl. 36, S. 158 ff. u. S. 169 die von Bernheim vorgetragene Auffassung widerlegt hat. Wir verzichten daher auch darauf, uns mit dem Buche von B. Gaffrey, Die augustinische Geschichtsanschauung in *liber ad amicum* . . . auseinander zu setzen und werden es nur bei der Erörterung der von uns zu benutzenden Stellen Bonizos kritisch mit heranziehen.

¹⁾ P. Fournier in: Bibl. de l'école des Chartes LXXVI, p. 265 s. zeigt an Bonizos *Decretum*, für das er als rechtmäßigen Titel *Liber de vita christiana* nachweist, daß der Sutruiner mit dieser vermutlich in den Jahren 1089—1095 verfaßten Schrift auch vor einer deutlichen Kritik seiner Parteigenossen nicht zurückschreckte. Im *Liber ad amicum* wird auf die Bundesgenossin Gregors VII., die große Markgräfin Mathilde von Tuscien in superlativen Wendungen deutlich angespielt. Jetzt wenige Jahre später rückt Bonizo, der ihr überdies persönlich große Wohltaten verdankt, unter dem Eindruck der versöhnlichen Politik Urbans II. nach 1089, die er mit auf den Einfluß Mathildens zurückführt, stark von ihr ab.

²⁾ Fournier, a. a. O., p. 297 s.

³⁾ H. Holtkotte, Hugo Candidus, S. 8, ist gegenteiliger Ansicht, ohne sie zu begründen. Dagegen betont Tangl in: Neues Archiv XXXI, S. 174, daß die bis zur vollen Entstellung hervortretende Tendenz Bonizos unbestreitbar sei.

rück und können ebenso wie die durch die Arbeiten P. Kehrs¹⁾ erfreulicherweise vermehrten Urkunden nur im Zusammenhange unserer Darlegung erörtert werden, da eine isolierte Betrachtung dank ihrer eindeutigeren Interpretationsmöglichkeiten sich erübrigt und nur eine überflüssige Vorwegnahme von Teilergebnissen unserer Untersuchung bedeuten würde. Von Hugo selbst ist keinerlei literarische Arbeit auf uns gekommen. Eine diesbezügliche Notiz Lamberts von Hersfeld²⁾, aus der Mirbt³⁾ Hugo die Abfassung eines verloren gegangenen Pamphlets zuschreiben will, bedarf der Kritik im Zusammenhang mit den Wormser Verhandlungen von 1076.

Wenn wir uns nun nach dieser knappen Skizze der Zeit und der speziellen Quellensituation der Person des Kardinals Hugo Candidus zuwenden, so wollen wir bestrebt sein, das Bild dieses schon zu seinen Lebzeiten scharf umkämpften und von der Geschichtsschreibung fast einstimmig verurteilten Mannes so herauszuarbeiten, wie es sich einer unbefangenen und kritisch wertenden Bemühung darstellt, die die historischen Tatsachen nur um ihres Eigenwertes willen und nicht zu noch so verdeckten, wenn nicht gar unbewußten, apologetischen Zwecken erforscht. Wir sind uns dabei trotzdem bewußt, daß auch unsere Arbeit in mancher Hinsicht dank der Spärlichkeit der Quellen und des für das geistige Erfassen des Wesensgehaltes einer Person doch sehr beträchtlichen zeitlichen Abstandes hypothetisch bleiben muß.

I.

1049 wird Hugo Candidus zum ersten Male erwähnt. Bonizo⁴⁾ nennt ihn unter den von Leo IX. neubestellten Kardinälen, die die Plätze der tuskulanischen Gefolgschaft an der Kurie einnehmen. Als Herkunft gibt er für den neuen Mann Romerici-mons an, um dann sofort an seinen Namen einen gehässigen Hinweis auf seinen späteren politischen Stellungswechsel zu knüpfen. Aus dieser knappen Notiz Bonizos müssen wir zunächst schließen, daß Hugo wohl kaum mehr als 30 Jahre alt sein konnte, als er zu dieser hohen kirchlichen Würde gelangte, da er uns noch 50 Jahre später als Teilnehmer einer Kardinalsversammlung be-

¹⁾ Vgl. darüber zunächst Kehr in: Sitzber. d. pr. Akad. d. Wiss. 1927, phil.-hist. Kl. S. 304 ff.

²⁾ M. G. SS. V, 242, 24 ff.

³⁾ Mirbt, Publizistik, S. 16.

⁴⁾ M. G., Libelli de lite I, p. 588.

zeugt ist¹⁾. Seine Person muß daher dem reformeifrigen, energischen und politisch gewandten Papste als besonders geeignete Hilfskraft für eine bevorzugte Stellung erschienen sein. Wir können heute lediglich feststellen, daß auch eine Reihe äußerlicher Momente Leo IX. zur Berufung dieses Mannes bestimmt haben mögen. Dafür spricht zunächst die Tatsache, daß Remiremont, das in jenen Zeiten meist mit Romerici-mons bezeichnet wurde, im Sprengel des Bistum Toul lag, dessen Bischof Leo IX. bis zu seiner Erhebung auf den apostolischen Stuhl durch Heinrich III. war. Diesen Ort hat dann der neuerhobene Papst auch auf seiner ersten Inspektionsreise über die Alpen neben so bedeutenden Klöstern wie St. Dié und Moyaen-Moutier, aus dem er den Kardinal Humbert berufen und zum Erzbischof von Silva Candida erhoben hat, 1049 besucht²⁾. Der Zweck dieses Besuches des Papstes in dem auf der westlichen Abdachung der Vogesen unweit des heutigen Epinal gelegenen Remiremont war anscheinend die Konsekration einer Kirche³⁾, auf die noch fast 30 Jahre später ein Augenzeuge, der nachmalige Erzbischof von Canterbury Lanfranc, in einer Auseinandersetzung über Fragen des kirchlichen Zeremonials Bezug genommen hat⁴⁾. Leo IX. scheint also mit größerem Gefolge dorthin gekommen zu sein und bei dieser Gelegenheit Hugo Candidus in seinen engeren Mitarbeiterstab berufen zu haben. Man hat bisher angenommen, daß Remiremont in jener Zeit ein Kloster der kluniazensischen Reformbewegung gewesen sei⁵⁾. Sicher nachweisen können wir jedoch nur, daß in Remiremont ein vornehmes und bevorzugtes Frauenkloster bestand, das zeitweilig Hauskloster der lothringischen Herzöge war und in jenen Jahrzehnten die Vogteirechte des Grafen des Elsaß erfolgreich bestritt⁶⁾. Leo IX. aber war selbst

¹⁾ Vgl. hierzu Meyer v. Knorau, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich IV. . . ., Bd. V, S. 44 f.

²⁾ Hauk, Kirchengeschichte Deutschlands, III, S. 606.

³⁾ M. A. Guinot, Etude historique sur l'abbaye de Remiremont, p. 90, spricht nur von einem Altar.

⁴⁾ A. I. Macdonald, Lanfranc, pp. 198—199.

⁵⁾ Gaffrey, Hugo der Weiße, S. 12 ff., überträgt ohne weiteres Clunys Gedankenkreis auf Remiremont und macht so Hugo Candidus zu einem Träger kluniazensischer Ideen. Sackur, Die Cluniacenser, Bd. 2, S. 315, erwähnt dagegen Remiremont nur anlässlich der Berufung Hugos durch Leo IX. ohne sonst näher auf dieses Kloster einzugehen. Trotzdem sind fast alle Autoren ähnlichen Gedanken wie Gaffrey gefolgt, der sie — soweit wir sehen — dann nur am gewagtesten formuliert hat.

⁶⁾ Guinot, a. a. O., p. 92. — Zu Guinot ist zu bemerken, daß diese fleißige Arbeit eines frommen Priesters stellenweise in den Ton einer Heiligen-

ein Sproß des Hauses der elsässischen Grafen von Dagsburg und Egisheim und zudem ein Verwandter des salischen Kaiserhauses. Es liegt infolgedessen die Vermutung nahe, daß Familienbeziehungen dem Papste dieses Nonnenkloster empfohlen haben. Ebenso sprechen diese Umstände für eine besondere Auswahl und politische Beziehung der in Remiremont tätigen Kleriker, zu denen Hugo Candidus wohl gehört hat. Wir dürfen also annehmen, daß er aus Lothringen oder dem Elsaß stammt und vornehmer Herkunft ist oder zumindest in innigen Beziehungen zu maßgebenden Kreisen seiner Heimat stand. Er ist wohl Kleriker gewesen¹⁾. Ob er Mönch war und im kluniazensischen Gedankenkreis aufgewachsen ist, läßt sich nicht nachweisen. Zum Beweis für diese Annahme hat man bisher lediglich die Tatsache seiner Berufung in das Kardinalskollegium Leos IX. ins Feld geführt. Doch damit ist so gut wie nichts bewiesen, da wir weder nachweisen können, daß Leo IX. selbst Kluniazenser war²⁾, noch behaupten dürfen, daß er sich nur mit Mönchen dieser Observanz umgeben hat. Bei der Ernennung seiner Kardinäle hat er ganz

legende verfällt und vielfach auf wissenschaftlich nicht gesicherten Grundlagen aufbaut. Soweit wir feststellen konnten, gibt es jedoch keine neuere oder bessere Arbeit über Remiremont. Aus dem Bericht Guinots geht hervor, daß wir es mit einem im 5. Jahrhundert — nach Hauck, Kirchengeschichte II S. 807, um 620 — gegründeten Doppelkloster zu tun haben, das nach einer legendären Periode verfiel, um dann bereits im 8. Jahrhundert der Regel des heiligen Benedikt unterstellt zu werden. Seitdem ist fast ausschließlich von dem Frauenkloster, das jetzt dank reicher Schenkungen zu einem adligen Damenstift erhoben wird, die Rede. Nur gelegentlich werden scheinbar kursorische Niederlassungen von Mönchen und Eremiten erwähnt. — Auch Molinier, *Les sources de l'Histoire de France* I, 1, p. 148, kennt nur die Gründungsperiode und ebenda, p. 259, ein Nekrologium des 9. Jahrhunderts (hrsg. von A. Ebener in NA XIX, S. 49 ff.). Henri Stein, *Bibliographie générale des Cartulaires français*, p. 435 verzeichnet lediglich zwei erheblich spätere Abschriften von Urkunden des 11.—14. Jahrhunderts, die offenbar von Guinot für die Zusammenstellung seines *Appendice diplomatique* a. a. O., pp. 395—413 benutzt wurden.

¹⁾ Unerfindlich bleibt mir, wie J. Gay, *Les papes du XI^e Siècle et la Chrétienté*, p. 138 im gleichen Zusammenhang natürlich ohne jeden Beleg schreiben kann: „... Hugues le Blanc, ancien abbé de Remiremont...“

²⁾ Vgl. zu dieser Frage Wibert, *vita Leonis* in: Watterich, *Pontificum Romanorum*. . . *Vitae* I und Johann Drehmann, *Papst Leo IX. und die Simonie*, aus denen nur hervorgeht, daß der in der Schule von Toul erzogene Bruno in näheren Beziehungen zu den Kluniazensern stand. Auch in der von Poncelet in: *Analecta Bollandiana* XXV, p. 258, herausgegebenen *Vita Leonis IX.* findet sich kein Hinweis, der das Mönchtum Leos IX. erweisen würde. Leo war sicher Weltkleriker.

offenbar im wesentlichen auf ihm nahestehende Landsleute zurückgegriffen, und es steht nur von Humbert und Stephan fest, daß sie aus Klöstern der Reformbewegung kamen. Wohl hat Leo zum ersten Male an der Kurie die Ideen der Reformpartei verwirklicht und damit die Ära des Reformpapsttums mit großem Erfolg eingeleitet, aber man darf nicht übersehen, daß diese Partei ja längst nicht mehr mit der Mönchsbewegung von Cluny identisch war, sondern einen weiteren Kreis erfaßt hatte. Von Hugo Candidus selbst kann man beinahe mit Bestimmtheit behaupten, daß er den kluniazensischen Ideen fernstand oder zumindest in seiner Politik nicht von ihnen bestimmt wurde¹⁾. Auch der Umstand, daß ihn weder Bonizo noch sonst ein Gegner jemals mit Cluny in Beziehung gebracht hat und dem vielgeschmähten Manne nie der Verrat an seinem Mönchtume zum Vorwurfe gemacht worden ist, spricht für unsere Auffassung.

Ebenso interessant wie dunkel ist der Name dieses neuen Mannes, dem Leo IX. die Stelle des Kardinalpriesters der Kirche San Clemente übertrug²⁾. Sicherlich unzutreffend ist das vielzitierte Wortspiel der Vita Anselmi³⁾ „... Hugo nomine candidus facie nigerrimus mente...“, dessen gehässige Absicht auf der Hand liegt. Daraus schließen zu wollen, daß Hugo durch die Bleiche seines Antlitzes zu diesem Beinamen gekommen sei⁴⁾ scheint uns zu wenig gesichert. Viel wesentlicher ist dagegen die Feststellung, daß es sich nicht um einen Spott- oder Schimpfnamen handelt. Hugo hat vielmehr diesen Beinamen, der ihn deutlich von den in der Politik jener Zeit nicht seltenen sonstigen Trägern dieses Vornamens unterscheidet, selbst geführt⁵⁾ und ihn somit zu einem festen Bestandteil seines Namens gemacht. Daß

¹⁾ Hugo hat solange er für die Reformkurie tätig war, stets die von Leo IX. eingeleitete zentralistische Politik vertreten und ist damit in Spanien und Frankreich der kluniazensischen Klosterpolitik sehr unbequem geworden, wie noch zu zeigen sein wird. Auch sein doppelter Stellungswechsel trennt ihn von den Männern der Reformbewegung, die in beiden Fällen Zurückhaltung übten, ohne sich jedoch damit zur kurialen Politik in Gegensatz zu setzen. Bekannt ist die Vermittlerrolle, die der Großabt Hugo von Cluny wiederholt in entscheidenden Situationen gespielt hat.

²⁾ Daß Hugo C. diese Stelle innehatte, geht allerdings erst aus der Exkommunikationssentenz von 1078 in Reg. Greg. VII., ed. Caspar, V 142, S. 368 ff. mit Bestimmtheit hervor.

³⁾ M. G. SS. XII, p. 19.

⁴⁾ So z. B. Holtkotte, Hugo Candidus, S. 8.

⁵⁾ Vgl. das Protokoll des Konzils von Gerona 1068 bei Mansi XIX, p. 1069 ff. oder das Wahlprotokoll von Brixen 1080 = M. G. Leg. IV. I, p. 118 ff. u. a.

gelegentlich — aber nur in literarischen Quellen — für Candidus auch Blancus oder ähnlich geschrieben wird, ist für die Erklärung dieses Beinamens ohne Bedeutung, da damit ja nicht bewiesen werden kann, daß dieser synonyme Gebrauch, der auch auf literarische Bedürfnisse eines Schriftstellers zurückgeführt werden kann, wirklich geübt worden ist. So bleibt uns nichts übrig, als den Namen Hugo Candidus als eine feststehende, nicht näher erklärbare Tatsache anzusehen.

Bis zum Schisma des Cadalus 1061 wird Hugo Candidus in den Quellen nicht mehr genannt. Trotzdem sind diese 12 ersten Jahre seines Kardinalates für seine späteren Entscheidungen von erheblicher Bedeutung gewesen. Hat er doch in dieser Zeit sicherlich reichlich Gelegenheit gehabt, als junger begabter Mann, der er doch offenbar gewesen sein muß, sowohl die Kurie selbst, als auch die gesamten politischen Verhältnisse und einen großen Teil der führenden Männer des Abendlandes — wenn nicht persönlich, so doch durch ihre Politik — kennen zu lernen und manche Beziehung anzuknüpfen. Man wird nicht fehlgehen, wenn man vermutet, daß hier ein guter Teil der Wurzeln für Hugos spätere Stellungnahme unseren Augen verborgen ist. Versucht man die dafür entscheidenden Gesichtspunkte herauszuarbeiten, so sind wir geneigt, die im folgenden durchgeführte Hypothese, deren durchaus bedingter Wert uns nicht verborgen ist, immerhin für sehr wahrscheinlich zu halten.

Mit Brun von Toul besteigt nicht nur ein neuer Mann den Stuhl Petri; Leo IX. bedeutet eine neue Epoche in der Geschichte des Papsttums¹⁾. Er hat in wenigen Jahren dank der Kraft seiner Persönlichkeit und der Macht der von ihm erstmals mit aller Energie verwirklichten Reformideen das universale Papsttum und seine kuriale Zentralinstanz von einer in lokale Kämpfe verwickelten kirchlichen Würdenstellung zur Weltmacht erhoben. Er konnte wieder mit der Mission Humberts nach Konstantinopel den Versuch einer Vereinigung von Ost- und Westkirche aufnehmen, der allerdings dank der Unversöhnlichkeit der Reformbewegung das Schisma zu einem endgültigen gemacht hat. Trotzdem hat Leo es vermocht, die beiden Kaiser der Christenheit zeitweilig zum Zusammenwirken im Interesse einer kurialen Territorialpolitik zu bewegen. Die katastrophale Normannenpolitik, in der dieser Papst schließlich aufging, muß für ihn und seine Ziele von viel entscheidenderer Bedeutung gewesen sein,

¹⁾ Zum folgenden vgl. die Ausführungen von Fedor Schneider, *Mittelalter*, S. 239 ff.

als sich nachträglich aus der verworrenen Lage bei Leos Tode nach knapp 5 Jahren seines Pontifikates ablesen läßt. Diese unermüdliche zielbewußte Kämpfernote, die mit politischer Klugheit und imponierender Persönlichkeit gepaart war, hat ihre Mitarbeiter sicher mit Bedacht ausgewählt und dann dafür Sorge getragen, daß diese ihre ganze Kraft in den Dienst seiner Sache gestellt haben. Da liegt es nun doch sehr nahe, daß ein junger Mann, der dieser Führerpersönlichkeit schon in den kleineren Verhältnissen des heimatlichen Bistums nahegestanden haben muß und von ihr nun in die große Politik hineingezogen wird, sich völlig auf die Politik des Führers einstellt und sich seine ganzen Anschauungen zu eigen macht. So wird Hugo Candidus in der praktischen Schule Leos IX. zur politischen Persönlichkeit herangereift und dann allezeit bemüht gewesen sein, den hier erworbenen Grundsätzen zu folgen. Die ganze Erscheinung und Herkunft Leos bestätigt auch die Vermutung, daß er ein ausgesprochener Vertreter einer Feudalpolitik war und demokratischen Bewegungen — wie der Mailänder Pataria — sehr fernstand. Für den gültigen Beweis dieser Annahmen reicht unsere Kenntnis von Leo IX. nicht aus, so schlüssig manche unserer Folgerungen auch erscheinen mag. Dagegen läßt sich wohl nachweisen, daß Hugo Candidus einer solchen Auffassung der politischen Grundeinstellung Leos IX. stets gefolgt ist. Ebenso steht fest, daß dieser erste große Papst der Reformpartei allzeit dem Kaisertum, das ihm zu seiner Stellung verholfen hat, treu geblieben ist und ihm gegenüber alle widerstrebenden Tendenzen des Ideenkreises der Reformbewegung trotz der erlangten politischen Machtstellung unterdrückt hat. Auch an dieser Bindung an Kaiser und Reich hat Hugo Candidus zeit seines Lebens festgehalten.

II.

Nach Bonizos Bericht¹⁾ ist Hugo Candidus erstmals unter dem kurzen, aber so bedeutungsvollen Pontifikate Nikolaus II. mit der offiziellen Politik der Kurie in Widerspruch geraten. Man hat bisher angenommen, daß es sich bei dieser Nachricht um einen chronologischen Irrtum Bonizos handle²⁾. Wenn auch zugegeben werden muß, daß diese Stelle, die sich in sehr scharfen Worten über die Verworfenheit des Kardinals ergeht und dieser

¹⁾ M. G. Libelli de Lite I, p. 594.

²⁾ So Bock, Glaubwürdigkeit der Nachrichten Bonithos, S. 67, der mit Meyer v. Knonau, Jahrbücher Bd. I, S. 436, Anm. 1, hier einen Verstoß gegen die Chronologie erblicken will.

Absicht wohl hauptsächlich ihre Entstehung zu verdanken hat, nicht gerade sehr klar und zuverlässig ist¹⁾, so ist ein Abfall unseres Kardinals zu diesem Zeitpunkt doch sehr wohl denkbar²⁾ und im Hinblick auf Hugos spätere politische Stellungnahme auch viel wahrscheinlicher als die Annahme, daß er diesen Schritt erst nach dem Tode Nikolaus II. vollzogen habe; denn dieser im Einvernehmen mit dem deutschen Hofe von den Kardinälen erhobene Papst steht offenbar völlig unter dem Einfluß der radikalen Reformer an der Kurie, als deren Führer neben Humbert und Petrus Damiani bei dieser Gelegenheit erstmals Hildebrand hervortritt, und bricht völlig mit der Politik Leos IX. Jetzt wird die Reform der Kirche an Haupt und Gliedern in schärferer Tonart betrieben und der Bruch mit der imperialen Politik infolge des Druckes, den die Stellung Herzog Gottfrieds von Lothringen in Oberitalien auf die politische Bewegungsfreiheit der Kurie ausübt, durch den Bund mit den Normannen vollzogen. Die Politik der Kardinäle bei der Übertragung des Pontifikates auf den neuen Papst wird dann durch das später so scharf umkämpfte Papstwahldekret von 1059 nachträglich sanktioniert und zur Norm erhoben³⁾. Alle diese Vorgänge mußten doch einem

¹⁾ Gaffrey, Die augustinische Geschichtsanschauung . . . , S. 65, will aus dieser Stelle herauslesen, daß Bonizo Hugo Candidus damit als „Teufelsgenosse“ im Sinne der Terminologie Augustins kennzeichnen will, obwohl dem hier gebrauchten Worte kein Augustinzitat zugrunde gelegt werden kann.

²⁾ Es ist jedoch sicher unzutreffend, mit Holtkotte, Hugo Candidus, S. 9 anzunehmen, daß Hugo Candidus mit dem Papst der tuskulanischen Partei Benedikt X. sympathisiert habe, um eine selbständige Rolle zu spielen.

³⁾ Vgl. hierzu Schneider, Mittelalter, S. 260 ff., ferner A. Fliche, *La réforme grégorienne* I, p. 324, Anm. 3, der hervorhebt, daß für die Frage der Urheberschaft, die er Humbert von Silva Candida zuschreibt, die Behauptung des Hugos Candidus auf dem Wormser Konzil von 1076, der sie natürlich Hildebrand in die Schuhe schob, als ausgesprochene Kampfaussage eines erbitterten Gegners irrelevant ist. Dieser Argumentation hat Caspar in: H. Z. 130, S. 28 ff. in einer kritischen Auseinandersetzung mit den Arbeiten von Fliche entgegengehalten, daß sie von einer einseitigen Voreingenommenheit für Humbert und Petrus Damiani diktiert sei und bei weitem nicht ausreiche, einen gut unterrichteten Zeugen wie Hugo Candidus Lügen zu strafen. Caspar übersieht dabei jedoch völlig, daß sein präsumptiver Verfasser, der Diakon Hildebrand, kein Interesse daran haben konnte, den Kardinalbischöfen allein einen entscheidenden Einfluß auf die Papstwahl einzuräumen; vgl. hierzu Meyer v. Knonau, *Jahrbücher* Bd. I, S. 137, Anm. 36. — Fetzner, *Voruntersuchungen z. e. Gesch. d. Pontif. Alexanders II.*, S. 21 ff. hat überzeugend herausgearbeitet, daß es

Manne mißfallen, der Leos IX. politische Ansichten vertrat. Jedenfalls hat sich schon unmittelbar nach diesen Ereignissen eine Opposition gegen die Reformkurie herausgebildet — ganz abgesehen von dem lokalrömischen, offenen Widerstande der Adelsfamilien —. Dies offenbart sich bei dem Tode Nikolaus II., kurz nachdem der deutsche Hof in Verbindung mit lombardischen Bischöfen in schroffster Form gegen ihn Stellung genommen hatte.

Doch es besteht noch eine andere Möglichkeit für eine politische Betätigung des Hugo Candidus zu Beginn des 6. Jahrzehntes des 11. Jahrhunderts. 1061 ist in Frankreich ein Legat Hugo im Auftrage Nikolaus II. tätig, der nicht näher bezeichnet wird und somit nicht zu identifizieren ist¹⁾. Er erscheint in einer Urkunde, die Sainte Sigolène de la Grase dem Kloster St. Victor in Marseille überträgt²⁾. Aus einer Reihe von Briefen Alexanders II. aus den ersten Jahren seines Pontifikates geht hervor, daß dieser Legat die Bischöfe von Nîmes und Cahors ihres Amtes enthoben hat³⁾. Die Entscheidung darüber, ob man diese Legation mit Hugo Candidus in Verbindung bringen will, ist lediglich von dem Zeitpunkt abhängig, der für den Abfall unseres Kardinals angenommen wird. Verlegt man diesen — dem Berichte Bonizos folgend — schon in das Pontifikat Nikolaus II., so ist diese Legation hinfällig, bei deren Belegstellen nicht nur das Fehlen des Beinamens, sondern auch jeglichen

sich hier um eine Kundgebung der Reformkurie gegen den römischen Adel und die deutsche Regierung handelt. — Die Ansicht von G. Ficker und H. Hermelink, *Das Mittelalter* = Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. 2, S. 78 f., Anm. 2 zu § 14, und von Meyer v. Knonau, *Jahrbücher* III, Exkurs IV, S. 653 ff., daß Hugo Candidus der Urheber der sog. kaiserlichen Fassung des Papstwahldekrets sei, ist reine Hypothese und unbeweisbar. Nach unserer Ansicht kann Hugo Candidus dafür nicht in Frage kommen. Wir sind mit Scheffer-Boichorst, *Die Neuordnung der Papstwahl durch Nikolaus II. passim*, der Überzeugung, daß diese sog. kaiserliche Fassung eine Fälschung ist, deren Verfasser in den Kreisen nationalitalienischer Parteigänger der imperialistischen Politik zu suchen ist. Mehr läßt sich jedoch nicht sagen.

¹⁾ Vgl. hierzu W. Schwarz in: *ZKG* XLII, S. 270.

²⁾ Devic-Vaissete, *Hist. générale de Languedoc* V, p. 517 ff.; P. Schmid in *AUF* X, S. 183, Anm. 6, spricht hier von Saint Pierre de la Grase, Albi, und lehnt ausdrücklich die Identifizierung dieses Legaten mit Hugo Candidus ab.

³⁾ Schwarz, a. a. O., Löwenfeld, *Epst. Pontif. Rom. ineditae* Nr. 71, 72 und 90, in denen ausdrücklich auf einen Legaten Ugo predecessoris nostri pape Nicolai Bezug genommen wird.

Titels auffällt und gegen die vermutete Beziehung spricht. Andererseits mußte ein 1062 von Frankreich nach Rom zurückkehrender Legat, der die Entwicklung der von ihm dort vorgefundenen Lage nicht übersehen konnte, sehr leicht dazu neigen, sich der Partei des Kadalus von Parma anzuschließen.

Zwei Monate nach Nikolaus II. Tod am 1. Oktober 1061, wählte die kuriale Partei den Führer der mailändischen Pataria Bischof Anselm von Lucca als Papst Alexander II. Unterdessen hatte der stadtrömische Adel durch die Übertragung des Patriziates auf Heinrich IV. die Verbindung mit dem deutschen Königshofe hergestellt¹⁾ und durch seine Haltung die Kurie gezwungen, die normannische Waffenhilfe in Anspruch zu nehmen, die vollauf zu tun hatte, die Sicherheit ihrer Bundesgenossen in Rom zu wahren. Auch die lombardischen Bischöfe hatten sich unter der Führung des Kanzlers für Italien Wibert²⁾ an den König gewandt, um diesmal einem Lombarden auf den Stuhl Petri zu verhelfen. Dies alles muß der Wahl Alexanders II. voraus und parallel gegangen sein, denn schon am 28. Oktober 1061 hat eine Synode zu Basel den Bischof Kadalus von Parma als Honorius II. zum Gegenpapst erhoben³⁾. Im Frühjahr 1062 stand der lombardische Papst — vom deutschen Hofe unzureichend unterstützt — vor den Toren Roms und war des Sieges mit Hilfe der stadtrömischen Adelspartei gewiß, weil die Normannen ihre Bundesgenossen nicht unterstützen konnten, als Herzog Gottfried eingriff und die Entscheidung des Königs forderte. Infolge der völlig veränderten politischen Lage in Deutschland wurde es Oktober, bis eine Synode zu Augsburg Kadalus fallen ließ und die Anerkennung Alexanders II. einer Untersuchung und einer Synode in Italien vorbehielt. Erst Pfingsten 1064 fiel in Mantua die endgültige Entscheidung zugunsten Alexanders II. und von diesem Zeitpunkt an ist Kadalus nicht mehr hervorgetreten.

Seitdem Fedor Schneider⁴⁾ nachgewiesen hat, daß auch Ka-

¹⁾ Vgl. hierzu E. Schoenian, Die Idee der Volkssouveränität im mittelalterlichen Rom = Frankf.-hist. Forsch. NF 2., S. 45 ff.; F. Schneider, Rom und Romgedanke, S. 207; P. E. Schramm, Kaiser, Rom und Renovatio = Stud. d. Bibl. Warburg XVII, I, S. 225 ff. insbes. S. 235.

²⁾ Bonizo = M. G. Libelli de Lite I, p. 645; O. Köhncke, Wibert v. Ravenna, S. 14.

³⁾ Vgl. Meyer v. Knorau, Jahrbücher Bd. I, S. 223 ff. — Die Wahl Alexanders II. hat höchstens die bereits in Verbindung stehenden Gegner zu schnellerem Handeln veranlaßt.

⁴⁾ In: Papsttum und Kaisertum, Festschr. f. P. Kehr, S. 185 f.

dalus, der Exponent der lombardischen Partei, wie Wibert¹⁾, ihr tatsächlicher Führer, den mächtigsten Adelsgeschlechtern Oberitaliens entstammen, darf man mit ihm behaupten, daß sie als die Vertreter einer italienischen Nationalidee anzusprechen sind. Diese mächtigen Grundherren²⁾ erstreben die nationale Einigung Italiens unter der Herrschaft des langobardischen Bevölkerungsteiles. Sie sind deshalb Gegner des Zentralismus der Reformkurie und ebenso als feudale Herrengruppe Feinde der Mailänder Pataria. Sie wollen ein nationalitalienisches Kaisertum³⁾ unter ihrer Führung und die Besetzung des päpstlichen Stuhles mit einem ihrer Parteigänger. Diese aristokratische, kaiserliche, aber nicht deutschfreundliche Partei der lombardischen Reichskirche wird bei einem Nichtitaliener nur dann Anklang gefunden haben, wenn ihm — von einem gemeinsamen Gegner zunächst abgesehen — zumindest ein wesentlicher Teil ihrer Grundeinstellung mit ihr gemein war. Das kann aber für einen Mann des Vertrauens Leos IX. dann nur noch ihr Charakter als ausgesprochener Vorkämpfer des Feudalismus gewesen sein. So neigen wir dazu, hierin mit das wesentlichste Moment für die Stellungnahme des Hugo Candidus zu erblicken. Hierzu kommt noch, daß der Kardinal bei den wiederholten Aufenthalten Wiberts in Rom — zuletzt auf der Aprilsynode 1060⁴⁾ — Gelegenheit hatte, mit ihm in Fühlung zu treten und sich über die Absichten und Anschauungen der lombardischen Partei zu unterrichten, so daß er, als auch der sachliche Gegensatz zur offiziellen Politik der Kurie für ihn gegeben war, und zudem mit der Verurteilung Nikolaus II. durch den deutschen Hof im Herbst 1060⁵⁾ die politische Lage für die Lombarden günstiger schien, den Bruch vollzogen haben wird. Wenn wir somit Bonizos Angaben folgen, entfällt jede Möglichkeit, Hugo Candidus mit der französischen Legation 1061/62, deren völlig unsichere Daten wir bereits erörtert haben, in Ver-

¹⁾ Köhncke, a. a. O., S. 1 ff.

²⁾ Schneider, a. a. O., S. 188 f.

³⁾ Die italienische Gruppe der kaiserlichen Parteigänger vertritt die Idee einer sakrosankten Erbmonarchie, die weder mit dem germanischen Königtum noch mit der Wahlmonarchie vereinbar ist. Vgl. darüber Dempf, *Sacrum Imperium*, S. 194 ff., wo diese Gedankengänge an der Hand späterer Streitschriften erwiesen werden. Sie dürften jedoch auch schon für unsere Periode nicht von der Hand zu weisen sein.

⁴⁾ Köhncke, a. a. O., S. 10 f. und Meyer v. Knonau, *Jahrbücher*, Bd. I, S. 179 mit Anm. 17.

⁵⁾ Meyer v. Knonau, *Jahrbücher* I, S. 684 ff.

bindung zu bringen. Dafür können wir dann mit Gaffrey¹⁾ der Nachricht der Vita Anselmi²⁾ Glauben schenken, daß Hugo an der Basler Synode des Oktobers 1061 teilgenommen und dort die Wahl des Kadalus betrieben habe.

Doch wir wollen festhalten, daß wir weder bestimmt wissen, wann, noch warum Hugo Candidus zur Partei des Kadalus übergegangen ist. Ebensowenig wissen wir etwas von der Tätigkeit unseres Kardinals während der mindestens zwei Jahre, in denen er Kadalus Gefolgschaft geleistet hat. Wenn man aus Bonizos Bemerkung³⁾ „eodem tempore Ugo Candidus . . . post multas et varias miserias, quias sub Cadolo passus est . . .“ etwas herauslesen will, so kann es nur eine versteckte Anerkennung sein. Bezeichnend für die lombardische Politik und für den Mitarbeiter Leos IX. ist der ernsthafte Versuch des Kadalus, mit Byzanz in Verbindung zu treten und eine gemeinsame Aktion der beiden Kaiser der Christenheit gegen die Normannen in die Wege zu leiten⁴⁾. Die Wendung der deutschen Politik zerstört alle diese Ansätze und setzt Kadalus mit der Entscheidung der Mantuaner Synode von 1064 ins positive Unrecht. Seit dieser politischen Erledigung ist es still um ihn geworden, und man darf wohl vermuten, daß er sich mit seinen lombardischen Parteigenossen in passive Resistenz und mit der Hoffnung auf eine neue Gelegenheit für die Verwirklichung ihrer Ziele zurückgezogen hat.

Für Hugo Candidus, dessen politisches Ziel ja nur teilweise mit dem der Lombarden zusammenfiel, war durch die Schwenkung der Politik des deutschen Hofes und die offizielle Anerkennung Alexanders II. eine weitere Zusammenarbeit mit Kadalus sinnlos. So blieb ihm nichts übrig, als die Rückkehr an die Reformkurie. Bonizos Darstellung⁵⁾ sowohl, wie die Tatsache, daß er

¹⁾ Gaffrey, Hugo der Weiße . . . , S. 17.

²⁾ M. G. SS. XII, p. 19. Vgl. zu dieser Nachricht Meyer v. Knonau, Jahrbücher, Bd. I, S. 225, Anm. 56, der ihr, obwohl er sie mit Gregors VII. Zeugnis in Reg. V, 14a in Beziehung setzt, keinen großen Wert beizumessen scheint.

³⁾ M. G. Libelli de lite I, p. 598.

⁴⁾ W. Holtzmann in: HVS XXII. S. 170 und L. v. Heinemann, Geschichte der Normannen, I. Bd., S. 234 ff., wo hervorgehoben wird, daß 1062 bereits ein byzantinisches Heer in Apulien gelandet war. Ebenda S. 384 ff., mit Anm. 36 wird versucht, nachzuweisen, daß Kadalus Mitte 1063 eine byzantinische Gesandtschaft empfang.

⁵⁾ M. G. Libelli de lite I, p. 598. Die Reumütigkeit des Zurückkehrenden wird man freilich mit Fug bezweifeln dürfen, womit allerdings die Möglichkeit einer formalen Buße od. dgl. nicht ausgeschlossen ist.

unverändert weiterhin als Kardinalpriester von San Clemente fungiert und sofort eine wichtige Legation erhält, legen die Vermutung nahe, daß man ihm goldene Brücken gebaut hat. Über das Warum und Weshalb dieses völlig dunklen Vorganges hat man mancherlei Vermutungen aufgestellt¹⁾, die jedoch alle nicht einleuchtend sind, weil uns jeder genauere Anhaltspunkt fehlt. Dagegen müssen wir mit Rücksicht auf die festliegenden Daten der nun folgenden Legatentätigkeit im Gegensatz zu der bisherigen allgemeinen Ansicht den Zeitpunkt dieser Rückkehr des Kardinals zur Kurie Alexanders II. noch in die Tage der Synode von Mantua 1064 oder unmittelbar danach verlegen²⁾.

III.

Der von Kämpfen durchtobte Pontifikat des siebenten Gregor läßt die Verdienste seines Vorgängers und die Bedeutung der Politik Alexanders II. zurücktreten. Und doch sehen wir gerade hier wesentliche Voraussetzungen und Vorarbeiten für die gregorianische Politik. Es liegt ja auf der Hand, daß zwischen den Zielen und den Arbeitsmethoden des einflußreichen Hildebrand und seiner Tätigkeit als Papst nur ein gradueller Unterschied bestehen kann. Dies gilt in besonderem Maße auch von den päpstlichen Machtbestrebungen, die auf eine theokratische Beherrschung des ganzen Abendlandes in der Form des Lehnswesens hinauslaufen. Diese Tendenzen sind schon unter Alexander II. auf der ganzen Linie in ihren Umrissen klar zu erkennen³⁾. In den Dienst dieser weitreichenden Pläne wird jetzt Hugo Candidus als päpstlicher Legat für Spanien gestellt und hat hier in einem Jahrzehnt rastloser Tätigkeit große Erfolge erzielt. Die Arbeit des Kardinals stellt für die Geschichte der Beziehungen Spaniens zur Kurie eine neue und entscheidende Epoche dar und beweist die hervorragenden politischen Fähigkeiten dieses

¹⁾ Holtkotte, S. 13 und Gaffrey, Hugo der Weiße, S. 19/20, erblicken darin eine Bestätigung der besonderen Fähigkeiten des Kardinals und der Bedeutung seiner Person.

²⁾ P. Kehr, Das Papsttum und die Königreiche ... = Abh. d. pr. Akad. d. Wiss. 1925, phil.-hist. Kl. Nr. 4, S. 11. — Kehr selbst hat noch in seiner Abhandlung, ebenda, 1926, Nr. 1: Das Papsttum und der Katalanische Prinzipat ... S. 2 und 7, der herrschenden Meinung folgend, ebenfalls den Beginn der Legation mit dem Jahre 1068 angesetzt. Seine späteren Urkundenfunde haben ihn dann erst zu dieser Korrektur gezwungen.

³⁾ Vgl. P. Kehr, Das Papsttum und der Katalanische Prinzipat ..., a. a. O., S. 17.

Mannes. Er war in der Tat, wie Kehr¹⁾ gezeigt hat, der rechte Mann für diese ebenso schwierige wie bedeutende Aufgabe, deren Bewältigung nur einem Politiker von beträchtlichem Formate gelingen konnte. Es liegt daher die Annahme sehr nahe, daß gerade diese ihm bekannte Befähigung Alexander II. veranlaßt hat, Hugo Candidus mit einer solchen Aufgabe zu betrauen. Doch es können dafür auch andere Gesichtspunkte in Betracht gekommen sein. So hat Kehr die Frage aufgeworfen, ob nicht Hugo Candidus dank seiner lothringischen Herkunft bereits Beziehungen zu Spanien besaß²⁾. Ebenso ist es denkbar, daß er in seiner jahrelangen Tätigkeit an der Kurie sich auf diesem Gebiete besondere Kenntnisse erworben hat. Abwegig erscheint es uns, in dieser Legation eine politische Kaltstellung des gefährlichen Mannes erblicken zu wollen³⁾. Dazu war der Auftrag viel zu wichtig und enthielt zu große Chancen; denn die Kurie betrat hiermit Neuland, das ungeahnte Möglichkeiten bot.

Nordspanien war im 11. Jahrhundert ein Endland der abendländischen Christenheit, da noch der größte Teil der iberischen Halbinsel fest in der Hand der Mauren war. Die christlichen Fürstentümer der bergigen Pyrenäenvorlande hatten jeden Fußbreit ihres Gebietes mit Blut erkaufte und schufen in ständigen erbitterten Kämpfen mit wechselnden Erfolgen im Laufe von Jahrzehnten das Glacis für die Rückeroberung der ganzen Halbinsel. Die Atmosphäre des dauernden Glaubenskampfes in der Form des durch die Landschaft bedingten blutigen und außerordentlich schwierigen Kleinkrieges mit wenigen großen befreienden und mit einem Schlage die Lage verändernden Ereignissen erzeugt einen besonderen Menschentyp von komplizierter Struktur, der die politische Arbeit für einen Außenstehenden äußerst schwierig gestaltet. Selbstverständlich herrscht in dieser Kampfzone, die dauernd Zuzug von ritterlichen Glaubenskämpfern erhält⁴⁾, ein ausgesprochener Feudalismus und aus elementarer Notwendigkeit eine innige Zusammenarbeit von Kirche und Dynastie,

¹⁾ P. Kehr, a. a. O., und ders., Das Papsttum und die Königreiche . . . , S. 11.

²⁾ A. a. O., S. 11.

³⁾ So Gaffrey, Hugo der Weiße . . . , S. 20.

⁴⁾ Vgl. z. B. J. Gay, *Les papes du XI^e Siècle et la Chrétienté*, p. 231, der nachweist, daß gerade 1064 eine große Anzahl französischer und burgundischer Ritter sich mit Italienern, die einer päpstlichen Einladung gefolgt waren, vereinigte und in Gerona zu dem katalanischen Heere stieß, um mit ihm den Angriff auf Barbastro zu unternehmen.

die durch starke persönliche Bande gesichert ist¹⁾. Durch die Mauren, die fast das ganze Tal des Ebro mit seinen fruchtbaren Niederungen beherrschten²⁾, völlig voneinander getrennt, sind Katalanien und die nordspanischen Bergländer jahrzehntelang verschiedene Wege gegangen. Katalanien, der letzte Rest der spanischen Mark des Karolingerreiches, hatte sich die alte Grafchaftsverfassung erhalten und war in der Hand einer ganzen Reihe feudaler Geschlechter. Es stand in inniger Fühlung mit der Narbonensis und war mit ihr in der Kirchenprovinz des Erzbistums Narbonne vereinigt³⁾.

Die Bergländer des Nordens, die nur auf der berühmten Pilgerstraße nach Santiago de Compostella über den Paß von Roncesvalles und über die Saumpfade der Pyrenäen zu erreichen waren⁴⁾, sind im ersten Drittel des 11. Jahrhunderts in der Hand Sancho Garcés III. „el Mayor“ mit der Gaskogne vereinigt gewesen. Bei seinem Tode wurden die Länder 1035 unter seine vier Söhne geteilt. Fernando erhielt den größten, westlichen Teil, Kastilien und Leon⁵⁾, den er 1065 seinem Sohne Sancho II. (1065—1072) vererbte, dessen Sohn und Nachfolger dann der berühmte Alfons VI. „el Emperador“ war. Navarra mit Rioja und dem Baskenlande kam an Garcia „el de Nájera“, so benannt nach seiner Lieblingsresidenz, der es 1054 seinem Sohne Sancho Garcés IV. „el de Peñalen“ (1054—1076) hinterließ, bei dessen Tode die Nebenlande an Alfons VI. fielen, während Navarra mit Aragon vereinigt wurde. Aragon war 1035 Ramiros I. Erbteil gewesen, der es bald mit dem Besitze seines ermordeten

¹⁾ Zu diesen Ausführungen vgl. die herangezogenen Arbeiten Kehrs, der an vielen Stellen auf diese Zusammenhänge zu sprechen kommt. Wir sehen uns außerstande, hier jeden einzelnen Gedanken mit der entsprechenden Stelle bei Kehr zu belegen, weil ja Kehr, dem wir sowohl den Überblick wie den Weg zu den Quellen verdanken, selbst bisher seine Ergebnisse nicht zusammengefaßt hat.

²⁾ Für die entscheidende Bedeutung dieser Stellung vgl. Ernst Mayer, *historia de las instituciones sociales y politicas de España y Portugal I*, p. 20.

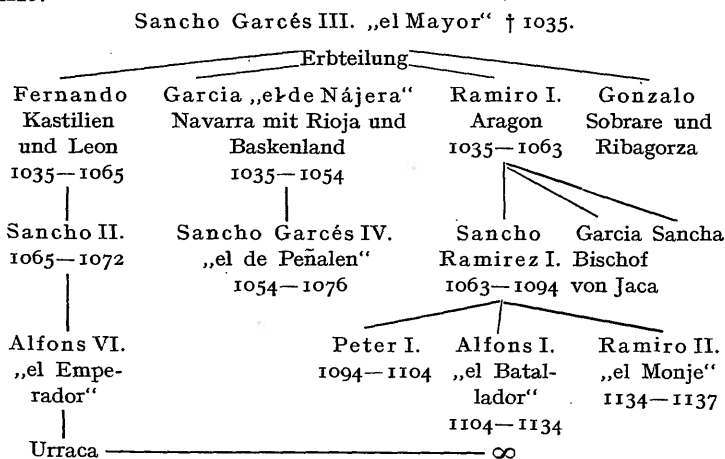
³⁾ Kehr, *Das Papsttum und der Katalanische Prinzipat* . . .

⁴⁾ Vgl. hierzu die genaue Beschreibung der einzigen alten Römerstraße über die Zentralpyrenäen bei Aloys Schulte, *Geschichte der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft*, 2. Bd., S. 31 f.

⁵⁾ Sancho Garcés III. „el Mayor“ hatte freilich diese Lande erst ein Jahr zuvor okkupiert, so daß sein Nachfolger gezwungen war, gemeinsam mit seinem Bruder den rechtmäßigen König Bermudo zu bekämpfen, der erst 1037 in einer Schlacht fiel. Vgl. darüber Schäfer, *Geschichte von Spanien*, Bd. II, S. 281.

Bruders Gonzalo, den Landschaften Sobrabre und Ribagorza, vergrößerte und so seinem Sohne Sancho Ramirez I. (1063 bis 1094) vererbte¹⁾. Diese aragonesische Linie, die dann zu Beginn des 12. Jahrhunderts durch die Ehe Alfons I. mit Urraca, der Tochter Alfons VI. von Kastilien und Leon, den ganzen inzwischen durch manche Eroberung vermehrten Besitz Sancho Garcés III. „el Mayor“ wieder vereinigte, zeigt sehr deutlich die untrennbare Verbindung von Kirche und Dynastie in jenen Ländern des Glaubenskampfes. Ramiro I. zweiter Sohn Garcia war Bischof von Jaca, des aragonesischen Landesbistums. Ein anderer Sproß dieses Geschlechtes Ramiro II. „el Monje“, der Schwiegervater Raimund Berengars IV., von 1134—1137 Nachfolger Alfons I. war ursprünglich Mönch in Thomières, dann Bischof und verzichtete nach wenigen Regierungsjahren zugunsten seines Schwiegersohnes, um sich wieder ins Kloster zurückzuziehen²⁾. Dieser fromme Mönch auf dem Königsthron ist wohl eine besondere Erscheinung und doch für sein ganzes Geschlecht beispielhaft

¹⁾ vgl. zu diesen dynastischen Verflechtungen: Schäfer, Geschichte von Spanien, Bd. II, S. 333 ff., und ebenda, S. 348 ff., ferner Ernst Mayer in: Savigny Ztschr. germ. Abt. 40, S. 239 f., und Kehr, Erster Bericht über die geschichtlichen Forschungen in Spanien in: Sitzber. d. pr. Akad. d. Wiss. 1927, phil.-hist. Kl., S. 315, ferner Kehr, Wie und Wann wurde das Reich Aragon ein Lehen der römischen Kirche? in: ebenda 1928, S. 197 f. — Die verwickelten Beziehungen veranschaulicht vielleicht am besten eine Skizze:



²⁾ Kehr, Papsturkunden in Spanien II = Abh. d. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, phil.-hist. Kl. NF. Bd. XXII, S. 81.

insofern, als bei ihm die in allen diesen gewaltigen Kriegsmännern latent vorhandene Anlage zur Frömmigkeit zur alleinbestimmenden Kraft seiner Entwicklung wurde. Es handelt sich hier nicht nur um eine starke religiöse Veranlagung persönlicher Art, sondern um eine ganz besondere Verquickung von Politik und Glaubenseifer, die weit über die für diese Zeit allgemeine Verbindung mit dem Episkopat hinausgeht und ihre Träger mit unermüdlichem Eifer für die Ideen der Reformbewegung eintreten läßt¹⁾. Sancho Garcés III. „el Mayor“ hatte zu Beginn des 11. Jahrhunderts die Kluniazenser ins Land gerufen²⁾, die sehr bald einen großen Einfluß auf die Politik und Verwaltung erlangten und die Ratgeber der Könige wurden³⁾. Abt Frotard von Thomières, der Vertraute Gregors VII., hat hier im Ausgange des 11. Jahrhunderts eine Art geistlicher Diktatur lange Jahre ausgeübt⁴⁾. Diese imposanten und in ihrer Bedeutung längst noch nicht erkannten Versuche zur Errichtung einer mönchischen Sonderhierarchie auf spanischem Boden sind für die innere Entwicklung dieser Länder äußerst folgenreich gewesen. Hierin unterscheidet sich auch Katalanien nicht von dem übrigen christlichen Spanien. Es stand völlig unter dem Einflusse St. Viktors in Marseille, dessen bedeutender Abt Bernhard (seit 1064) hier über weitreichende Familienbeziehungen verfügte⁵⁾. Daraus ergaben sich mit der Zeit auch Reibungen zwischen diesen beiden Vertretern der Reformbewegung, die später von der Kurie ausgenutzt worden sind⁶⁾. Andererseits ist Kehrs Vermutung, daß die Kluniazenser die Kurie auf den von der allgemeinen Liturgie abweichenden sog. mozarabischen Ritus der spanischen Kirche aufmerksam gemacht und so deren Intervention herbeigeführt haben, wohl berechtigt⁷⁾,

¹⁾ Kehr, Papsturkunden in Spanien II, S. 79 f.

²⁾ Kehr, Wie und Wann wurde das Reich Aragon . . . S. 197.

³⁾ Kehr, Erster Bericht über die geschichtlichen Forschungen in Spanien. S. 315. — Sackur, Die Cluniazenser, II. Bd., S. 101 ff.; A. Brackmann in: HZ. 139, S. 40, weist auf die bezeichnende Tatsache hin, daß der kastilische König (wohl Fernando) die den Mauren entrissene Beute an Edelmetall nicht nach Rom, sondern an den Altar des hl. Petrus in Cluny sandte. Vgl. dazu Kehr, Das Papsttum und die Königreiche . . ., S. 9, wo die wesentliche Tatsache hervorgehoben wird, daß die nach der Regel von Cluny reformierten Klöster zunächst selbständig blieben und erst zur Zeit Alfons VI. in Kastilien dem Mutterkloster tradiert und in Priorate umgewandelt wurden.

⁴⁾ Kehr, a. a. O., S. 315.

⁵⁾ A. Brackmann in: HZ. 139, S. 41; P. Schmid in: AUF X, S. 176 ff.

⁶⁾ Vgl. hierzu Brackmann, a. a. O., S. 41.

⁷⁾ Kehr, Das Papsttum und die Königreiche . . ., S. 11.

da sowohl die bisherige Politik der Kurie, wie Hugos Tätigkeit für sie sprechen.

Bis in die Zeit Alexanders II. sind die Lande der Erben Sancho Garcés III. „el Mayor“ völlig unabhängig von Rom ihre eigenen Wege gegangen. Auf Grund des Urkundenmaterials kann man mit Sicherheit annehmen, daß bis dahin keinerlei Beziehungen zur Kurie bestanden und die Kirche Nordspaniens ein Sonderdasein geführt hat¹⁾. Katalanien dagegen stand seit Jahrhunderten in inniger Verbindung mit Rom, die ständig verstärkt wurde und vor allem auf kulturellem Gebiete von Bedeutung war. Obwohl die Kurie hier großes Ansehen genoß und über Grundbesitz verfügte, hat sie sich stets diesem Lande gegenüber sehr zurückgehalten und sich darauf beschränkt, alle ihr vorgelegten Privilegien zu bestätigen und geäußerte Wünsche zu erfüllen²⁾. Dies wurde nun mit einem Schlage anders, denn Hugo Candidus hat offenbar sehr weitgehende Vollmachten und klar umschriebene Aufträge gehabt. Selbstverständlich war es für die Reformkurie, die eine große und einheitliche Gemeinschaft aller Gläubigen erstrebte, unmöglich lokale Abweichungen von ihrem Ritus zu dulden. Hier der Orthodoxie zum Siege zu verhelfen, war daher die Aufgabe ihres Kardinallegaten. Doch dieser Absicht mußten sich erhebliche Schwierigkeiten in den Weg stellen, denn es handelte sich um eine sehr alte, seit einem halben Jahrtausend gebräuchliche Liturgie, die in westgotischer Zeit in starker Anlehnung an den dann gewaltsam unterdrückten gallikanischen Ritus Oberitaliens, der seinerseits erhebliche syrobyzantinische Bestandteile aufweist, ausgebildet worden war und die arabische Invasion, von der sie völlig zu Unrecht — arabische Einflüsse kommen kaum in Frage — ihren Namen

¹⁾ Kehr, *Wie und Wann wurde das Reich Aragon . . .*, S. 197.

²⁾ Kehr, *Das Papsttum und der Katalanische Prinzipat . . .*; ders., *Das Papsttum und die Königreiche . . .*, S. 11, Anm. 2. Alexander II. selbst hat, nachdem fast 25 Jahre auch die Beziehungen zu Katalanien so gut wie geruht hatten, 1062 dem Kloster Santa Maria de Ripoll ein Privileg erteilt (JL. 4476) und ebenso 1063 der Kirche San Pedro in Ager (Kehr, *Papsturkunden in Spanien I*, S. 267 n. 11), das lediglich eine Wiederholung der Traditionsannahme von Nikolaus II. 1060 (JL. 4432) ist. Über Ager siehe ebenda S. 178. Ager hat später in sehr innigen Beziehungen zur Kurie gestanden und ihr durch sein zähes Festhalten an seiner Exemption viel Arbeit und Scherereien gemacht. Über die päpstlichen Eigenkirchen in Spanien vgl. auch Lopéz in: *Anuario de Historia del derecho Español II* (1925), p. 430 ss.

erhielt, überdauert hatte¹⁾. Jeder Einsichtige mußte bei dieser Lage der Dinge einen solchen Auftrag des ersten Kardinallegaten, der das Land betrat²⁾, für völlig aussichtslos halten. Es ist bezeichnend für die innere Stärke und die Wucht der Reformbewegung, daß die Kurie mit dieser Maßnahme zugleich die Aufnahme dauernder politischer Beziehungen zu den spanischen Fürstentümern einleiten wollte³⁾. Mit allen in Betracht kommenden Herren und Mächten Fühlung zu nehmen, ihre Stellung zu erforschen und der Kurie die für ihre Politik nötigen Informationen zu verschaffen, war somit der zweite Teil des Programms der Legation. Darüber hinaus war der Kardinal offenbar auch zu direkten politischen Aktionen ermächtigt, wenn auch der große Erfolg, der ihm wahrscheinlich in Aragon in dieser Hinsicht beschieden war, gewiß unvorhergesehen und durch andere Momente bedingt war. Es versteht sich von selbst, daß nicht zuletzt auch die Durchführung der allgemeinen Kirchenreform zur Aufgabe des Legaten gehörte. Auch in Spanien war die Simonie nicht unbekannt und selbst in Klöstern üblich. Es waren sogar schon simonistische Bischöfe ermordet worden⁴⁾. Ebenso scheint auch die Priesterehe vorgekommen zu sein⁵⁾.

Mit dieser Fülle von wichtigen und schwierigen Aufträgen kam Hugo Candidus nach Spanien. Die erste Spur seiner Tätigkeit gibt uns zugleich die Möglichkeit, den Zeitpunkt ihres Be-

¹⁾ P. Wagner in: Spanische Forschungen der Görresgesellschaft, Bd. 1, Reihe 1, S. 105; dort auf S. 134 der Nachweis der Abhängigkeit vom gallikanischen Ritus. — Kehr, Wie und Wann wurde das Reich Aragon . . ., S. 201; Mansi XIX, p. 1069 f.

²⁾ Kehr, Das Papsttum und der Katalanische Prinzipat . . ., S. 27.

³⁾ Kehr, a. a. O.

⁴⁾ Kehr, a. a. O.

⁵⁾ Vgl. hierzu die Ausführungen von Schäfer, Geschichte von Spanien, II. Bd., S. 440 ff., über die in den Fueros=Ortsrechten häufig vorkommende Form einer geduldeten außerehelichen Gemeinschaft, die sog. Barragania, bei deren Regelung stets auch von Klerikern die Rede ist. Zu den fueros vgl. jetzt Ernst Mayer in: Savigny Ztschr. germ. Abt. 40, S. 236 ff., und desselben historia de las instituciones sociales y politicas de España y Portugal I, p. 139 ff. Hierher gehören auch die Canones einer Synode von Compostella von 1056 — vide España Sagrada XIX, p. 396 ss. —, die jede Art von Simonie und das Zusammenleben von Klerikern mit Frauen verbieten, die Priesterehe für ungültig erklären und entlaufenen Priestern und Klosterleuten Wiederaufnahme nach entsprechender Buße verheißen. Auch der interessante Brief des Bischofs Oliva von Ausona an den König Sancho von Navarra aus dem Jahre 1023 — España Sagrada XXVIII, p. 277 ss. — über die Sünde der Ehe unter Blutsverwandten mag hier erwähnt werden.

ginnes annähernd zu bestimmen¹⁾. Wir haben oben dargelegt, daß der Kardinal frühestens während der Mantuaner Synode Pfingsten 1064 zur Kurie Alexanders II. übergetreten sein kann. In dem berühmten Codex Emilianensis²⁾ wird nun berichtet, daß Hugo Candidus zur Zeit des Königs Ferdinand von Kastilien und Leon, der am 27. Dezember 1065 gestorben ist, nach Spanien gekommen sei. Mit diesem terminus ante quem steht für die Legation unseres Kardinals fest, daß sie spätestens im Frühsommer 1065 Italien verlassen haben muß³⁾. Der Bericht des Codex behauptet, Hugo Candidus habe sich um die Reform des Ritus bemüht, sei jedoch auf einmütigen Widerstand gestoßen und mit dem Nachweise, daß bereits ein Papst Johann — den man meist mit Johann X. identifiziert — den mozarabischen Ritus gebilligt und bestätigt habe, abgefertigt worden⁴⁾. Doch der Eindruck der Mission des Kardinals war ein so starker, daß sich der Episkopat von Navarra und Leon entschloß, drei seiner Mitglieder mit den beanstandeten liturgischen Büchern zum Papste selbst zu entsenden. Dementsprechend sollen die Bischöfe Munio von Calahorra (Nájera), Eximius von Oca-Burgos und Fortunius von Alava mit Codices aus den Klöstern Albelda, Hirache und Santa Gemma zu Alexander II. gereist sein und auf einem Konzil erreicht haben, daß die vorgelegte Liturgie für katholisch befunden wurde. Da der Berichterstatter durch die Bezugnahme auf weitere in dieser Angelegenheit in Spanien tätige Kardinäle seine Angaben, die an sich völlig isoliert dastehen, chronologisch verwirrt hat, ist es uns unmöglich, das römische Konzil, auf dem die spanischen Bischöfe erschienen sein sollen, zu bestimmen. Kehr nimmt an, daß es entweder 1065 oder 1069 anzusetzen ist⁵⁾. Aus einer weiteren Notiz in einem Bullarium des Klosters San Millan de la Cogolla⁶⁾ ersehen wir, daß Hugo Candidus auf zwei

¹⁾ Gams, Kirchengeschichte von Spanien, II, 2, S. 439, hat im Gegensatz zu der damals herrschenden Auffassung — vgl. darüber Meyer v. Knonau Jahrbücher I, S. 604 — angenommen, daß unser Kardinal bereits 1064 in Katalanien tätig gewesen sei.

²⁾ España Sagrada III. App. p. XXX n. 3.

³⁾ Kehr, Das Papsttum und die Königreiche . . ., S. 11; ders., Wie und Wann wurde das Reich Aragon . . ., S. 202.

⁴⁾ Kehr, a. a. O., S. 202.

⁵⁾ Kehr, Das Papsttum und die Königreiche . . ., S. 12.

⁶⁾ Mitgeteilt von Kehr, Wie und Wann wurde das Reich Aragon . . ., Anhang II, S. 217. — Über San Millan vgl. Kehr, Papsturkunden in Spanien, II, S. 68. Es ist eines der ältesten Klöster Spaniens, dessen Äbte eine sehr bedeutende Stellung einnahmen.

Synoden in Nájera 1065 und Llantadilla 1067 die vorgelegten Privilegien dieses Klosters über seine Befreiung von allen Abgaben und Tertian bestätigt hat. Die zeitliche Festlegung dieser Nachricht ergibt sich aus der Erwähnung der Bischöfe Simeon I. von Oca-Burgos und Johann von Pamplona, die sich 1065 nach Cluny zurückgezogen haben¹⁾ und an deren Stelle dann 1067 bei dem zweiten Konzile ihre Nachfolger genannt werden.

Über die weitere Tätigkeit des Kardinals Hugo Candidus während der zwei Jahre, für die uns somit sein Aufenthalt in Kastilien und Leon bezeugt ist, wissen wir nichts. Wir dürfen aber annehmen, daß er sie im Sinne seiner weiteren Aufträge genutzt hat. In einem Register der Jakobskirche von Santiago de Compostella²⁾ wird uns erzählt, daß zur Zeit des Bischofs Didacus II. ein Kardinallegat nach Spanien gekommen sei, um den Stand der dortigen Bildung, die Frömmigkeit und die kirchlichen Gebräuche zu erforschen. Dieser habe beim Besuche von Compostella von dessen Bischof verlangt, daß er ihm entgegengehe, worauf dieser einen seiner Schatzmeister anwies, dieselben Ehrenbezeugungen, die der Kardinal für Rom beanspruche, von diesem für die Jakobskirche zu verlangen, denn soweit Rom ihm, soviel solle jenem Compostella untertan sein, weil ja Rom viel häufiger Gelegenheit habe, Compostella zu übertrumpfen. Kehr hält es für möglich, diese hübsche Geschichte, aus der so recht der Stolz des großen Wallfahrtsortes klingt, auf Hugo Candidus zu beziehen³⁾, und wir möchten noch weitergehend behaupten, daß dafür eine große Wahrscheinlichkeit vorliegt, weil uns sowohl die Aufgabe des Legaten wie sein Auftreten und schließlich auch das Verhalten des Bischofs von Compostella dafür zu sprechen scheint⁴⁾.

Die Tatsache, daß der fünfundzwanzigjährige König Sancho Ramirez von Aragon im Frühjahr 1068 nach Rom aufbrach und dort seine Person und sein Reich dem hl. Petrus kommandierte,

¹⁾ España Sagrada XXVI, p. 115; Kehr, Das Papsttum und die Königreiche ..., S. 9.

²⁾ España Sagrada XX, p. 253; am Rande hat der Herausgeber Florez dazu allerdings „Anne 1118“ vermerkt.

³⁾ Kehr, Das Papsttum und die Königreiche ..., S. 12.

⁴⁾ Gams, Kirchengeschichte von Spanien, II, 2, S. 404, Anm. 3, behauptet, ohne seine Gewährsmänner zu nennen, daß verschiedene Autoren die Synode von Compostella (s. o. S. 24, Anm. 5) erst für 1064/65 ansetzen wollen, so daß sie vielleicht im Zusammenhang mit der Tätigkeit unseres Legaten stehen könnte, auf den jedoch in den Akten kein Bezug genommen wird.

legt die Vermutung doch sehr nahe, daß Hugo Candidus zuvor den jungen König besucht und ihn zumindest in seinem Vorhaben bestärkt hat¹⁾. Dieser in seinen Folgen so schwerwiegende Schritt war zunächst sicherlich nur ein Akt kirchlicher Devotion und persönlicher Hingabe an den hl. Petrus, wie Kehr erwiesen hat²⁾. Zwanzig Jahre später hat sich dann Sancho Ramirez dieses Jugendschrittes in großer politischer Bedrängnis erinnert und auch die Konsequenzen daraus gezogen³⁾. Doch schon 1068 hat sehr wahrscheinlich Schutz- und Sicherheitsbedürfnis gegenüber seinen Verwandten auf den Thronen von Kastilien und Navarra mitgesprochen und den König des kleinen Aragon veranlaßt, in so innige Beziehungen zur Kurie zu treten, wobei ihm die Form, in der das zum Ausdruck kam, mit Rücksicht auf seine religiöse Veranlagung und Haltung in ihrer vollen Bedeutung sicher nicht bewußt gewesen ist⁴⁾. Wenn dem so ist, darf man mit um so größerem Recht vermuten, daß ein so kluger Politiker wie Hugo Candidus den für religiöse Gefühlswerte empfänglichen König dazu bewogen hat.

Vielleicht hat der Kardinal den König Sancho Ramirez, der das Osterfest 1068 in Rom feierte, ein Stück Weges begleitet. Denn im Sommer 1068 finden wir ihn in Auch, der Metropole der Gaskogne, einer Synode, die er mit dem bereits 1068, 25. Sept., verstorbenen Erzbischof Austindus und seinen Suffraganen abhielt, präsidierend⁵⁾. Hier wurde beschlossen, daß alle Kirchen der Gaskogne den vierten Teil ihrer Zehnten ihren Kathedralen abzuliefern hätten, wovon nur die Kirchen des Klosters des hl. Orientius ausgenommen und diesem weitere Freiheiten bestätigt wurden. Weiter wurde dem Archidiakon „convivia more symbolorum“ und das Abweichen vom Herkömmlichen untersagt und das Austragen von persönlichen Differenzen in der Kirche unter Strafe gestellt. Von Auch begab sich Hugo Candidus nach Toulouse, wo er wiederum eine Synode abhielt⁶⁾, deren Akten uns erhalten sind⁷⁾. An dieser Kirchenversammlung nahmen 2 Erzbischöfe, 9 Bischöfe und ebensoviel Äbte teil. Darunter finden

¹⁾ So auch Kehr, *Das Papsttum und die Königreiche . . .*, S. 12.

²⁾ A. a. O., S. 12, vgl. dazu insbesondere Kehr, *Wie und Wann wurde das Reich Aragon . . .*, S. 207/208, und ders., *Papsturkunden in Spanien*, II, S. 78 ff.

³⁾ Kehr, *Wie und Wann wurde das Reich Aragon . . .*, S. 208.

⁴⁾ Kehr, *Das Papsttum und die Königreiche . . .*, S. 13.

⁵⁾ Mansi XIX, p. 1063 ff.

⁶⁾ Kehr, *Das Papsttum und die Königreiche . . .*, S. 13.

⁷⁾ Mansi, XIX, p. 1065 f.

wir so bedeutende Männer wie die Großäbte Hugo von Cluny, Bernhard von Marseille und Frotard von St. Pons de Thomières. Durch die Person des Erzbischofs Wilhelm von Auch, den Nachfolger des Austindus, der noch an der Synode in Auch teilgenommen hatte, ergibt sich, daß die Synode frühestens im Oktober 1068 zusammengetreten sein kann. Aus dem Protokoll der Synode geht deutlich hervor, daß man den Kardinallegaten mit der größten Ehrerbietung behandelt hat. Zunächst wurde die Simonie auch hier verdammt, ohne daß der Behandlung spezieller Fälle hierbei Erwähnung getan wird. Hauptgegenstand der Verhandlung scheint die Wiedererrichtung der Kirche und des Klosters Lektoure und die Gründung dieses Bistums gewesen zu sein, wobei das Kloster der Regel des hl. Benedikt unterstellt wurde.

Von Toulouse aus wandte sich der Kardinal nach Katalanien. Er wird auf dem Wege nach dort wohl auch Narbonne besucht haben, dessen Erzbischof jetzt zusammen mit dem von Auch in seiner Begleitung erscheint und zu dessen Kirchenprovinz in jener Zeit dieser Teil Spaniens noch gehörte. In Gerona versammelte sich noch im Spätherbst desselben Jahres eine große Anzahl von Kirchenfürsten, um mit dem päpstlichen Legaten ein Konzil abzuhalten¹⁾. Aus dem ebenfalls überlieferten, oft gedruckten Protokoll dieser Kirchenversammlung²⁾ ersehen wir, daß sie auf Veranlassung des Grafen Raimund Berengar I. und seiner Gattin Almodis und in deren Gegenwart zusammentrat. Neben den beiden Erzbischöfen werden die Bischöfe von Gerona, Urgel, Ausona-Vich, Agde, Roda und Cominges genannt. Toulouse und Uzès ließen sich durch Kleriker vertreten. An der Spitze der 6 namentlich aufgeführten Äbte steht Frotard von Thomières. In 14 canones sind die Beschlüsse des Konzils zusammengestellt, die sich mit der Bekämpfung der Simonie, der Priester-ehe, des Waffentragens und der geschäftlichen Betätigung von Geistlichen befassen, und ferner die Verwandtenehe und die Wiederverheiratung zu Lebzeiten des verlassenen Ehepartners verdammen. Die Verteilung des Kirchenzehnten wurde genau geregelt und ausdrücklich festgesetzt, daß auch Juden, die damit belastetes Grundeigentum erwerben, zu seiner Zahlung verpflich-

¹⁾ Kehr, Das Papsttum und die Königreiche . . ., S. 13; ders., Das Papsttum und der Katalanische Prinzipat . . ., S. 27/28.

²⁾ Mansi XIX, 1069 ff.; España Sagrada XLIII, p. 477 ff.; Villanueva, Viage liter. XIII, p. 261 n. 25. — Siehe auch Kehr, Papsturkunden in Spanien, I, S. 140.

tet seien¹⁾. Schließlich wurde der Rückfall des vergabten Kirchengutes beim Tode des Ausgebers eingehend geregelt und die Aufnahme von nicht durch ihre Oberen entsandten Geistlichen verboten. Neben diesen Geschäften, die durchaus im Sinne der Reformbewegung waren, hat sich das Konzil auch mit der Regelung des allgemeinen Landfriedens befaßt und mit dem Kardinal eine diesbezügliche Übereinkunft des Bistums Ausona-Vich anerkannt und in erweiterter Form auch für das Bistum Gerona eingeführt²⁾. Auf dieser Synode hat Hugo Candidus zugunsten der Kirche San Miguel de Fluviá in der Grafschaft Empurias³⁾ eine Proklamation erlassen, in der ihr Besitz bestätigt und die Verletzung ihrer Rechte mit dem Kirchenbanne bedroht wird⁴⁾. Aus der Datierung dieser Urkunde ergibt sich, daß die Synode wohl in den letzten Tagen des Novembers 1068 stattfand und von mehr Kirchenfürsten besucht war, als in dem Protokoll aufgeführt sind, denn hier wird die doppelte Anzahl von Äbten als anwesend angegeben.

Der Kardinal wird wohl bei dieser Gelegenheit noch manchen anderen Platz des Landes besucht haben, wovon uns jedoch keine Nachrichten erhalten sind. So kann auch Kehrs Vermutung, daß die Schenkung von 2 Kastellen durch den Grafen Raimund Wilhelm von Urgel, den er mit Graf Wilhelm Raimund von der Cerdaña gleichsetzen möchte, an Papst Alexander II. in die Zeit der Legation gehört, zutreffen⁵⁾. Nicht zu erhellten ist auch der viel erwähnte Aufenthalt des Kardinals in Barcelona⁶⁾. Es darf

¹⁾ Vgl. hierzu F. Baer, Die Juden im christlichen Spanien, I, 1, S. 5, Nr. 8, und Ernst Mayer, historia de las instituciones sociales y politicas de España y Portugal, I, p. 313 ff.

²⁾ Marca Hispanica ed. Baluze, p. 1139 f., Nr. 269. — Da uns leider das von Kehr, Das Papsttum und der Katalanische Prinzipat ..., S. 28, Anm. 1, für die Geschichte dieser Gottesfrieden angeführte Werk von G. M. de Brocá, Historia del derecho de Cataluña, I, nicht zugänglich war, sind wir nicht in der Lage, uns über ihre Bedeutung zu äußern.

³⁾ Vgl. Kehr, Papsturkunden in Spanien, I, S. 159. Es handelt sich um eine bedeutende Benediktinerabtei, die dem Kloster San Miguel de Cuxá im Roussillon unterstellt war. Für dieses letztere Kloster hat Hugo Candidus auf der Synode von Toulouse eine Urkunde von 1035 (Mansi XIX, p. 573) durch seine Unterschrift bestätigt. Vgl. hierzu Kehr, Das Papsttum und der Katalanische Prinzipat ..., S. 27, Anm. 2.

⁴⁾ Mitgeteilt von Kehr, Das Papsttum und der Katalanische Prinzipat ..., Anhang VI, S. 79.

⁵⁾ A. a. O., S. 28.

⁶⁾ Mansi XIX, p. 1035 ff., bringt hierzu lange Erörterungen aber kein Dokument, das die Richtigkeit der behaupteten Vorgänge erweist.

wohl als sicher angenommen werden, daß Hugo Candidus die Residenz des einflußreichen Grafen Raimund Berengar I. und seiner in kirchlichen Dingen sehr rührigen Gattin Almodis besucht hat und vielleicht auch dort eine Synode abhielt. Gänzlich im dunkeln bleiben wir dagegen hinsichtlich seiner Beteiligung an dem großen Gesetzgebungswerke des Grafen Raimund Berengar I.¹⁾ Diese „Usatges“ stellen die Kodifizierung der gesamten Rechtsnormen Kataloniens dar und sind für jene Zeit eine einzigartige, epochemachende Erscheinung. Die katalanische historische Forschung glaubt für die ältesten Teile das Jahr 1058 ansetzen zu müssen. Die große Konstitution, die — 150 Jahre vor der englischen Magna Charta — die politische Organisation Katalaniens festlegt, wurde 1060 erlassen. 1064 folgte ein Vertrag über die Verteilung der maurischen Beute und 1068 dann die Regelung der zivilrechtlichen Verhältnisse. Das Jahr 1068 ist für diese außergewöhnlich frühe Kodifikation mittelalterlicher Rechtsnormen durch die *Gesta comitum Barchinonense* traditionell überliefert und wird als zutreffend angenommen²⁾. Unter diesen Umständen ist es natürlich nicht ausgeschlossen, daß der Kardinallegat, der bei der eigentlichen Gesetzgebungsarbeit ja höchstens beratend hätte mitwirken können, bei der feierlichen Proklamation dieser hochbedeutsamen Rechtsnormen anwesend war. Eines scheint uns aber in dieser ganzen Angelegenheit für unseren Mann am wichtigsten zu sein, daß aus der Verbindung seiner Person mit diesen Vorgängen die große Bedeutung erhellt, die man offenbar ihm und seiner Legation beimaß. Damit wird es auch zusammenhängen, wenn bei Mansi³⁾ und anderen behauptet wird, Hugo Candidus habe damals mit Hilfe der Gräfin Almodis, die einem französischen Geschlechte entstammte, den mozarabischen Ritus aus den Kirchen Katalaniens entfernt. Gegen diese Annahme spricht vor allem, daß die Diözesen Katalaniens zur Kirchenprovinz von Narbonne gehörten und seit Jahrhunderten mit Südfrankreich aufs innigste verbunden waren. So wird also diese Vermutung, für die sich keinerlei Belege beibringen lassen, ins Reich der Fabel gehören⁴⁾.

¹⁾ Kehr, *Das Papsttum und der Katalanische Prinzipat* . . . , S. 28.

²⁾ Vgl. zu diesen Darlegungen die Zusammenstellungen Valls-Taberners in: *Revista de Catalunya*, vol. 2 (1925), p. 26 ff. über die bisherigen Ergebnisse der rechtshistorischen Forschung, ferner Ernst Mayer, *historia de las instituciones sociales y politicas de España y Portugal I*, p. 232 ff. et passim.

³⁾ XIX, p. 1035 ff.

⁴⁾ Kehr, *Das Papsttum und der Katalanische Prinzipat* . . . , S. 28.

Nach dieser vielseitigen Tätigkeit trat der Kardinal die Heimreise an und wird auf ihr, wie Kehr wohl mit Recht vermutet¹⁾, auch das päpstliche Eigenkloster San Pedro de Rodas unweit des Kap Creus besucht haben²⁾. Jedenfalls erließ er zu dessen Gunsten auf einem Konzil zu Avignon, das von 33 Bischöfen besucht war, einen Aufruf, der seinen Wohltätern Absolution verhiess und seinen Feinden den Bann androhte³⁾. In der Urkunde wird ausdrücklich berichtet, daß diese große Versammlung von Kirchenfürsten, unter deren Teilnehmern uns wieder der neuerwählte Erzbischof von Auch und die drei Großäbte von Chuny, Marseille und Thomières begegnen, sich mit der Frage der Simonie beschäftigte. Anfangs 1069 wird der Kardinal wieder in Rom eingetroffen sein. Kehr glaubt damit ein schlecht überliefertes Konzil, unter dessen zahlreichen Teilnehmern auch ein Kardinalpriester Hugo von San Clemente erscheint, in dieses Jahr verlegen zu können und vermutet, daß auf ihm die Frage des mozarabischen Ritus mit der spanischen Bischofsdelegation verhandelt worden ist⁴⁾. Dies ist wieder für längere Zeit die letzte Nachricht von Hugos politischer und kirchlicher Arbeit.

IV.

1071 ist Hugo Candidus zum zweiten Male als Legat in Spanien tätig. Wir sind über diese zweite Mission sehr schlecht unterrichtet, obwohl gerade sie ihm zu einem großen Erfolge verholfen hat. Lediglich die Anerkennung seines Auftraggebers für seine Verdienste ist uns in den drei Privilegien für die aragonesischen Klöster San Juan de la Peña, San Victorian und San Pedro de Loarre, die Alexander II. mit im wesentlichen gleichen Inhalt sämtlich am 18. Oktober 1071 ausgestellt hat, überliefert⁵⁾. Während die beiden zuletzt genannten Urkunden nur kurz die Beteiligung des Kardinals am Zustandekommen der Privilegien hervorheben und eindeutig erkennen lassen, daß er sie gemeinsam mit dem Abt Aquilinus von San Juan de la Peña im Auftrage des Königs Sancho Ramirez I. von Aragon dem Papste

¹⁾ Kehr, Das Papsttum und die Königreiche . . ., S. 13.

²⁾ Über dieses Kloster siehe Kehr, Das Papsttum und der Katalanische Prinzipat . . ., S. 21 und 29, und ders., Papsturkunden in Spanien I, S. 162 ff.

³⁾ Mitgeteilt von Kehr, Das Papsttum und der Katalanische Prinzipat . . ., Anhang V, S. 78.

⁴⁾ Das Papsttum und die Königreiche . . ., S. 13.

⁵⁾ JL. 4691 für San Juan de la Peña; Kehr, Papsturkunden in Spanien, II, S. 260 ff. Nr. 3 und 4. Vgl. hierzu und zum Folgenden: Kehr, Das Papsttum und die Königreiche . . ., S. 14 f.

vorgelegt hat, erzählt uns die Urkunde für San Juan de la Peña selbst, daß der Kardinallegat seinem Auftrage gemäß die von der Einheit des christlichen Glaubens abgefallenen spanischen Kirchen wieder zum rechten Glauben zurückgeführt, erfolgreich die Simonie bekämpft und die in Verwirrung geratenen Riten der kanonischen Regel und Ordnung entsprechend wiederhergestellt habe. Auch das Lob des Königs, das schon aus diplomatischer Höflichkeit in den Anfangssätzen dieser Privilegien steht, darf man getrost, soweit es mehr als formelle Verbindlichkeit ist, auf Hugo Candidus beziehen; denn er wird es wohl gewesen sein, der das königliche Bekenntnis zum wahren Glauben, seine Kommodation an den hl. Petrus und die in diesen Urkunden akzeptierte und durch Verleihung besonderer Vorrechte belohnte Tradition der drei Hauptklöster Aragons an den hl. Stuhl, dem sie lange entfremdet waren, veranlaßt hat.

Der Kardinal hat in der Tat das hohe Lob seines Auftraggebers verdient, denn er hat jetzt in derselben Sache, in der er wenige Jahre zuvor auf den entschiedenen Widerstand des spanischen Episkopats gestoßen und die vielleicht mit die Hauptveranlassung zu seiner ersten Entsendung gewesen war, in der Beseitigung des mozarabischen Ritus einen großen Erfolg erzielt, der geeignet war, den Bemühungen der Kurie auf diesem Gebiete eine aussichtsreiche Verhandlungsbasis zu bieten. Am 22. März 1071 hat das Hauptkloster Aragons San Juan de la Peña nach dem Ausweise seiner Chronik die *lex Romana* eingeführt¹⁾. Diese Tatsache ist uns zum Überflusse noch in einer Urkunde des Bischofs Sancho von Aragon (Jaca) bezeugt, die zugleich beweist, welche Bedeutung man in der aragonesischen Kirche diesem Ereignis beimaß, denn sie ist im gleichen Jahre ausgefertigt und erwähnt diesen Vorgang in ihrer Datierung²⁾.

Diesem großen Erfolge des Kardinals, der allein schon genügen würde, die Bedeutung seiner Legatentätigkeit für die Politik der Kurie als außerordentlich zu bezeichnen, reiht sich würdig seine weitere durch die Tradition der drei bedeutendsten aragonesischen Klöster gekrönte politische Arbeit an. Diese Übereignung und Stellung unter den besonderen Schutz der römischen Kirche gegen jährliche Zinszahlungen von einer bzw. einer halben Unze Goldes muß doch als eine entscheidende Hinwendung der spanischen Kirchenpolitik zu Rom gedeutet werden, die Cluny und Marseille sicherlich im höchsten Maße unerwünscht

¹⁾ Kehr, *Wie und Wann wurde das Reich Aragon . . .*, S. 204.

²⁾ Kehr, *a. a. O.*

war, während sie der Kurie die Handhabe zu dauernder Beeinflussung dieser Länder in ihrem Sinne bot. San Juan de la Peña, jenes einzigartige, fast unzugängliche Kloster in den Bergen Aragons, durch eine alte und bedeutende Überlieferung verklärt, war nicht nur die traditionelle Begräbnisstätte der aragonesischen Könige und einer der letzten christlichen Zufluchtsorte im Maurensturm. Von hier hatte die Rückeroberung Aragons ihren Ausgang genommen. Es war als eines der ersten von König Sancho Garcés III. „el Mayor“ nach der Regel Clunys reformiert und in der Folgezeit von den Königen mit zahlreichen Privilegien und Schenkungen bedacht worden, die es zum Hauptkloster des Landes erhoben hatten, das das Vorrecht besaß, aus den Reihen seiner Mönche die Bischöfe Aragons zu stellen¹⁾. San Victorian im Lande Sobrabre war als königliche Kapelle neben San Juan de la Peña Hauskloster der aragonesischen Könige²⁾. San Pedro de Loarre in den Bergen nordwestlich von Huesca war erst im Jahre vor seiner Tradition, 1070, von König Sancho Ramirez I. den Mauren entrissen und zur königlichen Kapelle erhoben worden, die er regulierten Augustinerkanonikern zugewiesen hatte und die als Lieblingsresidenz der aragonesischen Könige in den folgenden Jahren große Bedeutung erhalten sollte³⁾.

Diese Bedeutung der drei Klöster erhellt ohne weiteres ihren Wert für die Kurie, die gerade in diesen Privilegien vom 18. Oktober 1071 zum ersten Male ihre Ansprüche auf Spanien anmeldet, wenn Alexander II. den König lobt, daß er dem Apostolischen Stuhle diese Klöster seines Reiches zu vollem Eigentum zurückgegeben habe, obwohl es sich um die Neubegründung eines Rechtsverhältnisses und gerade nicht um die Erneuerung alter Beziehungen handelt, wie wir nach unserer Kenntnis der Dinge mit Sicherheit glauben annehmen zu dürfen. Die entscheidenden Vorarbeiten hierfür hat Hugo Candidus geleistet. Daß den Privilegien auch in Spanien besondere Bedeutung beigelegt wurde, erweist nichts besser, als die Tatsache, daß sie von Fälschern als Vorlagen benutzt wurden. So hat die als Original auf uns gekommene Urkunde für San Victorian, einem Fälscher, den Kehr⁴⁾

¹⁾ Kehr, Papsturkunden in Spanien, II, S. 101 ff. Über die Bedeutung und Rechtsstellung von San Juan de la Peña vgl. auch López in: Anuario del Historia del derecho Español, II (1925), p. 444 ss.

²⁾ Kehr, Papsturkunden in Spanien, II, S. 169 ff.

³⁾ Kehr, a. a. O. S. 105.

⁴⁾ Kehr, ebenda II, S. 170 f., wo uns eine ausführlichere Behandlung dieser verworrenen und Falsches mit Richtigem geschickt mengenden Fälschungen in Aussicht gestellt wird.

im 12. Jahrhundert ansetzt, zum Vorbilde gedient für sein Machwerk, das San Victorian die Freiheiten Clunys einräumt. Vielleicht hat derselbe erfindungsreiche Mann auch die falsche Urkunde für San Salvador de Leire fabriziert, die schon als solche in einem Jahrzehnte langen Prozesse dieses Klosters mit dem Bischof von Pamplona vor der Kurie erkannt wurde¹⁾. In diesen beiden Fälschungen wird berichtet, daß der Kardinal Hugo Candidus auf der Synode von Jaca am 20. März 1071, auf der König Sancho Ramirez I. mit seinen Großen die neue Kirchenpolitik Aragons beschlossen haben soll, „ex improvise“ durch göttliche Fügung erschienen sei²⁾. Offenbar soll diese Behauptung die Fälschung chronologisch stützen, doch gerade die von ihr erzählte ungewöhnliche Form des Auftretens eines Kardinallegaten erweckt lebhaften Zweifel an der Echtheit der Urkunde selbst, wie an der Verbürgtheit eben dieser Nachricht. Obwohl auch eine, allerdings ebenfalls nicht gesicherte Urkunde des aragonesischen Königs vom 20. März 1076 von der Teilnahme des Kardinals an dieser Synode erzählt³⁾, wird man diese Nachricht mit Kehr für zweifelhaft halten müssen.

Ein halbes Jahr nach den Privilegien für die aragonesischen Klöster hat Alexander II. am 3. Mai 1072 das Nonnenkloster San Pedro de las Puellas in der Vorstadt von Barcelona in den päpstlichen Schutz genommen⁴⁾. Vielleicht darf man auch hier eine Nachwirkung der Reise des Kardinallegaten, wenn nicht gar direkte Bemühungen desselben vermuten. Festgehalten muß jedoch werden, daß Hugo nach dem klaren Wortlaute der Privilegien vom 18. Oktober 1071 bereits an diesem Tage wieder nach Rom zurückgekehrt war. Unsere Kenntnis der Vorgänge reicht nicht aus, um alle Einzelheiten, Beweggründe und Folgen dieser Legation aufzuhellen. Trotzdem können wir aber auch bereits im gegenwärtigen Stadium der Forschung feststellen, daß die bezeichnenderweise sehr knappen und alles andere als eindeutigen Bemerkungen, die Bonizo von Sutri an seine Notiz

¹⁾ Kehr, Papsturkunden in Spanien, II, S. 257 ff., Nr. 2, druckt Kehr diese Fälschung ab. Die Chronologie ist in heilloser Verwirrung: die in der Vorlage, dem Privileg für San Juan de la Peña, erwähnten Vorgänge des Jahres 1071 werden in das Jahr 1067 vorverlegt.

²⁾ Kehr, Das Papsttum und die Königreiche . . ., S. 15; ders., Wie und Wann wurde das Reich Aragon . . ., S. 205, Anm. 1.

³⁾ Kehr, Papsturkunden in Spanien, II, S. 169.

⁴⁾ Siehe dieses Privileg bei Kehr, Papsturkunden in Spanien I, S. 270 ff. Nr. 12, und Näheres über dieses Kloster, ebenda S. 96 ff.

über die Entsendung des Hugo Candidus nach Spanien¹⁾ knüpft, völlig isoliert dastehen. Da Bonizo seine Behauptung von der Rückberufung des Kardinals²⁾ sofort an die Aussendung anschließt, und seine Legatentätigkeit mit einer nur von der Gehässigkeit diktierten, sinnlosen Wendung abtut, ist er zumindest hinsichtlich der Chronologie völlig im unklaren. Wenn in Bonizos Worten überhaupt ein wahrer Kern steckt, den man bei der Bestimmtheit, mit der Rückberufung und Verpflichtung zur Residenz in Rom von ihm als Zeitgenossen behauptet werden, nicht ganz von der Hand weisen kann, so sind lediglich die Vorgänge auf der Fastensynode von 1073 geeignet, damit in Verbindung gebracht zu werden.

V.

Auf dem Wege von und nach Spanien hat Hugo Candidus auch in Südfrankreich, insbesondere in den Erzdiözesen Narbonne und Auch, im Sinne der Reformkurie gewirkt. Auch auf der zweiten spanischen Legation des Jahres 1071 scheint er in französische Verhältnisse eingegriffen zu haben. Aus einer Urkunde aus dem Jahre 1071 erfahren wir, daß damals der schon lange vakante Abtstuhl des 1062 dem Kloster Saint Victor in Marseille tradierten Klosters Notre-Dame Souzade de Sorèze im heutigen Dép. Tarn unter Befragung des Bischofs von Nîmes, der Kurie „atque Hugonis Blanc Romanae sedis cardinalis“ besetzt worden ist³⁾. Da diese Nachricht nicht allzu weit von der vermutlichen Reise-route nach Aragon wegführt, darf man ihr wohl Glauben schenken. Sie ist zugleich wohl die letzte, die wir von Hugos Tätigkeit unter Alexander II. haben.

¹⁾ M. G. Lib. de lite I, p. 598: „Cumque ad Hyspaniam legati fungens officio mitteretur, quidquid edificabat, iterum dissipabat. Quod dum comperdum Rome fuisset, eum ab Hispanis statim revocant et Rome habitare precipiunt, hanc in eum humanitatem ostendentes precique reverentia ordinatoris eius, beati scilicet, pape Leonis.“ Vgl. hierzu Bock, Die Glaubwürdigkeit der Nachrichten Bonithos . . ., S. 86, der diese Stelle mit Rücksicht auf die Konzilsakten bei Mansi und die oft zitierten Sätze im Privileg Alexanders II. für San Juan de la Peña (s. o.) für erlogen hält. Das geht wieder über das Ziel einer sachlichen Kritik hinaus.

²⁾ Gaffrey, Hugo der Weiße . . ., S. 24, glaubt diese Stelle durch die Vermutung schlechter Nachrichtenübermittlung zwischen Spanien und Rom erhellen zu können.

³⁾ Abgedruckt bei Baluzius, Miscellanea I, p. 124; vgl. dazu Schmid, Entstehung des Marseiller Kirchenstaates in: AUF X, S. 183 mit Anm. 5, der darin jedoch nicht eine Zurückdrängung des Marseiller Einflusses sieht.

Dafür aber berichtet uns wiederum Bonizo¹⁾, daß Hugo auf einer französischen Legation sich schwerer Verfehlungen schuldig gemacht habe, und wenige Zeilen später, daß er auf der Fastensynode 1073, der bald darauf — nach Bonizos Zeugnis — die Verhandlungen über die Konsekration Wiberts zum Erzbischof von Ravenna folgten²⁾, auf die Klagen der Kluniazenser und einiger frommer Bischöfe hin wegen Simonie exkommuniziert worden sei. Dies letztere wird durch zwei Stellen im Register Gregors VII., denen Bonizo wahrscheinlich selbst seine Kenntnisse verdankt, erhärtet und darf wohl als gesichert bezeichnet werden. So bittet Gregor die in Frankreich tätigen Legaten Girald von Ostia und Subdiakon Rainbald³⁾ bei der dritten Entsendung Hugos nach Spanien noch als Erwählter zwischen diesem und Cluny zu vermitteln. 1078 heißt es in dem Protokoll der römischen Fastensynode⁴⁾, daß Hugo Candidus bereits einmal als Anhänger des Kadalus und dann zum zweiten Male, weil er sich als Legat mit Häretikern, Simonisten und Exkommunizierten eingelassen habe, aus der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen worden sei. Von diesen beiden Stellen wird man die erste entschieden als die beweiskräftigere anzusehen haben, weil die zweite ihrer ganzen Haltung nach keine objektive Berichterstattung geben kann, sondern den Gegner moralisch vernichten soll, wobei man jedoch ruhig unterstellen darf, daß die angeführte Tatsache zutreffend, die wiedergegebene Sentenz dagegen für diesen besonderen Zweck und mit der Absicht einer bestimmten Wirkung zusammengestellt worden ist. So wird man also das Hauptgewicht bei der Beurteilung der Vorgänge auf der Fastensynode des Jahres 1073 auf den Konflikt des Kardinals mit den Kluniazensern zu legen haben, aus dem er offenbar zumindest formal als Unterlegener hervorging⁵⁾.

Für einen solchen Zusammenstoß lagen in der Tat auch ohne Verstöße des Kardinals gegen die Forderungen der Reformbewegung durch seine Tätigkeit in Spanien mehr als genug Voraussetzungen vor. Wenn die Kluniazenser die Intervention der Kurie mit Rücksicht auf den mozarabischen Ritus in der Tat selbst herbeigeführt haben, so hatten sie nun hinreichend Grund, die Geister, die sie gerufen hatten, wieder los zu werden, da Spa-

¹⁾ M. G. Lib. de lite I, p. 600; vgl. dazu jedoch Meyer v. Knonau, Jahrbücher II, S. 198, Anm. 19, und ebenda S. 200.

²⁾ Köhncke, Wibert von Ravenna, S. 16 ff.

³⁾ M. G. Epist. Select. II, ed. Caspar, I, 6, p. 8 ff.

⁴⁾ Ebenda, V, 14a, p. 368 ff. insbes. (4).

⁵⁾ Meyer v. Knonau, Jahrbücher II, S. 199.

nien dank der rührigen Arbeit des Kardinals schon nach wenigen Jahren seiner Legatentätigkeit der Führung Clunys zu entgleiten drohte, wofür gerade die großen Erfolge seiner zweiten Legation sprechen¹⁾. Die spanische Kirchenreform hatte ja bis zum Erscheinen des Kardinallegaten fast ausschließlich unter dem Einflusse Clunys gestanden und diesem auf kirchenpolitischem Gebiete eine überragende Stellung und dazu mannigfache materielle Vorteile eingetragen²⁾. Wenn Cluny nun im Bunde mit einigen ihm zugetanen Bischöfen auf der Fastensynode 1073 gegen den gefährlichen Konkurrenten vorging und seine Kaltstellung erreichte, so wird es sich, sofern ihm keine konkreten Verfehlungen des Kardinals, von denen sonst nirgends berichtet wird, eine Handhabe boten, sicherlich der in jener Zeit üblichen Denunziation bedient haben, wie sie auch aus Gregors VII. Exkommunikationssentenz von 1078 herausklingt³⁾. Unseres Erachtens liegt doch die Vermutung sehr nahe, daß Bonizo entweder diese Zusammenhänge mit Rücksicht auf die spätere Unterstützung der Politik seines Heroen Gregors VII. durch Cluny und die Gegnerschaft des Hugo Candidus gegen diesen Vertreter einer universalen Papstidee bewußt verwischen wollte, oder daß er sie nicht gekannt und nur von dem Angriff der Kluniazenser gehört hat, zu dessen Rechtfertigung er dann eine französische Legation des Kardinals voraussetzte. Jedenfalls steht er mit dieser Nachricht völlig isoliert da und hat trotzdem bisher stets dafür Glauben gefunden⁴⁾.

¹⁾ Brackmann in: HZ. 139, S. 42, sagt, daß es schon während Hugos Tätigkeit nach 1068 zu einem Zusammenstoß mit Cluny gekommen sei, ohne daß ersichtlich ist, ob er damit etwas Neues oder die Angriffe der Kluniazenser von 1073 meint. — Zu dieser Frage vgl. ferner: Gay, *Les papes du XI siècle et la Chrétienté*, p. 285 s.; Kehr, *Das Papsttum und die Königreiche* . . . S. 16; Schwarz in: ZKG. XLII. Bd., S. 320; Gaffrey, *Hugo der Weiße*, S. 26.

²⁾ Siehe oben S. 22 mit Anm. 3; vgl. ferner: Sackur, *Die Cluniazenser*, II, S. 101 ff.

³⁾ Vgl. dazu z. B. die Ausführungen von E. Hirsch in: *Archiv für katholische Kirchengeschichte* 87, S. 43, der insbesondere die theologische Ungeklärtheit der Begriffe Simonie usw. sowie der Probleme der Wirkung dieses Vergehens und der Exkommunikation auf kirchliche Weihehandlungen in jenem Zeitpunkte betont.

⁴⁾ Bock, *Die Glaubwürdigkeit der Nachrichten Bonithos* . . . , S. 97 ff., hält diese Stelle für gesichert. — Gaffrey, *Die augustinische Geschichtsanschauung im liber ad amicum* . . . , S. 65, betrachtet die Worte „contra ius et fas“ als einen besonderen Beweis für die augustinische Grundeinstellung Bonizos.

Allerdings war die Lage in jenen ersten Jahren der selbständigen Regierung König Philipps in Frankreich kirchenpolitisch äußerst gespannt und bot mancherlei Schwierigkeiten, an denen auch ein guter Politiker Schiffbruch erleiden konnte, so daß die Möglichkeit einer mißglückten Legation immerhin gegeben sein könnte, wenn ihr nicht die Tatsache, daß Hildebrand selbst seit 1055 der Spezialist der Kurie für französische Angelegenheiten war, im Wege stünde¹⁾.

Man hat auch oft vermutet, daß gerade Hildebrand Hugo Candidus gegen die Angriffe Clunys gedeckt habe²⁾, weil er in jenem schon berührten Briefe an Giraldo von Ostia und den Subdiakon Rainald³⁾ die Meinung äußert, daß die Vorwürfe der Kluniazenser mehr Dritte als Hugo selbst treffen würden. Wenn man darin mehr als eine brauchbare Kompromißformel für die Verständigung des Kardinals mit Cluny suchen will, so darf man aber auch nicht übersehen, daß die Sätze unmittelbar vor dieser Stelle Hugos neue, in diesem Briefe angekündigte Legation mit eindeutigen Worten ausdrücklich auf Spanien beschränken und damit sowohl den Empfängern des Schreibens die Gewißheit geben, daß der Kardinal in ihre Auftragssphäre nicht eingreifen darf, als auch andererseits eine Bestätigung für Hugos Fiasko in Frankreich enthalten können. Doch zu der Annahme dieser Verbindung mit Hildebrand haben letzten Endes die unmittelbar auf die Fastensynode von 1073 folgenden Ereignisse hauptsächlich beigetragen, weil man ja für die Rolle, die Hugo Candidus dabei gespielt haben soll, dann eine bessere Motivierung hat. So ist ein Gebäude von Vermutungen entstanden, das wohl den Vorzug hat, die Lücken der Überlieferung zu verdecken, aber unseres Ermessens sehr weit ab von ernsthafter Forschung errichtet ist.

VI.

Wenige Wochen nach der Fastensynode 1073 starb Alexander II., und es kam am Tage seiner Bestattung, dem 22. April 1073, zu jener tumultuarischen Thronerhebung Gregors VII., über deren tatsächlichen Verlauf wir durchaus unzureichend unterrichtet sind, so daß eine Fülle von Hypothesen über diese hochbedeutsamen Vorgänge aufgestellt werden konnte. Hugo Candidus wird dabei meist eine mehr oder minder führende oder

¹⁾ W. Schwarz in: ZKG. XLII. Bd., S. 267 und 274 f.

²⁾ So Holtkotte, Hugo Candidus, S. 18 f. und Gaffrey, Hugo der Weiße ..., S. 26 f.

³⁾ M. G. Epist. Select. II, ed. Caspar, I, 6, p. 8 ff.

doch aktive Rolle zugeschrieben, weil Bonizo in seinem detaillierten Berichte über die Wahl Gregors VII. dem verhaßten Manne den entscheidenden Anstoß zuschiebt¹⁾. Gerade in diesem Punkte hat der Sutriner auch bei der modernen Forschung meist Glauben gefunden²⁾. Der Widerspruch, der zwischen der Darstellung Bonizos und dem offiziellen Wahlprotokoll besteht, das an der Spitze des Registers Gregors VII. steht, und den Äußerungen, die Gregor VII. selbst noch als Erwählter in einer Reihe von Briefen über seine Wahl getan hat, ist bislang fast nur zugunsten Bonizos gewertet worden, weil man darin nur einen Beweis seiner besonders intimen Kenntnis von Vorgängen erblickte, die man offiziell gerne vertuscht hätte. Diese These ist unhaltbar, wenn man, nachdem nunmehr die Echtheit des Registers Gregors VII. einwandfrei erwiesen ist³⁾, von diesem ausgehend sich mit A. Fliche⁴⁾ vor Augen hält, daß Bonizo, der unter dem Eindruck von Gregors VII. Tod im Exil seinen *liber ad amicum* immerhin ein Dutzend Jahre nach dieser Wahl schrieb, nicht Augenzeuge ist und die Vorgänge nur vom Hörensagen und aus dem Inhalt des Registers kennen kann. Darüber hinaus ist der apologetische Zweck dieser Schrift bisher noch nicht bestritten worden. Ebenso wenig wird man in Abrede stellen können, daß bei der heftigen polemischen Diskussion über den Papstwahlmodus zur Zeit der Abfassung des Briefbuches gerade eine so leidenschaftliche und unsachliche Person wie der Bischof von Sutri mit seiner Darstellung unbedingt auch eine Rechtfertigung des gregorianischen Standpunktes in dieser Streitfrage bezweckt. Damit ist aber der Quellenwert von Bonizos Bericht als durchaus sekundärer Natur hinreichend gekennzeichnet.

Man wird also als sicher auf Grund des Registers nur unterstellen können⁵⁾, daß einer tumultuarischen Erhebung Hildebrands während der Beisetzung Alexanders II. im Lateran eine vielleicht nur noch fiktive Wahl durch das Kardinalskollegium in San Pietro in Vincoli gefolgt ist⁶⁾. Gregor VII. selbst hat in allen

¹⁾ M. G. Lib. de lite I, p. 601.

²⁾ Vgl. die Darstellung der Wahl bei Meyer v. Knonau, *Jahrbücher* II, S. 203 ff.

³⁾ E. Caspar in der Einleitung zu M. G. Epist. Select II, im Anschluß an die Arbeiten von W. Peitz.

⁴⁾ L'élection de Grégoire VII in: *Moyen Age* 35, p. 71 ss.

⁵⁾ Zum folgenden vgl. die Ausführungen von E. Caspar in: *H.Z.* 130, S. 4 ff.

⁶⁾ Über die Problematik dieses Wahlvorganges, in dem man eine Aktion der Kardinalkleriker gegen die einseitige Bevorzugung des *Ordo*

seinen Äußerungen stets Gewicht darauf gelegt, daß er wider seinen Willen auf den Stuhl Petri gekommen sei, während er die Frage nach der Rechtmäßigkeit seiner Wahl, die das Thema der Versammlungen in Worms 1076 und in Brixen 1080 war, nie berührt hat. Ebenso ist die Annahme des Namens Gregor für seinen siebenten Vertreter auf dem päpstlichen Thron von mehr als symptomatischer Bedeutung, da hiermit zum guten Teile eine Erklärung für dieses befremdende Sträuben Hildebrands gegeben ist, der doch mit dieser Erhebung die Frucht jahrelanger politischer Arbeit einheimste und die Möglichkeit für die Verwirklichung seiner großartigen Pläne erhielt. Ein Kirchenpolitiker von dem ungewöhnlichen Formate dieses Mannes einfacher Herkunft mußte nach der Tiara streben¹⁾. Somit kam ihm die Erhebung nicht nur gelegen, sondern die Vermutung spricht viel eher dafür, daß er sie gewollt hat, zumal sein Charakter auch der Anwendung nicht ganz einwandfreier Mittel im Hinblick auf seine Überzeugung, ein Werkzeug der göttlichen Vorsehung zu sein, nicht widerstrebte. Es ist aber auch nicht ausgeschlossen, daß Hildebrand, der seit seiner Jugend mit römischen Verhältnissen vertraut war und in seiner Stellung als päpstlicher Kämmerer hinreichend Gelegenheit gehabt hatte, politische Beziehungen anzuknüpfen, eine starke Anhängerschaft in der Stadt und in kurialen Kreisen hatte, die nun ihrem Führer zur Macht verhalf²⁾. In jedem Falle wird man mit seinem Einverständnis vorgegangen sein, zumal er als Archidiakon formal und faktisch den Wahlvorgang zu bestimmen hatte. Etwas anderes ist sein Verhalten im Augenblicke der Wahl. Es resultiert aus der Wahl seines Papstnamens. Die Erinnerung an Gregor VI., dem er einst in die Gefangenschaft nach Deutschland gefolgt war, hat ihn den Namen Gregor annehmen lassen³⁾. Demgegenüber sind die Dar-

der Kardinalbischöfe durch das Papstwahldekret Nikolaus II. von 1059 erblicken will; vgl. insbesondere Zoepffel, *Die Papstwahlen* . . . , S. 104 f.

¹⁾ Über seine Persönlichkeit vgl. F. Schneider, *Mittelalter*, S. 276 f.

²⁾ Gregorovius, *Geschichte der Stadt Rom im MA. IV. Bd.*, S. 160 ff.

³⁾ Dies zeigen u. a. Poole in: *Proceedings o. t. Brit. Acad.* 1917/18, p. 223, und Borino in: *Arch. d. R. Soc. Rom. XXXIX*, p. 404 f. Die spezielle Untersuchung von Kaemmerer, *Die Papstnamen von Johann XII. bis Hadrian IV. in ihrer Bedeutung für die Zeitgeschichte* kommt auf S. 31 ff. zu demselben Ergebnis. Daß der Verfasser dieser Arbeit der Meinung ist, mit Bonizo eine regelrechte und durchaus nicht tumultuarische Wahlhandlung erweisen zu können, sei hier nur angemerkt. Wichtiger erscheint uns seine abschließende Würdigung, die in ihrer gregorianischen Tendenz und Einseitigkeit Bonizo nichts nachgibt, weil sie trotzdem die

legungen von Caspar in seiner Ausgabe des Registers¹⁾, daß Gregor I. sein Vorbild gewesen sei, auf das er immer wieder Bezug genommen habe, nicht überzeugend. Daß dieser Name sofort benutzt wird, spricht deutlich gegen die Möglichkeit einer Überumpelung Hildebrands. Andererseits ist ja gerade Gregor der Große das klassische Beispiel für das Sträuben des Erwählten, den Stuhl Petri zu besteigen, das nach ihm lange Zeit selbstverständlich war. Warum soll man schließlich diesem Manne jede echte Gemütsempfindung absprechen? Es ist doch ebenso gut denkbar, daß ihm tatsächlich, wie es seine ersten Briefe zum Ausdruck bringen, die Fülle der ihm auferlegten Verantwortung und die Gewalt seiner inneren Berufung, die ihn unbedingt be-seelt haben muß, in diesem Augenblicke so stark bewußt geworden ist, daß er bis in die Tiefe seiner Seele aufgewühlt wurde und an seiner Befähigung zweifeln mußte. Gregors VII. kämpferische Persönlichkeit ist trotz aller juristischen Kühle und einseitigen Verbissenheit ungewöhnlich genug, um im Augenblicke der Erfüllung eine starke Erschütterung glaubhaft erscheinen zu lassen²⁾.

Diesen durch das Register bezeugten Verlauf ergänzt Bonizo³⁾ dahin, daß die Zurufe der Menge, noch bevor ihnen Hildebrand entgegentreten konnte, durch eine Rede des Kardinals Hugo Candidus aufgegriffen wurden und unter dem Eindrucke seiner Worte die Erhebung vollzogen worden sei, wobei er nicht versäumt, die Kleriker die laudes „Gregorium papam sanctus Petrus

wertvolle Erkenntnis enthält: „Der Name Gregors VII. ist ein Programm, zwar durchaus ehrlich gemeint, aber klar und unerbittlich in seiner Offenheit; es war vielleicht das erste und letzte offene Manifest eines in der Regel verschlossenen Staatsmannes.“

¹⁾ M. G. Epist. Select. II, und HZ. 130, S. 7. Dort auch der Nachweis, daß sowohl Manegold von Lautenbach wie Bonizo von Sutri Einzelheiten der Wahl Gregors VII. der Gregorbiographie des Johannes Diaconus entnommen haben.

²⁾ Vgl. hierzu Caspar in: HZ. 130, S. und Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom im MA. IV. Bd., S. 164.

³⁾ M. G. Lib. de lite I, p. 601; Bock, Die Glaubwürdigkeit der Nachrichten Bonithos . . . , S. 103 ff. schenkt im allgemeinen dieser Stelle Glauben. Ebenda S. 107 ff. glaubt er dagegen mit Mirbt Bonizo eine bewußte Fälschung insofern nachweisen zu können, als er annimmt, daß der Sutrinser mit dem „eodem itaque die prefati pontificis corpore . . . humato“ im Gegensatz zu der bestimmten Angabe Gregors, daß Alexanders II. Leiche noch nicht beigesetzt gewesen sei, dies habe vertuschen wollen; da er jedoch im nächsten Satze Hildebrand „circa sepulturam eius“ beschäftigt sein läßt, ergibt sich daraus nur, daß diese polemische Schrift offenbar sehr flüchtig hingeworfen ist und schon deshalb wenig Glauben verdient.

elegit“ anstimmen zu lassen. Wenn diese Darstellung zutrifft, bringt sie, wie F. Schneider¹⁾ mit Recht betont, den Beweis, daß die ganze Szene vorbereitet war. Bestimmt geht jedoch auch aus dieser Stelle nicht hervor, daß Hugo Candidus der Urheber der Veranstaltung gewesen sei²⁾, denn er greift nur impulsiv eine allgemeine Volksforderung auf und findet für seine Formulierung selbstredend Beifall. Trotzdem hat man immer wieder dem Kardinal die dunkelsten Machenschaften in die Schuhe geschoben³⁾, um die Person des Papstes von aller Schuld reinwaschen zu können. Wenn jedoch Bonizos Bericht zutrifft, dann bleibt bei ruhiger Abwägung aller Momente nur die Gewißheit, daß Hugo hier nicht aus eigenem Antrieb, sondern als vorbestimmter Hauptakteur eines Schauspiels aufgetreten ist, dessen Autor und Inszenator Hildebrand selbst sein muß.

Schon die Polemik jener Zeit hat diese Wahl mit einem Kranz legendärer Behauptungen umgeben, für die man, soweit sie in Worms und Brixen in Erscheinung treten, wiederum Hugo Candidus verantwortlich gemacht hat, weil er dort als Augenzeuge von den Vorgängen von 1073 berichtet hat. Wie wir noch zu zeigen haben, ist die Rolle des Kardinals auf beiden Versammlungen zumindest hinsichtlich seines Anteils an ihren schriftlichen Niederschlägen überschätzt worden. Bestimmt hat er jedoch dort nicht Dinge ausgestreut, die geeignet waren, ihn selbst in ein höchst zweideutiges Licht zu setzen. Dies ist nur glaubhaft, wenn der Mann nichts als ein gewissenloser Intrigant oder ein käufliches Werkzeug gewesen ist, was jedoch durch unsere bisherigen Ausführungen über seine politische Arbeit wohl hinreichend widerlegt ist.

Doch es erscheint uns müßig, hier alle Hypothesen über seinen Anteil an Gregors Wahl kritisch zu beleuchten, da sie alle die Stelle übergehen, die unseres Erachtens den Schlüssel zum Verständnis dieser Nachricht Bonizos enthält, daß dieser nämlich seinen Wahlbericht mit den so bezeichnenden Worten: „et ad Vincula beati Petri — non ad Brixianorium — invitus

¹⁾ Mittelalter, S. 276.

²⁾ So Meyer von Knonau, Jahrbücher II, S. 207; vgl. dazu Bock, Die Glaubwürdigkeit der Nachrichten Bonithos . . ., S. 106.

³⁾ Vgl. darüber Meyer v. Knonau, Jahrbücher II, S. 207; Mirbt, Die Wahl Gregors VII., S. 39; Schnitzer, Die Gesta Rom. Eccl. d. Kard. Beno, S. 32 f., ferner Martens in: Zeitschr. f. Kirchenrecht, XXI. Bd., S. 45 f. Die typische verallgemeinernde Verwendung von Bonizos Bericht lehrt etwa das Beispiel von Barry, the Papal Monarchy, p. 205.

intronizatur“ schließt¹⁾). In Brixen ist 1080 mit Hugo Candidus als einzigem Kardinal Wibert von Ravenna förmlich zum Papst erhoben worden. Bonizo dagegen will zeigen, daß Gregor VII. auf das Begehren des Volkes die Stimme der Kleriker aller Stände in Rom selbst erhalten habe und daß gerade der Mann, der in Brixen eine solche bedeutende Rolle spielte, sieben Jahre vorher auch in hervorragendem Maße an der Wahl Gregors VII. beteiligt war. Bonizo durfte trotz der zeitlichen Nähe und der Tatsache, daß der so verleumdete Kardinal zur Zeit der Abfassung dieser Schrift ebenso wie mancher andere Augenzeuge der Wahl von 1073 noch unter den Lebenden war, eine solche Darstellung geben und sie durch eine Rede, die literarischem Gebrauche entsprechend lediglich sein geistiges Eigentum ist und daher keinerlei Quellenwert hat, ausschmücken, weil man in der Hitze des Kampfes auch den sachlichsten Argumenten der Gegenseite keinen Wert beizumessen gewillt war und er diese Dinge ja nur vortrug, um Gregor und seine Parteigänger zu verteidigen. Man wird somit nur festhalten können, daß Hugo Candidus an der Erhebung des siebenten Gregor beteiligt war.

VII.

Für die Verdienste, die sich der Kardinal um Gregors VII. Wahl erworben haben soll, hat ihn dieser nach der allgemeinen Ansicht noch als Erwählter wenige Tage nach der Wahl mit einer neuen wichtigen Legation betraut. Diese dritte spanische Legation kennen wir nur aus dem Briefe Gregors VII., in dem er sie den Legaten Girald von Ostia und Subdiakon Rainbald, die noch im Auftrag Alexanders II. in Frankreich tätig waren, ankündigt²⁾). In diesem Schreiben will man eine besondere Sympathiekundgebung des neuen Papstes für Hugo Candidus erblicken und glaubt damit den Beweis erbracht zu haben, daß die Darstellung Bonizos über den besonderen Anteil dieses Kardinals an der Wahl Gregors VII. zutreffend ist. Wenn man sich jedoch vor Augen hält, daß Hildebrands Erhebung durchaus keinen scharfen Kurswechsel der kurialen Politik zur Folge hatte, son-

¹⁾ Bock, Die Glaubwürdigkeit der Nachrichten Bonithos . . ., S. 107, sieht in ihr vor allem einen hämischen Hinweis auf Hugos spätere Tätigkeit und einen Seitenhieb auf Wibert. — A. Fliche, *La réforme grégorienne* II., p. 74, erblickt darin den Beweis, daß die ganze Stelle von Bonizo aus Haß gegen Hugo erfunden sei; vgl. auch die Ausführungen von Fliche in: *Moyen Age* 35, p. 74 s.

²⁾ M. G. Epist. Select. II, ed. Caspar, I, 6, S. 8 ff.

dern eine Fortsetzung der bisher schon von ihm entscheidend mitbestimmten Richtung bedeutet, so wird man in der Betrauung gerade des Mannes, der sich dank sehr erfolgreicher Arbeiten im letzten Jahrzehnt zum spanischen Spezialreferenten der Kurie entwickelt hatte und mit den sehr schwierigen politischen und persönlichen Verhältnissen in jenen Ländern vertraut war, mit einer neuen spanischen Legation, die offenbar schon länger vorbereitet war, keine Maßnahme erblicken können, die auf eine besondere Beziehung der beiden Männer schließen läßt.

Wie wir aus einem Schreiben Gregors VII. an die französischen Barone¹⁾, die mit dem Grafen Evulus von Roucy einen Kreuzzug nach Spanien vorbereiteten, vom gleichen Tage genauer ersehen, hat die Kurie mit diesem Schwiegersohn Robert Guiscards²⁾ einen Vertrag abgeschlossen, in dem alles zu erobernde Land als Eigentum des hl. Petrus anerkannt und den präsumptiven Eroberern vom hl. Stuhle zu Lehen gegeben wird. Das soll auch von den anderen Teilnehmern der Kriegsfahrt zugestanden werden. Die Aufgabe des Kardinals soll es sein, mit Hilfe der Kluniazenser den Kreuzzug nach Kräften zu fördern und die Befolgung des Vertrages zu überwachen. Dieser in der Tat sehr delikate Auftrag erforderte große Sachkenntnis und diplomatisches Geschick, so daß Gregor wohl mit Recht, ohne sich damit in eine bestimmte persönliche Beziehung zu seinem Legaten zu setzen, sagen konnte: „*aptiorem . . . mittendum nostrorum neminem iudicavimus*“ als eben Hugo Candidus. Auch die für sich betrachtet sehr bezeichnende Wendung, daß der Kardinal „*omni arbitrio sua ad cor nostrum nostraque consilia rediens in eodem sensu eademque voluntate ac studio nobis est connexus*“, verliert ihren persönlich verbindenden Charakter, wenn man bedenkt, daß diesem Briefe an die französische Legation ja die Verhandlungen und der Vertragsabschluß mit dem Grafen von Roucy an der Kurie vorausgegangen sind, zu denen man selbstverständlich den sachkundigen Kardinal im weitesten Maße herangezogen haben wird, wenn er sie nicht überhaupt selbst geführt hat, so daß also durchaus eine politische Übereinstimmung zwischen Papst und Kardinal vorlag. Überdies muß auch beachtet werden, daß diese Wendung im Zusammenhang mit den persönlichen Differenzen Hugos mit Cluny, die die französische Legation einrenken soll, gebraucht wird und somit offenbar dazu bestimmt war, das persönliche Ansehen des Kardinals im

¹⁾ M. G. Epist. Select. II, ed. Caspar, I, 7, S. 11 f.

²⁾ Ebenda, S. 10, Anm. 1.

Interesse der sachlichen Zusammenarbeit zu heben¹⁾. Dies war um so notwendiger, als ja Hugo Candidus nach Gregors späterem Zeugnis auf der wenige Wochen vorher abgehaltenen Fastensynode auf eine Anzeige Clunys und seiner Freunde hin verurteilt worden war. Schließlich ist für Ton und Inhalt des Briefes auch die Tatsache maßgebend gewesen, daß er offenbar gemeinsam mit dem an die französischen Barone von dem neuernannten Kardinallegaten selbst den Adressaten überbracht wurde²⁾. Mit allen diesen Einschränkungen wollen wir nur zeigen, daß sich die an sich auch für uns beachtliche innige Verbindung von Hugo Candidus mit Gregor VII. durch eine Reihe starker sachlicher Argumente erklären läßt und nicht mit der Ablehnung von Bonizos Bericht über Hugos Beteiligung an der Wahl Gregors unverständlich wird. Dabei sind wir uns jedoch bewußt, daß infolge der mangelhaften Überlieferung hier ein unerklärbarer Rest bleibt.

Wir kennen weder die Absichten des Grafen Evulus von Roucy noch den Inhalt seines Vertrages mit der Kurie. So viel geht aber aus den beiden Briefen Gregors VII. hervor, besonders aus dem Schreiben an die französischen Barone, daß es sich wohl um eine großangelegte Unternehmung gehandelt haben muß, die gründlich vorbereitet wurde. Warum sich der Graf dazu der Hilfe der Kurie bediente, bleibt undurchsichtig, da doch weder seine verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Normannen, noch — ohne genaue Kenntnis seiner Persönlichkeit — religiöse Devotion als hinreichende Beweggründe dafür angesehen werden können.

Die Kurie und Gregor VII. insbesondere dagegen haben diese Gelegenheit gerne benutzt, der Theorie, daß alles der Gewalt Ungläubiger entrissene oder zu entreißende Land Eigentum des hl. Petrus sei, zum Siege zu verhelfen. Nur so kann die vielzitierte programmatische Erklärung Gregors in dem Schreiben an die französischen Barone von den alten Ansprüchen des hl. Stuhles auf Spanien verstanden werden³⁾. Es ist zwar erstaunlich,

¹⁾ Vgl. hierzu auch die Zusammenstellung bei Grosse, *Der Romanus Legatus nach der Auffassung Gregors VII.*, S. 10, die zeigt, daß Gregor Wendungen der persönlichen Identifikation mit seinen Legaten häufig gebraucht hat.

²⁾ So sind doch wohl die einleitenden Sätze zu Reg. I, 6 an Giraldo von Ostia und Rainald zu verstehen. Vgl. auch M. G. *Epist. Select.* II, ed. Caspar, S. 12, Anm. 3.

³⁾ Vgl. zu diesem und dem folgenden Kehr, *Das Papsttum und die Königreiche . . .*, S. 18 f., dort auch S. 18, Anm. 5, die Abweisung der abwegigen Ansicht Meyers v. Knonau, *Jahrbücher*, Bd. II, S. 213 f., daß

daß Gregor die bereits bestehenden christlichen Fürstentümer Spaniens in diesem Zusammenhange nicht erwähnt. Aber andererseits liegt es doch auf der Hand, daß das ganze Unternehmen nur in Gemeinschaft mit ihnen durchgeführt werden konnte. Vielleicht gehen wir nicht fehl, wenn wir annehmen, daß es gerade die Aufgabe des dem Grafen von Roucy zugeteilten Kardinallegaten Hugo Candidus sein sollte, diese Beziehung zu den ihm persönlich bekannten Fürsten herzustellen. Auch die von Gregor VII. gewünschte Mitarbeit Clunys konnte sehr wohl diesem Zweck dienen.

Bedauerlicherweise ist uns der Verlauf und der Ausgang dieses großangelegten Unternehmens völlig unbekannt, ja wir wissen noch nicht einmal, ob es überhaupt zustande gekommen ist. Wohl aber können wir feststellen, daß sich der Ausführung eines solchen Planes erhebliche Schwierigkeiten in den Weg stellen konnten. Der Inhalt des Vertrages, Hugos Verhältnis zu Cluny, die Stellungnahme der spanischen Fürsten boten allein schon hinreichend Möglichkeiten genug — von uns unbekannten sachlichen und persönlichen Momenten ganz abgesehen —, das Unternehmen scheitern zu lassen, dem der neuerwählte Papst so große Bedeutung beigemessen hatte.

VIII.

Gregors VII. Briefe vom 30. April 1073 sind für fast drei Jahre das letzte sichere Zeugnis für Hugo Candidus. Für diese Jahre sind wir wieder lediglich auf Bonizo von Sutris feindselige Bemerkungen über diesen ihm so verhaßten Kardinal angewiesen. Ohne weiteres glaubhaft, weil durch spätere Zeugnisse belegt, ist zunächst nur, daß Hugo Candidus sich in dieser Zeit von Gregor VII. losgesagt und Fühlung mit seinen Gegnern gesucht hat.

Gregor VII. die spanischen Reiche absichtlich außer acht gelassen habe. — Ferner Kehr, *Das Papsttum und der Katalanische Prinzipat* . . ., S. 32 f. und J. Lange, *Das Staatensystem Gregors VII.*, S. 55 f., der selbstverständlich als Bernheimschüler in Gregor VII. einen Vertreter augustinischer Gedankengänge sieht, aber die spezielle Problematik dieser Angelegenheit nicht kennt. — Blaul in *AUF IV*, S. 126 f. ist der Meinung, daß zwar Reg. Greg. I, 6, vom Papst verfaßt sein müsse, während er für den in seiner Formulierung des Inhaltes des Vertrages mit Evulus von Roucy wesentlicheren Brief Reg. Greg. I, 7 auch Kanzleierherstellung unter Benutzung von I, 6, für möglich hält. Uns will diese Argumentation gerade hier nicht einleuchten.

Fragt man sich, was den Mann zu diesem für ihn doch sehr gefährlichen Schritte bewogen haben kann¹⁾, so wird man vielleicht zunächst an seine letzte von uns bezeugte Tätigkeit im Dienste der Reformkurie denken. In der Tat liegen hier ja auch eine ganze Reihe von Konfliktsmöglichkeiten. Clunys Gegensatz zu dem Kardinal war doch in dessen erfolgreicher spanischer Arbeit so stark politisch begründet, daß die Bemühungen des päpstlichen Legaten im Sinne des ihm von Gregor VII. erteilten Auftrages sehr gut erfolglos gewesen sein können, wenn nicht gar Cluny ihm direkt entgegengearbeitet hat. Ebenso kann man an ein Scheitern des spanischen Unternehmens denken.

Noch näher liegt die Vermutung eines persönlichen Zusammenstoßes zwischen dem Kardinallegaten und dem Papst selbst²⁾. Schon der Brief an die beiden französischen Legaten Girald von Ostia und Rainbald³⁾ zeigt sehr deutlich, daß Gregor seine Legaten scharf und genau zu instruieren pflegte, wenn er etwa Hugos Legation ausdrücklich auf Spanien beschränkt oder den beiden Adressaten ihre Schritte in Cluny vorschreibt. Noch bezeichnender ist die Mahnung an die Legaten zur baldigen Rückkehr. Es entsprach durchaus Gregors VII. Einstellung in seinen Mitarbeitern nur Werkzeuge zu sehen⁴⁾ und so mancher Feind

¹⁾ Meyer v. Knonau, *Jahrbücher* II, S. 480, vermutet als Beweggrund für diesen Schritt eigensüchtige Erwägungen des Kardinals über die Aussichten der Politik Gregors VII.

²⁾ So auch Kehr, *Das Papsttum und der Katalanische Prinzipat* . . . , S. 33, Anm. 1, der auf Gregors Heftigkeit und die Eitelkeit des Hugo Candidus hinweist, wobei uns jedoch das Werturteil über den Kardinal, das wohl von Bonizo beeinflusst ist, mit Rücksicht auf unsere bescheidenen Kenntnisse von diesem Manne nicht angebracht erscheint. Tangl in: *Neues Archiv* XXXI, S. 174/175, vermutet, daß es Vorgänge schwerster persönlicher Art gewesen sein müssen, die zum Bruch geführt haben, wobei er allerdings Hugos Anteil an Gregors Wahl gestützt auf das Zeugnis Bonizos und somit die Innigkeit ihrer Beziehungen überschätzt. — Kehr, *Das Papsttum und die Königreiche* . . . , S. 19, führt den „Sturz“ des Hugo Candidus auf das vermutete Scheitern seiner spanischen Legation zurück, so daß er also wohl eine Maßregelung des Kardinals annimmt, von der wir doch auch nichts wissen.

³⁾ M. G. Epist. Select. II, ed. Caspar, I, 6, S. 8 ff.

⁴⁾ Dies betont Fliche, *La réforme grégorienne* II, p. 113. — Vgl. ferner die wertvollen Nachweise von A. Grosse, *Der Romanus Legatus nach der Auffassung Gregors VII.*, über die Beschränkungen der Legaten: so zeitlich S. 13, hinsichtlich der Bindung an Instruktionen S. 27 ff., Ordnung und Kontrolle S. 36 ff. — Dagegen ist die Arbeit von J. Massino, *Gregor VII. in seinem Verhältnis zu seinen Legaten*, hier unbrauchbar,

ist ihm daraus erwachsen, daß selbständige Menschen an seiner Seite keinen Platz fanden. Man kann sich sehr gut vorstellen, daß Gregors stürmische Energie und die primitive Wucht seines Wesens, wie Caspar¹⁾ seinen Eindruck von den Briefen dieses genialsten aller Päpste nach seiner abschließenden Würdigung zutreffend andeutet, einen Mann, der mit ihm groß geworden ist und unter seinem Vorgänger eine selbständige, erfolgreiche Politik geführt hat, abstoßen mußte. Gregor VII. war ein Emporkömmling und wollte dies auch nicht verbergen. Er hat sich wiederholt sehr deutlich gegen die adligen Kirchenfürsten ausgesprochen und das niedere Volk im Kampfe gegen solche Herren unterstützt²⁾. Er wird deshalb in diesen Kreisen wohl kaum Gegenliebe gefunden haben, so daß es nicht ausgeschlossen ist, daß ein Mann der feudalen Umgebung Leos IX. und Parteilänger des Cadalus mit seinen alten Gesinnungsfreunden schon sehr bald gegen ihn eingenommen wurde.

Wie unsicher Gregor VII. hinsichtlich der Haltung des feudalen lombardischen Episkopats war, beweist wohl am besten die Absendung und der Ton der besonderen Wahlanzeige an Wibert von Ravenna, mit dem er sich übrigens schon kurze Zeit darauf in einen sehr zweifelhaften Rechtsstreit einließ³⁾. Hugo Candidus hatte Gelegenheit, auf dem Wege nach Frankreich und Spanien, um dort die Aufgabe seiner Legation auszuführen, seine oberitalienischen Freunde von den Vorgängen bei der Wahl des neuen Papstes zu unterrichten und ihre weitere

da sie auf S. 42 ff. wohl einen 6 Seiten langen Lebensabriß des Kardinals, aber kaum ein Wort über die Vorgeschichte und Bedeutung seiner Legation, dafür aber eine unkontrolliert übernommene, frei erfundene Version über den Ausgang seiner Legation bringt, die die angeführten Gewährsmänner an der Hartnäckigkeit der Spanier scheitern lassen.

¹⁾ In: H. Z. 130, S. 23 und 27, vgl. ferner die Charakteristik von F. Schneider, Mittelalter, S. 276. Bernheim, Mittelalterliche Zeitanschauungen, I, S. 203, glaubt, daß ein Verständnis Gregors VII. überhaupt nur von Augustin aus möglich sei; dagegen siehe Caspar, a. a. O., S. 20 ff. — Wesentlich ist dagegen Brackmanns Hinweis in: Die Anfänge von Hirsau = Papsttum und Kaisertum, S. 231 f., daß auch bei Gregor VII. eine deutliche Entwicklung zu immer schrofferen Formen zu sehen ist, während in seinen Anfängen noch ein beträchtlicher Abstand zwischen Theorie und Praxis erkannt werden kann.

²⁾ Caspar in: H. Z. 130, S. 10.

³⁾ Reg. Greg. I, 3. — Vgl. dazu Köhncke, Wibert von Ravenna, S. 22; ebenda, S. 23 f. die Differenz über die Stadt Imola, die Gregor für den hl. Stuhl beanspruchte. Vgl. hierzu auch Meyer v. Knonau, Jahrbücher II, S. 216.

Stellungnahme, die wohl zunächst durchaus abwartend war, zu erfahren.

Auch Bonizo berichtet uns von einem gemeinsamen Vorgehen der gegen Gregor sich bildenden Opposition. Nach ihm ist es Cencius, der Führer des stadtrömischen Widerstandes, der Hugo Candidus zum Abfall von Gregor bewogen hat¹⁾. Auch Cencius war einst Parteigänger des Cadalus gewesen, so daß Bonizo Glauben verdiente, wenn man annehmen darf, daß Hugo Candidus seine Legation nicht angetreten oder, ohne daß uns eine diesbezügliche Nachricht eine Handhabe dazu bietet, relativ schnell erledigt hat.

Uns will jedoch scheinen, daß gerade auch der Gegenstand seiner Legation die Ursache seines Abfalls gewesen sein kann. Graf Evulus von Roucy, der Führer des geplanten spanischen Unternehmens, war ein Schwiegersohn Robert Guiscards, gegen den Gregor VII. zu Beginn seines Pontifikates zu Felde zog, um ihn vergeblich zur Leistung des Lehnseides zu zwingen. Dies wird wohl nicht ohne Rückwirkungen auf die Beziehungen des Grafen Evulus zur Kurie geblieben sein. In diesem Zusammenhange gewinnt die an sich nicht gerade glaubhafte Erzählung Bonizos von den vergeblichen Bemühungen des abtrünnigen Kardinals Hugo Candidus um die Freundschaft der Normannen ein anderes Gesicht²⁾. Freilich die Kaiserkrone wird er schwerlich

¹⁾ M. G. Lib. de lite I, p. 604. — Vgl. dazu Bock, Die Glaubwürdigkeit der Nachrichten des Bonitho . . . , S. 120 f.; B. betont ausdrücklich den besonderen Haß des Sutriners gegen diesen Römer, von dessen Taten er allein uns unterrichtet hat; ebenda S. 122, zweifelt B. an der Verbindung von Cencius und Hugo Candidus und betont mit Recht, daß für dessen Abfall auch noch andere Gründe in Frage kommen. — Gaffrey, Die augustinische Geschichtsauffassung im *liber ad amicum* . . . , S. 66, hebt ebenfalls hervor, daß Bonizo vor allem Cencius als einen „Teufelsgenossen“ im Sinne Augustins habe herausstellen wollen. — Über Cencius und die stadtrömische Opposition gegen Gregor VII. vgl. Gregorovius, Die Geschichte der Stadt Rom im MA., Bd. IV, S. 175 ff., ferner Meyer v. Knonau, Jahrbücher II, S. 421 f. und ebenda, S. 480, Anm. 48, wo mit Köhncke, Wibert von Ravenna, S. 26, Anm. 9, Bonizos Angaben über die Beziehungen Hugos zu Cencius für glaubhaft gehalten werden.

²⁾ M. G. Lib. de lite I, p. 604; Bock, Die Glaubwürdigkeit der Nachrichten des Bonitho . . . , S. 123 ff. bezeichnet diese Stelle als unbrauchbar und lediglich aus dem Bestreben erklärbar, den verhaßten Kardinal als „den Gipfel der Frechheit und Verwegenheit hinzustellen“. Fliche, La réforme grégorienne II, p. 67, Anm. 2, hält diese Nachricht Bonizos für eine „audacieuse et fantaisiste affirmation“. — Vgl. auch Gaffrey, Hugo der Weiße, S. 39 ff.

Robert Guiscard angeboten haben, wie uns Bonizo glauben machen will. Ebenso ist die glänzende Abfuhr, die er Hugo Candidus durch den Normannenherzog erteilen läßt, bestimmt freie Erfindung, um Gregors Beschützer in den letzten bitteren Jahren seines Pontifikates schon damals als Verteidiger von Gregors rechtmäßigem Papsttum erscheinen zu lassen. Wir wissen vielmehr, daß sich auch die kaiserliche Partei um ein Bündnis mit den Normannen bemüht hat¹⁾. Die ablehnende Haltung der Normannen gegenüber diesen Angeboten hat Gregor VII. vor der denkbar gefährlichsten Koalition bewahrt. Hugo Candidus begegnet uns also hier schon als diplomatischer Unterhändler einer politisch so gut fundierten Gruppe, daß er bereits in der Lage war, dem Normannenherzog ein Bündnis anzutragen.

Es fällt sehr schwer, dabei nicht an Wibert von Ravenna zu denken, der bereits die Seele der Partei des Cadalus gewesen war; doch dieser scheint zumindest nach außen hin seine Stellungnahme verschleiert zu haben, da ihn selbst Bonizo nur in Beziehung zu Cencius bringt, ohne ihn jetzt schon als Träger des Aufruhrs zu brandmarken²⁾. Im Jahre 1075 trat die Opposition unter Wiberts Führung offen hervor und verband sich mit dem von Heinrich IV. neuernannten Erzbischof Thedald von Mailand. Bonizos Bericht, daß Hugo Candidus im Auftrage Wiberts in Mailand tätig gewesen sei, kann daher den Tatsachen entsprechen, obwohl wir sonst keinen Beleg dafür haben³⁾. Das muß im Herbst 1075 gewesen sein. Jetzt wurde auch der Bruch mit Gregor VII. offiziell durch die Bannung der Abtrünnigen seitens der Kurie vollzogen. Nach Bonizos Bericht ist diese schon auf der Fastensynode 1075 erfolgt⁴⁾. Lambert von Hersfeld⁵⁾ dagegen behauptet, daß sie erst „ante paucos dies“ vor der Wormser Synode vom 24. Januar 1076 ausgesprochen worden sei. Da beide Autoren

¹⁾ Meyer v. Knonau, Jahrbücher II, S. 573. Heinrich IV. hat auch späterhin versucht, sich der normannischen Hilfe zu versichern. Vgl. über solche Verhandlungen des Jahres 1081 Schneider in: Festschr. f. Finke, S. 166.

²⁾ M. G. Lib. de lite I, p. 604; Köhncke, Wibert von Ravenna, S. 24 ff.

³⁾ M. G. Lib. de lite I, p. 606; vgl. dazu jedoch die Einwendungen von Bock, Die Glaubwürdigkeit der Nachrichten des Bonitho . . ., S. 129 f., der sachliche Widersprüche hinsichtlich der Erhebung Thedalds in Bonizos Bericht nachweist. — Köhncke, Wibert von Ravenna, S. 27, schenkt Bonizo Glauben, ebenso Meyer v. Knonau, Jahrb. II., S. 575.

⁴⁾ M. G. Lib. de lite I, p. 603.

⁵⁾ M. G. SS. V, p. 242.

voneinander unabhängig sind und wohl als Zeitgenossen mit guten Beziehungen zu den handelnden Personen — der gut unterrichtete Lambert schreibt ja schon 1077 — trotz ihrer Unzuverlässigkeit hinsichtlich der von ihnen gegebenen Datierungen Glauben verdienen, wenn sie übereinstimmend die gleiche Tatsache berichten, so wird man diese erneute Exkommunikation unseres Kardinals im Jahre 1075 als gesichert betrachten dürfen¹⁾.

Der Mailänder Kirchenstreit hatte den völligen Bruch zwischen König Heinrich und dem Papst zur Folge. Selbstverständlich trat die lombardische Opposition nunmehr in engste Fühlung mit der königlichen Partei. Man wird daher Hugo Candidus, der ja bisher auch nicht allein gehandelt hat und als Einzelperson nur von sehr untergeordneter Bedeutung sein konnte, als ihren Vertreter auf der Wormser Synode vom 24. Januar 1076 anzusprechen haben. Seine Teilnahme ist sicher bezeugt²⁾. Gänzlich unklar und bestimmt allgemein bisher in ihrer Bedeutung überschätzt worden ist die Rolle, die er dort gespielt hat³⁾. Selbstverständlich hat Bonizo diese Gelegenheit benutzt, den verhaßten Kardinal im ungünstigsten Licht erscheinen zu lassen und ihn daher sozusagen zur Seele der Widerstandsbewegung gemacht.

Auch der unzuverlässige Lambert von Hersfeld, der ja ebenso wie Bonizo die Vorgänge nur vom Hörensagen kannte, hat die Dinge nur verwirrt. Aus seinem Berichte hat man sogar schließen wollen, daß Hugo Candidus der Verfasser des Absetzungsdekrets

¹⁾ So auch Meyer v. Knonau, *Jahrbücher* II, S. 478 f. mit Anm. 45, und Köhncke, *Wibert von Ravenna*, S. 28.

²⁾ Bonizo = M. G. Lib. de lite I, p. 606; Lambert von Hersfeld = M. G. SS. V, p. 242; ferner Donizonis vita Mathildis = M. G. SS. XII, p. 377 und Paul von Bernried, *Vita Gregoris VII.* = Waterich, *Vitae Pontific. Rom.* I, p. 511, die beide jedoch aus Bonizo schöpften.

³⁾ Vgl. hierzu Fliche, *La réforme grégorienne* II, p. 279, Anm. 4, wo die Schwierigkeit die Rolle des Hugo Candidus in Worms zu umschreiben, hervorgehoben wird. — Dagegen etwa Holtkotte, *Hugo Candidus* . . ., S. 38, der Hugo Candidus gestützt auf Giesebrecht und Meyer v. Knonau, *Jahrbücher* II, S. 618/19, wo an Hand der Ausführungen Lamberts von Hersfeld und vor allem des Inhaltes des Wormser Bischofsschreibens das Auftreten des Kardinals ausgemalt wird, den Ausgang der Wormser Synode bestimmen läßt. Ähnlich auch neuerdings Gay, *Les papes du XI^e siècle et la Chrétienté*, p. 252 s.; Gaffrey, *Hugo der Weiße* . . ., S. 48 ff. zeigt dagegen mit Recht, daß man Hugos in Worms nicht mehr bedurfte; vgl. hierzu auch die Untersuchungen von R. Friedrich, *Studien zur Wormser Synode* . . ., die diese Ansicht völlig bestätigen.

sei. Hier haben die Untersuchungen von B. Schmeidler¹⁾ immerhin schon so weit Klarheit geschaffen, daß man mit Bestimmtheit eine solche Annahme als abwegig bezeichnen darf. Selbst bei allem diplomatischen Geschick dürfte es doch für den Kardinal überhaupt recht schwierig gewesen sein, eine ausschlaggebende Rolle zu spielen, da er ja keine übergeordnete Instanz, sondern eine wohl bedeutende und politisch wichtige, aber auch eigenwillige und keineswegs geschlossene Partei vertrat. Zudem waren die Beweggründe, die die in Worms versammelten Vertreter der Reichskirche ihre Beschlüsse fassen ließen, offenbar in vielen Stücken nicht mit den Ursachen der lombardischen Opposition identisch, und schließlich bedurfte man dafür wohl auch nicht der Aufreizung durch den mit deutschen Verhältnissen sicherlich nicht allzu vertrauten Kardinal, sondern wird ihn viel eher, wenn man ihm überhaupt soviel Beachtung einräumte, bei der Behandlung taktischer Fragen als in kurialen Dingen besonders erfahrenen Mann herangezogen haben.

Wenn dem so ist, wofür die Person Heinrichs IV. und die Art seiner Politik sprechen, entfallen natürlich auch alle Voraussetzungen, die persönlichen Angriffe auf Gregor VII. im Wormser Bischofsschreiben allein auf die Rechnung des Kardinals zu setzen²⁾. Einmal sind solche persönlichen Gehässigkeiten in der Polemik dieser Zeit allgemein üblich und zudem bei dem von

¹⁾ Kaiser Heinrich IV. und seine Helfer . . . , S. 299 f., vgl. jedoch hierzu die beachtlichen Einwände, die Zatscheck in MOe JG. XLIII, S. 20 ff. gegen Schmeidlers Methode und Schlußfolgerungen erhoben hat. A. a. O., S. 355 ff. entwirft Schmeidler ein nicht gerade erhebendes Bild von der deutschen Reichskirche um 1075, die er als aristokratische Clique charakterisiert. Damit wäre die Rolle des Mainzer Diktators in Worms hinreichend verständlich gemacht, wie sie auf S. 299 dargestellt wird, obwohl die Behauptung, daß die Gehässigkeiten gegen Gregor VII. aus persönlicher Verärgerung dieses Diktators zu erklären seien, noch des Beweises bedarf. Über diesen Mainzer Kanzleibeamten vgl. auch Schmeidler in: Festschrift für P. Kehr, S. 223 ff. — Zu dem Inhalt des Wormser Protokolls, vgl. auch Glöckner, Inwiefern sind die gegen Gregor VII. . . . ausgesprochenen Vorwürfe berechtigt?

²⁾ So Holtkotte, Hugo Candidus . . . , S. 39 ff., vgl. hierzu Meyer v. Knonau, Jahrbücher II, S. 624, Anm. 17, und ebenda, S. 626. — Mirbt, Die Publizistik . . . , S. 16 und ihm folgend Holtkotte, a. a. O., S. 41, und Gaffrey, Hugo der Weiße . . . , S. 49 glauben sogar, daß die Angabe Lamberts von Hersfeld, daß Hugo Candidus ein fertig ausgearbeitetes Pamphlet gegen Gregor VII. mitgebracht habe, zutreffend sei, obwohl er mit dieser Einzelheit isoliert dasteht. Seitdem Holder-Egger in: NA. 19, S. 194 ff. nachgewiesen hat, daß Lambert die Ereignisse von 1076 und der folgenden Jahre mit der bewußten Absicht, seine Mitbrüder, die mit ihrem Abte dem

B. Schmeidler nachgewiesenen Verfasser, dem Mainzer Diktator Heinrichs IV., sehr naheliegend. Zum anderen ist wohl die Redaktion des Schreibens in der königlichen Kanzlei und nicht in der Versammlung erfolgt, so daß der Wortlaut durchaus nicht mit dem Tenor der Synode genau übereinstimmen muß. Daß selbstverständlich auch Hugo Candidus Gregor VII. persönlich nicht geschont haben wird, wenn er Gelegenheit hatte sich zu äußern, liegt auf der Hand; aber es ist doch ein großer Unterschied zwischen einer noch so gehässigen Anklagerede und der Bestimmung des Willens der Versammlung, auf die der Kardinal nur einen untergeordneten Einfluß haben konnte¹⁾. Man ist sogar versucht anzunehmen, daß die Anwesenheit des Kardinals von der königlichen Regie und nicht durch seine mutmaßlichen Auftraggeber veranlaßt worden ist²⁾. Schließlich ist es doch außerordentlich befremdend, daß derselbe Mann, der die Wormser Synode so entscheidend beeinflußt haben soll, auf der ihr folgenden Versammlung der lombardischen Bischöfe zu Piacenza 1076³⁾, die sich den Wormser Beschlüssen anschloß, nicht hervortritt, da er ja in den Quellen überhaupt nicht genannt wird, obwohl man annehmen sollte, daß er dort zumindest über seine Tätigkeit in Worms berichtet habe. Für die Jahre 1076—1080 sind wir überhaupt ohne Nachrichten über Hugo Candidus. Daß er weiterhin in der Opposition verblieb und offenbar führend tätig war, beweist uns die Exkommunikationssentenz der römischen Fastensynode von 1078⁴⁾. In feierlicher Form verdammt Gregor VII. alle seine Widersacher und verweilt dabei ausführlich bei Hugo Candidus, dessen bisherige Konflikte mit der Kurie bei dieser Gelegenheit rekapituliert werden, um ihn als einen besonders unzuverlässigen Charakter zu brandmarken.

König treu blieben, für die gregorianische Partei zu gewinnen, dargestellt hat, darf man mit Recht an seiner Glaubwürdigkeit in einzelnen Fragen zweifeln, zumal er nur teilweise gut unterrichtet ist.

¹⁾ Vgl. hierzu Meyer v. Knonau, *Jahrbücher* II, S. 633, der die Ansicht vertritt, daß Hugo Candidus hauptsächlich die Verhandlungen und Entschlüsse in Worms bestimmt habe.

²⁾ Zu der königlichen Politik vgl. A. Brackmann in: *Sitzber. d. pr. Akad. d. Wissensch.* 1927, S. 393 ff., der zeigt, wie wohlerrungen und gut vorbereitet Heinrichs Vorgehen in Worms 1076 war.

³⁾ Über Piacenza vgl. Mayer v. Knonau, *Jahrbücher* II, S. 629 f.

⁴⁾ M. G. *Epist. Select.* II, ed. Caspar, *Reg. Greg. VII.*, V, 14 a, S. 368 ff. Ziff. (4). — Vgl. dazu Blaul in *AUF* IV, S. 183, der hervorhebt, daß hier offenbar die wörtliche Nachschrift päpstlicher Rede vorliegt. — Vgl. Meyer v. Knonau, *Jahrbücher* III, S. 108.

IX.

Die in Worms und Piacenza 1076 begonnene Politik der königlichen und lombardischen Partei führte, nachdem Heinrichs IV. gewagte und vielleicht für seine Zeit zu fein gesponnene Diplomatie ihn nicht aus seiner außerordentlich gefährlichen Zwangslage hatte befreien können, zwangsläufig zu der Erhebung eines Gegenpapstes, der 1080 in Brixen¹⁾ in der Person des Führers der Lombarden Wibert von Ravenna ernannt wurde. Das Dekret vom 25. Juni 1080, mit dem die Versammelten zunächst Gregor VII. erneut die päpstliche Würde absprechen und ihn bannen²⁾, trägt an der Spitze seiner 29 Unterschriften, deren letzte die des Königs selbst ist, die unseres Kardinals, der vorgibt, im Namen aller Kardinäle zu unterschreiben und hinzufügt, daß er diesen von ihm verlesenen Beschluß billige. Aus dieser Unterschrift hat man bisher Hugo eine maßlose Selbstüberhebung und die Verfasserschaft des Dekretes zugeschrieben³⁾. Da jedoch unzweifelhaft feststeht, daß Hugo der einzige Kardinal war, der an dieser Versammlung teilnahm, und man aus nur allzu verständlichen Gründen bestrebt war, die Form nach Möglichkeit zu wahren, erklärt es sich von selbst, daß Hugo Candidus in den Vordergrund trat und mit seiner Person das Kardinalskollegium verkörperte⁴⁾. Dies mag seiner persönlichen Eitelkeit willkommen

¹⁾ Vgl. dazu vor allem Meyer v. Knonau, Jahrbücher III, S. 285 ff. und insbesondere S. 286, Anm. 95, wo die historiographischen Zeugnisse der Brixener Synode zusammengestellt sind, bei deren näherer Betrachtung auffällt, daß keiner der deutschen Berichterstatter und von den Italienern außer Bonizo nur ein zweiter, offenbar von ihm abhängiger, Bardo, Hugo Candidus überhaupt erwähnen. Ferner Köhncke, Wibert von Ravenna, S. 35 ff.; Gay, Les papes du XI^e siècle et la Chrétienté, p. 271 s. und Martens in: Zeitschr. f. Kirchenrecht, XXI. Bd., S. 86 ff.

²⁾ M. G. Legum Sectio IV, I., p. 118 ff.

³⁾ So Meyer v. Knonau, Jahrbücher III, S. 290. Mirbt, Publizistik, S. 21, Anm. 4, behauptet, daß dies ausdrücklich aus dem Satze „huic decretum a nobis promulgato assensum prae bui“ hervorgehe. Ihm sind Holtkotte, Gaffrey und Köhncke gefolgt, obwohl man damit doch dem Wortlaut Gewalt antut und mehr hinein interpretiert, als die Stelle besagen will.

⁴⁾ Vgl. hierzu Meyer v. Knonau, Jahrbücher III, S. 292, und ebenda, Exkurs IV, auf S. 653, wo auch wiederum die Behauptung auftaucht, Hugo Candidus habe der Brixener Synode eine Schmähsschrift gegen Gregor VII. vorgelegt. Vermutlich ist damit jedoch die oben S. 52 Anm. 2 behandelte Nachricht Lamberts von Hersfeld gemeint, die sich jedoch auf Worms 1076 bezieht. Zu der ebenda versuchten Beweisführung, daß Hugo Candidus zur Deckung seines Verhaltens in Brixen kurz danach die

gewesen sein. Sie hat aber bestimmt hier nicht den Ausschlag gegeben, entscheidend war vielmehr der Inhalt der Urkunde für die Betonung der Beteiligung des Kardinals an ihrem Zustandekommen.

Wiederum ist es das Verdienst Schmeidlers¹⁾, nachgewiesen zu haben, daß wir es hier mit dem Geistesprodukt desselben Mannes zu tun haben, der auch das Wormser Bischofsschreiben 1076 verfaßt hat. Dieser Mainzer Diktator hat alle Vorbereitungen zur Brixener Synode getroffen und eine Reihe von Bischöfen im Anschluß an eine vorbereitende Mainzer Versammlung persönlich für diese Pläne bearbeitet. Ja, Schmeidler geht soweit, in diesem Manne den Anreger und Träger dieser Politik zu sehen. Damit fällt auch neues Licht auf das bekannte Verhalten des Bischofs Beno von Osnabrück, der sich in Brixen der Unterschrift entzog, indem er sich in einer Altarnische verbarg, obwohl er gemeinsam mit dem Urheber dieses Schrittes sehr gefährliche politische Machenschaften getrieben hatte. Somit erscheint also Hugo Candidus ebenso wie der Designierte von Brixen, Wibert, nur als ein Werkzeug der königlichen Politik, was sich auch durch die wiederholten Versuche Heinrichs IV. unter Preisgabe Wiberts zu einer Verständigung mit Gregor VII. zu kommen in den darauffolgenden Jahren nur allzu deutlich zeigt²⁾.

Wibert von Ravenna hat in diesen Jahren des Kampfes um Rom versucht, sich durch eine großangelegte Ravennater Territorialpolitik eine reale Basis für die Behauptung seiner politischen Stellung zu schaffen und sich damit von der unsicheren Politik des Königs freizumachen. Es ist Fedor Schneiders Verdienst³⁾, nachgewiesen zu haben, daß Wibert schon als Erwählter ebenso wie später in den Jahren seines Pontifikates eine eigene Politik angestrebt hat.

Schon 1082 weigerten sich 17 Vertreter der römischen hohen Geistlichkeit Gregor VII. die Kirchenschätze zur Finanzierung der Bekämpfung Wiberts, der in diesem Beschlusse⁴⁾ noch als

sog. kaiserliche Fassung des Papstwahldekretes von 1059 verfertigt habe, vgl. oben S. 13, Anm. 3.

1) Heinrich IV. und seine Helfer . . . , S. 301 und 303 f.

2) Vgl. dazu Köhncke, Wibert von Ravenna, S. 41 ff.

3) In: Abhandlungen aus dem Gebiet der mittleren und neueren Geschichte, Festgabe für H. Finke, S. 116 f.; vgl. dazu Köhncke, Wibert von Ravenna, S. 42 und passim, der freilich die Bedeutung dieser von ihm als Vorsicht gedeuteten Maßnahmen in Wiberts bisheriger Erzdiözese nicht erkannt hat.

4) Vgl. Meyer v. Knorau, Jahrbücher III, S. 453. Unter den Teilnehmern erscheint auch ein Hugo, Kardinalbischof von Praeneste, den

„archiepiscopus Ravennas“ bezeichnet wird, herauszugeben. Doch erst 1084 hatte Heinrich IV. endlich den römischen Widerstand völlig gebrochen und war nun in der Lage, die Kaiserkrönung vornehmen zu lassen. Jetzt wurde Wibert als Clemens III. inthronisiert¹⁾. Gleichzeitig mit seiner formalen Einsetzung konnte der Gegenpapst der Lombarden und der deutschen Reichskirche den großen Erfolg verbuchen, daß ein großer Teil der Kurie Gregors VII. zu ihm überging und er damit erst in die Lage versetzt wurde, eine Stellung einzunehmen, die ihn über den Führer einer Oppositionsgruppe erhob und ihm den Anspruch auf universale Geltung gab²⁾.

Selbstverständlich wird Hugo Candidus im Zusammenhang mit diesen neuen Anhängern Wiberts aus dem Kardinalskollegium nirgends genannt, und es ist daher abwegig, wenn versucht wird, aus den Gedankengängen der Streitschriften dieser schismatischen Kardinäle³⁾, die nach ihrem Abfalle von Gregor VII. verfaßt wurden, zu folgern, daß Hugo Candidus dauernd in Verbindung

Meyer v. Knonau wohl mit der Zitierung dieser Stelle in seinem Gesamtregister mit Hugo Candidus identifizieren will. So auch Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands III, S. 833, Anm. 4, der Hugo sogar 1082 an einer römischen Kirchenversammlung teilnehmen läßt und, um dies zu motivieren, statt Umberto Ugo lesen will und schon für dieses Jahr Hugo als Bischof von Praeneste annehmen muß, dem spätere Urkunden, in denen er noch mit dem Titel von San Clemente erscheint, widersprechen.

1) Vgl. dazu Martens in: Zeitschr. f. Kirchenrecht, XXI. Bd., S. 95 ff. Die Wahl des Namens Clemens ist mit Kaemmerer, Die Papstnamen von Johann XII. bis Hadrian IV. in ihrer Bedeutung für die Zeitgeschichte, S. 36, nur durch Clemens II., den kaiserlichen Papst der Synode von Sutri, der an die Stelle Gregors VI. trat, zu erklären.

2) Kehr in: Sitzber. d. pr. Akad. d. Wissensch. 1921, 2, S. 976 ff. hat Umfang und Bedeutung dieses Übertrittes herausgearbeitet und ebenda, S. 979, als Zeitpunkt dafür die Märztag 1084, also die Zeit der Inthronisation Clemens' III. und der Kaiserkrönung Heinrichs IV., wahrscheinlich gemacht. Vgl. hierzu die Zusammenstellung der diesbezüglichen Nachrichten bei Meyer v. Knonau, Jahrbücher III, S. 525, Anm. 7.

3) Vgl. darüber Schnitzer, D. Gesta Rom. Eccl. d. Kard. Benno . . . , passim. Dempf, Sacrum Imperium, S. 196, und vor ihm viele andere gehen entschieden zu weit, wenn sie mit Bestimmtheit von den Schriften der Kardinäle Benno und Hugo Candidus reden. Es ist unmöglich nachzuweisen, welcher von den vielen Trägern des Namens Hugo in diesen bewegten Zeiten der in den Schriften oft genannte Mitverfasser ist. Wichtig ist dagegen der Hinweis von Dempf, a. a. O., auf die späteren Parteikämpfe kennzeichnende politisch-religiöse Färbung, die schon diese Streitschriften charakterisiert.

mit dieser Gruppe gewesen sei¹⁾. Das heißt den Tatsachen Gewalt antun. Selbstverständlich hat man sich nachher bemüht, seine Anschauungen übereinstimmend zum Ausdruck zu bringen und eine konsequente Linie der eigenen Politik nachzuweisen. Das aber bedeutet sehr wenig für die Erschließung des tatsächlichen Ablaufes der Ereignisse.

Sicher ist Hugo Candidus in diesen Jahren nicht untätig gewesen. Wir besitzen jedoch keinerlei Nachrichten von ihm aus dieser Zeit. Erst die Legation Clemens III., die 1085 in Deutschland weilte, gibt uns wieder einen Anhaltspunkt. Zu Beginn dieses Jahres hatte der Kardinalbischof Otto von Ostia, der nachmalige Urban II., auf einer Synode in Quedlinburg erfolglos die gregorianische Partei Deutschlands zu reorganisieren und die sächsische Aufstandsbewegung wieder fest in ihren Dienst zu stellen versucht. Diese Quedlinburger Versammlung versäumte es jedoch nicht, die Schismatiker zu verdammen, von denen sie drei namentlich hervorhebt²⁾. Zwei dieser drei so gebrandmarkten Anhänger Clemens' III. sind uns als Legaten desselben in Deutschland gleichzeitig bezeugt. Der Dritte ist Hugo Candidus. Da jedoch an fast allen hierfür in Frage kommenden Quellenstellen von drei Legaten des Gegenpapstes, die an der glänzenden Synode des Mai 1085 in Mainz in Gegenwart des Kaisers teilnahmen, ohne daß sie dort besonders hervortraten, die Rede ist, wird angenommen, daß Hugo Candidus dieser dritte namentlich nirgends bezeugte Legat gewesen ist³⁾. Obwohl es verwunderlich erscheint,

¹⁾ Gaffrey, Hugo der Weiße . . ., S. 59 ff. glaubt von hier aus Paul von Bernrieds völlig unwahrscheinliche Behauptung, daß Hugo Candidus in Worms 1076 Briefe der Kardinäle vorgelegt habe, ebenso wie die Brixener Unterschrift „vice omnium cardinalium“ motivieren zu können. Mit Hauck (s. o. S. 55, Anm. 4) glaubt er eine dauernde innige Beziehung Hugos zum Kardinalskollegium auch nach seinem Abfall (also zwischen 1074 und 1085) annehmen zu müssen, was uns genau so irrig erscheint wie die Vermutung Holtkottes, Hugo Candidus . . ., S. 44, der Kardinal sei bis zu seiner Exkommunikation 1078 in Rom geblieben; in beiden Fällen wird doch die außerordentliche Heftigkeit dieser Gegensätze, die vor keiner Gewalttat zurückschreckte, übersehen und ein Ablauf der Dinge vorausgesetzt, der etwa einer Pressefehde in unseren Tagen, nicht aber der wesentlich konsequenteren Meinungsäußerung des 11. Jahrhunderts entspricht.

²⁾ Vgl. darüber Meyer v. Knonau, Jahrbücher IV, S. 20.

³⁾ So Schumann, Die päpstlichen Legaten in Deutschland, S. 60 ff.; ebenda, S. 127 f. wird darauf aufmerksam gemacht, daß den Vorsitz der Mainzer Synode der dortige Erzbischof und keiner der Legaten führte, worin der Beweis für Clemens III. schwache Position in Deutschland erblickt wird. — Vgl. dazu auch Meyer v. Knonau, Jahrbücher IV, S. 22 f.

daß der seit Worms 1076 in Deutschland nicht unbekannte Kardinal, in dem man gerne den Führer der Parteigänger Wiberts von Ravenna sieht, ohne dafür ein stichhaltiges Zeugnis beibringen zu können, ungenannt blieb, läßt sich diese Vermutung in Verbindung mit der Quedlinburger Bannsentenz nicht ganz von der Hand weisen.

Wenn Clemens III. in Deutschland nicht ganz die Gefolgschaft fand, die er für sich als Oberhaupt der Christenheit beanspruchte, so ist es nur natürlich, daß er bemüht war, sich in anderen Ländern Geltung zu verschaffen. Kehr hat die Bedeutung und den zeitweiligen Erfolg dieser Bemühungen in Serbien, Ungarn und England nachgewiesen¹⁾, und damit den schon vor ihm viel beachteten Brief des Erzbischofs Lanfranc von Canterbury²⁾ an einen Parteigänger Clemens' III. namens Hugo in ein neues Licht gerückt. Offenbar hatte sich dieser Hugo kurz nach der Inthronisation Clemens' III. an Lanfranc gewandt, um ihn für die Partei des neuen Papstes zu gewinnen. Aber dieser hielt sich, obwohl er sich mit Gregor VII. so gut wie überworfen hatte, kühl zurück und verbat sich auch den in Aussicht gestellten Besuch Hugos in England ohne Zustimmung des englischen Königs. Das alles kann sich sehr wahrscheinlich auf Hugo Candidus beziehen, da er der einzige bedeutendere Mann dieses Namens in der Umgebung Clemens' III. in jenen Tagen war. Die so angeknüpfte Beziehung hat nach dem Tode Gregors VII. offenbar zur Anerkennung Clemens' III. in England geführt, die er allerdings schon in den ersten Jahren von Urbans II. Pontifikat wieder verloren haben wird.

1089 gelang es diesem tatkräftigen und gewandten Führer der Gregorianer, die Truppen Clemens' III. in offener Feldschlacht so vernichtend zu schlagen, daß dieser aus Rom weichen mußte. In einer Kundgebung an Klerus und Volk von Velletri berichtet Urban II. von seinem Siege und nennt unter den von ihm vertriebenen Ketzern mit besonderer Betonung auch Hugo Candidus³⁾, der somit nach wie vor von der Gegenpartei als ein Haupt der wibertistischen Opposition betrachtet wurde.

Mit dieser Niederlage ist auch Clemens III. orientalische Politik zusammengebrochen, in der er ähnliche Wege und Ab-

¹⁾ In: Sitzber. d. pr. Akad. d. Wissensch. 1921, 1, S. 356 ff. Vgl. hierzu die Ausführungen von F. Schneider in der Festgabe für H. Finke, S. 117.

²⁾ Lanfranci Epp. LXV; vgl. dazu Macdonald, Lanfranc, p. 228 f.

³⁾ Vgl. dazu Meyer v. Knonau, Jahrbücher IV, S. 270 f., ferner Kehr in: Sitzber. d. pr. Akad. d. Wissensch. 1921, 2, S. 984 f.

sichten wie einst Cadalus verfolgte. So hatte er versucht, auf dem Umwege über einen süditalienischen Metropolit mit dem Patriarchen von Byzanz in Verbindung zu treten¹⁾. Ebenso hat sich vermutlich ein Metropolit von Kiew an ihn gewandt²⁾. Wer diese Politik veranlaßt hat, ist unbekannt; daß sie aber für einen Schüler Leos IX. sehr nahe lag, haben wir oben schon hervorgehoben.

Alles in allem wissen wir über die Tätigkeit unseres Kardinals in diesem ersten Jahrzehnt des Papsttums Wiberts von Ravenna kaum mehr als Vermutungen und nur der Haß, mit dem ihn die Gregorianer und vor allem Bonizo verfolgen, berechtigt uns zu der Annahme, daß er in der Partei und Politik Clemens' III. eine hervorragende Rolle gespielt hat³⁾.

X.

Noch dürftiger sind unsere Kenntnisse von Hugo Candidus im letzten Jahrzehnt des 11. Jahrhunderts. Von einer an sich unbedeutenden Inschrift aus dem Jahre 1093 abgesehen, hören wir beinahe ein Jahrzehnt nichts mehr von dem viel bekämpften Kardinal. Diese Inschrift auf dem Altare von Cara⁴⁾ besagt uns, daß Hugo Candidus in jenem Jahre bereits Kardinalbischof von Praeneste war. Wann er diese Würde, die man wohl als Belohnung für seine Verdienste um die Sache Clemens' III. ansprechen darf, erhalten hat, ist unbekannt. Sicher ist nur, daß er sie nach 1084 empfing, da er in jenem Jahre in einer römischen Urkunde Cle-

1) Selbstverständlich haben auch die Gregorianer versucht, mit der Vormacht des Ostens Fühlung zu nehmen. Dafür soll hier nur ein erst jüngst veröffentlichter Beleg angeführt werden. In den von P. E. Schramm herausgegebenen, nicht lange nach Mathildens Tod (1115) verfaßten *Notae de Matilda Comitissa* = M. G. SS. XXX, p. 973 s. rühmt ein Anhänger dieser mächtigen Freundin der gregorianischen Partei ihr nach, daß sie u. a. auch freundschaftliche Beziehungen zu Byzanz hatte.

2) Vgl. darüber W. Holtzmann in: *Hist. V. S.* 22, S. 177 f., ferner Köhncke, Wibert von Ravenna, S. 102 f.

3) Nach dem Juni 1089 hat Bonizo noch eine besondere leider verlorene Streitschrift „in Hugonem schismaticum“ verfaßt, auf die er sowohl in seinem *liber de vita christiana* als auch in seinem *libellus de Sacramentis* verwiesen hat. Vgl. diese Zitate bei Meyer v. Knonau, *Jahrbücher IV*, S. 281, Anm. 18, ferner Mirbt, *Publizistik*, S. 44 mit Anm. 1.

4) Gedruckt bei Cecconi, *Storia di Palestrina*, p. 241, Anm. 1; vgl. auch Gregorovius, *Geschichte der Stadt Rom im MA. IV*, S. 263, Anm. 1, und Köhncke, Wibert von Ravenna, S. 101, Anm. 5.

mens' III.¹⁾ noch als Bischof von Fermo und Kardinalpriester von San Clemente genannt wird. Ebenso wenig wissen wir, ob er überhaupt das Bistum Fermo innehatte, da schon in Brixen 1080 ein Bischof Hugo von Fermo neben unserem Kardinal als Parteigänger Wiberts auftrat²⁾. In dem Briefe Urbans II. an Velletri³⁾ wird Hugo nur als exkommunizierter Bischof bezeichnet. Andererseits beweist die Inschrift von Cara, daß er damals im sicheren Besitz seiner Pfründe war.

Als Kardinalbischof von Praeneste begegnet er uns dann auch auf den römischen Synoden seiner Partei im Sommer 1098⁴⁾. Noch einmal entfaltet die Partei Clemens' III. eine lebhaftere Tätigkeit, an der Hugo Candidus, trotz seines wohl inzwischen erreichten hohen Alters — er war vor beinahe fünfzig Jahren Kardinal geworden —, teilnahm. Mit Rücksicht auf Hugos Alter möchten wir auch sehr bezweifeln, ob Mirbts These, daß er der Verfasser des polemischen Gedichtes „Hugo orthodox Manegoldo Hildebrandino“ sei, das er wohl mit Recht diesem Jahre zuschreibt, haltbar ist⁵⁾. Vielleicht ist ein anderer Träger dieses Namens im wibertistischen Lager der Verfasser dieses Pamphletes. In jene Tage wird wohl auch der merkwürdige Brief des Kardinaldiakons Hugo an den Kardinalbischof Hugo von Praeneste⁶⁾ gehören. Er ist merkwürdig sowohl im Hinblick auf die Tatsache, daß der Kardinaldiakon seinen Übertritt von der Kurie Urbans II. zu Clemens III. gerade Hugo Candidus anzeigt, als auch hinsichtlich der viel beachteten Mahnungen zur Standhaftigkeit, die der Kardinaldiakon in sein Schreiben einflicht, und in denen

¹⁾ Für San Marcello vom 4. XI. 1084, vgl. darüber Kehr in: Sitzber. d. pr. Akad. d. Wissensch. 1921, 2, S. 980 f.

²⁾ Vgl. hierzu Schwartz, Die Besetzung der Bistümer Reichsitaliens . . ., S. 235, wonach es sich um einen gregorianischen Gegenbischof handeln müßte, und ebenda, S. 336, wo unseres Erachtens eindeutig gezeigt wird, daß hier ein Mißverständnis vorliegen muß. Somit darf wohl mit Sicherheit angenommen werden, daß Hugo Candidus nie Bischof von Fermo war.

³⁾ Kehr, a. a. O., S. 984; vgl. auch Köhncke, Wibert von Ravenna, S. 101, Anm. 5.

⁴⁾ M. G. Lib. de lite II, p. 405, 408 ff.; vgl. hierzu Gaffrey, Hugo der Weiße . . ., S. 78 ff., Köhncke, Wibert von Ravenna, S. 95 ff., Mirbt, Publizistik . . ., S. 63 f. und Meyer v. Knonau, Jahrbücher V, S. 45 f. und S. 51 f.

⁵⁾ Publizistik, S. 66 f.; vgl. dazu die zustimmende Äußerung von Meyer v. Knonau, Jahrbücher V, S. 33 mit Anm. 17.

⁶⁾ M. G. Lib. de lite II, p. 403 ff.; Gaffrey, Hugo der Weiße . . ., S. 79; Mirbt, Publizistik, S. 63; Schnitzer, D. Gesta Rom. Eccl. . ., S. 19 und Meyer v. Knonau, Jahrbücher V, S. 47.

man einen Beweis für Hugos Unzuverlässigkeit erblicken will. Eine eindeutige Erklärung für diese, angesichts unseres mangelhaften Wissens über die tatsächlichen Vorgänge, dunklen Worte wird sich wohl kaum geben lassen. Wenn diese Mahnungen sich auf die allgemeine Gefährdung der Partei beziehen sollten, ist der Übertritt des Kardinaldiakons völlig unverständlich. Also sind sie wohl persönlich gemeint. Jedenfalls steht fest, daß Hugo Candidus Clemens III. die Treue gehalten hat, da er noch im folgenden Jahre in einer Urkunde desselben für S. Cyriax in Rom erwähnt wird¹⁾. Sie war die letzte Regierungshandlung Clemens' III. und ist wohl auch das letzte Lebenszeichen unseres Kardinals, der seinen Papst kaum lange überlebt haben dürfte.

Hugo Candidus teilt das Schicksal der vielen bedeutenden Männer, die eine Sache verfochten haben, die im Endergebnis unterlag und unterliegen mußte, weil sie Entschwindendes festhalten wollte. Wenn unsere Bemühungen nur das eine gezeigt haben, daß es außerordentlich schwer ist, sich an Hand unserer Quellen ein einleuchtendes Bild von dem Lebenswege dieses Mannes zu machen, so wird daraus schon ohne weiteres hervorgehen, daß selbstverständlich ein unkritischer oder parteiischer Betrachter dieser Entwicklung dem Kardinal noch viel schwerer gerecht werden konnte. Wir haben, soweit sich dafür Ansatzpunkte boten, darzulegen versucht, daß sich Hugo Candidus als ein Vertreter feudaler Anschauungen und der Reformkurie eines Leos IX. verstehen läßt, ohne damit behaupten zu wollen, den Schlüssel zur restlosen Aufklärung der ihn betreffenden Tatbestände gefunden zu haben. Alles in allem wird man aber doch auch bei unserem bescheidenen Wissensstande von diesem Manne sagen dürfen, daß er sicher eine nicht alltägliche politische Begabung besaß, mit der er in den Gedankengängen einer untergehenden Epoche befangen und, vornehmlich mit diplomatischen Methoden arbeitend, seinen Weg zu machen suchte, wobei wir die für uns nicht ersichtlichen Beweggründe für dieses Handeln, insbesondere die Frage, ob es mehr von objektiven oder subjektiven Momenten bestimmt und wieweit es selbständig oder anlehnungsbedürftig war, dahin gestellt sein lassen. In Anbetracht der großen Lücken unserer Kenntnisse ist es durchaus nicht ausgeschlossen, daß neue Quellenfunde uns eines Tages vielleicht ein anderes Bild von dem Kardinal entwerfen.

¹⁾ Kehr in: Sitzber. d. pr. Akad. d. Wissensch. 1921, 2, S. 987 und Meyer v. Knouau, Jahrbücher V, S. 81.

Gegenüber den unsicheren Umrissen, die unsere Untersuchung uns geliefert hat, ist die Auffassung eines Bonizo und seiner zeitgenössischen Nachfolger wie Donizo und Paul von Bernried entschieden eindeutiger. Für sie ist der Genosse Wiberts von Ravenna ein verruchter Schurke. Mit mehr oder weniger gelehrtem Beiwerk oder lokaler Tradition verbrämt ist diese Ansicht durch die Jahrhunderte bei behalten worden. Die gelehrten italienischen Geschichtsforscher des 17. und 18. Jahrhunderts¹⁾ haben sie von ihren Vorgängern, deren Werke uns unerreichbar waren, übernommen und weitergegeben. Sie sind fast ausnahmslos im unklaren über die Heimat unseres Kardinals, für die sie zwischen Gallien und Trient die Wahl lassen, und werden in ihren sonstigen Daten immer dürftiger. Freie Erfindung ist natürlich das schematische Wappen, mit dem Ciaconius seinen Artikel über Hugo Candidus verziert²⁾. Dieser schlechten Tradition ist auch ein Mann wie Kardinal Hergenröther gefolgt³⁾, obwohl er sicherlich in der Lage gewesen wäre, sich besser zu unterrichten. Sehr angenehm sticht von solcher Geschichtsschreibung der Artikel Mirbts ab⁴⁾, der bei aller Bemühung um Sachlichkeit von Irrtümern nicht frei blieb. Auch ein so gelehrter und fleißiger Forscher wie Meyer von Knonau, der in den sieben monumentalen Bänden seiner Jahrbücher Heinrichs IV. und Heinrichs V. eine riesige Stoffmenge verarbeitet hat und an vielen Stellen seines Werkes auf unseren Kardinal zu sprechen kommt⁵⁾, ist ihm nicht gerecht geworden, obwohl er die phantastischen Erfindungen eines Gfrörer und anderer Vertreter einer romantisierenden Geschichtsschreibung ins rechte Licht gerückt hat⁶⁾. Hinterlistig, verlogen und schamlos ist ihm der Kardinal,

¹⁾ Onuphrius Panvinus, *Romani Pontifices*, 1557, p. 64 et 73; Suarius, *Praenestes Antiquae* 1655, p. 203 ss.; Donius d' Attichy, *Flores historiae*, 1660, I, p. 42 et 50; Ciaconius, *Vitae et res gestae Pontif. Rom.*, 1667, I, p. 799 s.; Rondininus, *De S. Clemente*, 1706, p. 342 s.; Cecconi, *Storia di Palestrina*, 1756, p. 240 s.; Cardella, *Memorie Storiche*, I, 1792, p. 112 ss.; Petrini, *Memorie Prenestine*, 1795, p. 116.

²⁾ Ciaconius, *Vitae et res gestae*, 1667, I, p. 799: in der Mitte geteilter Schild, dessen untere Hälfte silbern, die obere durch Schraffierung als grün gehalten erscheint, von einer Bischofsmütze gekrönt.

³⁾ In: *Wetzer-Welte, Kirchenlexikon*, 2. Aufl., S. 383 ff.

⁴⁾ In: *Realenzyklop. f. protest. Theol.*, Bd. VIII, 3. Aufl., S. 431 ff. Der dort in der Literaturangabe verzeichnete Morino, *Dizionario*, Venezia 1840, war für uns leider nicht erreichbar.

⁵⁾ Vgl. darüber das Gesamtregister in Bd. V, S. 446.

⁶⁾ Bd. IV, S. 534.

dem er zwar diplomatische Gewandtheit nicht absprechen kann, ein eigensüchtiger, charakterloser Intrigant¹⁾. Ihm folgend und im wesentlichen von seinem Material zehrend haben sich dann im Beginn unseres Jahrhunderts zwei Dissertationen mit Hugo Candidus speziell befaßt²⁾, ohne viel mehr als eine in vieler Hinsicht anfechtbare Gruppierung und Ausdeutung des bescheidenen Tatsachenmaterials in Verbindung mit allgemeinen Darlegungen bieten zu können³⁾. So nimmt es nicht wunder, wenn man noch in unseren Tagen dem Namen Hugo Candidus fast nur in Verbindung mit unbeweisbaren Vorurteilen begegnet, die trotz merklicher Abschwächung deutlich ihre Herkunft aus Bonizos Arsenal vertragen⁴⁾.

So erweist sich auch an dem Nachruhm dieses Mannes, daß der Parteien Neid und Gunst zu Lebzeiten und über den Tod hinaus die Geschicke und den Ruf des Menschen bestimmt. Ciceros Satz aus seinem Buche über die Pflichten, den wir als Motto dieser Abhandlung vorausgeschickt haben, hat in der historischen Wirklichkeit nur bescheidenen Kurswert. Er gilt nur für die Selbstbesinnung des Kämpfers.

¹⁾ Bd. II, S. 207 wird er als unbeständig und gewissenlos, ebenda, S. 480 als hinterlistig bezeichnet, ebenda, S. 618 f., als ein schamloser Lügner geschildert. Bd. III, S. 655 heißt es: „Ein durch und durch unwahrer, vor keiner Lüge zurückschreckender, dabei ein rücksichtslos gewaltsamer, aber auch höchst geschickter Mensch. . .“. Bd. IV, S. 67, dient seine „unlautere“ Person als Hauptbeweis für Gregors VII. mangelnde Menschenkenntnis — einen Vorwurf übrigens, den man diesem rücksichtslosen, menschenverbrauchenden Genie auf dem Papstthron bestimmt nicht machen kann.

²⁾ Holtkotte, Hugo Candidus . . ., 1903, und Gaffrey, Hugo der Weiße, 1914.

³⁾ Auch Hauck, Kirchengeschichte III, äußert sich abfällig über unseren Kardinal, den er S. 609 als Mönch bezeichnet. Auf S. 791 wird seine Anwesenheit in Worms 1076 als verhängnisvoll gekennzeichnet, weil er „ein ebenso leidenschaftlicher wie unehrlicher Gegner Gregors“ sein soll.

⁴⁾ So schreibt z. B. Gay, *Les papes du XI^e siècle et la Chrétienté*, 1926, p. 301: „... le trop fameux Hugues le Blanc . . .“ und ähnlich sogar gelegentlich Kehr.

LITERATURVERZEICHNIS.

- Attichy, Ludovicus Donius D', Episc. Aeduensis, Flores historiae sacri collegii S. R. E. cardinalium, Lutetiae Parisiorum 1660, Tom. I.
- Baer, Fritz, Die Juden im christlichen Spanien, I. Teil: Urkunden und Regesten I: Aragonien und Navarra, Berlin 1929.
- Baluze, Stephan, Miscellanea, ed. Mansi, Tom. I, Lucae 1761.
- Barry, William, The Papal Monarchy from St. Gregory the Great to Boniface VIII. (590—1303), in der Sammlung: The Story of the Nations 58, 3ed., London (Unwin) 1922.
- Bernheim, Ernst, Mittelalterliche Zeitanschauungen in ihrem Einfluß auf Politik und Geschichtsschreibung, Teil I, Tübingen 1919.
- Blaul, Otto, Studien zum Register Gregors VII., in: Archiv für Urkundenforschung, Bd. IV, 1912, S. 113 ff.
- Bock, Richard, Die Glaubwürdigkeit der Nachrichten Bonithos von Sutri im liber ad amicum, = Historische Studien, Heft LXXIII, Berlin 1909.
- Borino, G. B., L'elezione e la deposizione di Gregorio VI., in: Archivio della R. Società Romana di Storia Patria. Vol. XXXIX, Roma 1916.
- Brackmann, Albert, Heinrich IV. und der Fürstentag zu Tribur, in: Histor. Viertelj.-Schr., Bd. XV, Leipzig 1912.
- , Die Anfänge von Hirsau, in: Papsttum und Kaisertum, Festschrift für Paul Kehr, München 1926.
- , Heinrich IV. als Politiker beim Ausbruch des Investiturstreites, in: Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, philos.-hist. Klasse, S. 393 ff., Berlin 1927.
- , Die politische Wirkung der kluniazensischen Bewegung, in: Historische Zeitschrift, Bd. 139, S. 34 ff., 1928.
- Burdach, Konrad, Vom Mittelalter zur Reformation II, 1, Berlin 1913 bis 1928.
- Cambridge Medieval History, Volume V, Cambridge 1926.
- Cardella, Lorenzo, Memorie Storiche dei Cardinali della Santa Romana Chiesa, Tom. I, Roma 1792.
- Caspar, Erich, Gregor VII. in seinen Briefen, in: Historische Zeitschrift, Bd. 130, 1924.
- Cecconi, Leonardo de, Storia di Palestrina Città' del Prisco Lazio, in Ascoli 1756, Lib. IV, Cap. II.
- Ciaconius, Alphonsus, O. P., Vitae et res gestae Pontificum Romanorum et S. R. E. Cardinalium ... ab Augustino Oldoino S. I. recognitae, Tom. I, Romae 1677.

- Christofori, Francesco Conte, *Storia dei Cardinali di Santa Romana Chiesa*, Roma 1888.
- Dempf, Alois, *Sacrum Imperium. Geschichts- und Staatsphilosophie des Mittelalters und der politischen Renaissance*, München und Berlin 1929.
- Devic, Cl. et Vaisette, I., *Histoire générale de Languedoc*, Tom. V, Toulouse 1875.
- Drehmann, Johann, *Papst Leo IX. und die Simonie, = Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance*, Heft 2, Leipzig 1907.
- Duchesne, L., *Le liber pontificalis aux mains des Guibertistes et des Pierléonistes*. In: *Mélanges d'archéologie et d'histoire* XXXVIII, 1920, p. 165 s.
- España sagrada, Tom. III, ed. Florez, Madrid 1754, Tom. XVI, Madrid 1787, Tom. XX, Madrid 1791, Tom. XXVIII, Madrid 1774, Tom. XLVII, Madrid 1819.
- Fetzer, Carl Adolf, *Voruntersuchungen zu einer Geschichte des Pontificats Alexanders II.*, Diss. Straßburg 1887.
- Ficker, Gerhard, und Hermelink, Heinrich, *Das Mittelalter, = Handbuch der Kirchengeschichte*, Bd. II (2 Aufl.), Tübingen 1916.
- Fliche, Augustin, *Etude sur la polémique religieuse à l'époque de Grégoire VII., Les prégregoriens*, Paris 1916.
- , *Saint Grégoire VII. = (Slg.) „Les Saints“* 95, Paris 1920.
- , *L'élection de Grégoire VII.* In: *Le Moyen Age*, Tome XXVI, p. 71 s. Paris 1924.
- , *La réforme grégorienne, I.: La formation des idées grégoriennes*, Louvain et Paris 1924. II.: *Grégoire VII.*, Louvain et Paris 1925.
- Fournier, Paul, *Bonizo de Sutri, Urban II. et la Comtesse Mathilde*, in: *Bibliothèque de l'Ecole des Chartes* LXXXVI, p. 265 s., Paris 1925.
- Friedrich, Rudolf, *Studien zur Wormser Synode vom 24. Januar 1076 und ihrer Vorgeschichte*, Diss. Greifswald 1905.
- Gaffrey, Bernhard, *Hugo der Weiße und die Opposition im Kardinalskollegium gegen Papst Gregor VII.*, Diss. Greifswald 1914.
- , *Die augustinische Geschichtsanschauung im liber ad amicum des Bischofs Bonitho von Sutri, = Sammlung wissenschaftl. Arbeiten*, Heft 44, Langensalza 1918.
- Gams, P. Pius Bonifatius O. S. B., *Series Episcoporum E. C.*, Ratisbonae 1873.
- , *Die Kirchengeschichte von Spanien, II. Band, 2. Abt. (vom Jahre 589—1085)*, Regensburg 1874.
- Gay, Jules, *Les papes du XI^e siècle et la chrétienté, = Bibliothèque de l'enseignement de l'histoire ecclésiastique*, Paris 1926.
- Glöckner, Karl, *Inwiefern sind die gegen Gregor VII. im Wormser Bischofsschreiben vom 26. Januar 1076 ausgesprochenen Vorwürfe berechtigt?*, Diss. Greifswald 1904.
- Grosse, Albert, *Der Romanus Legatus nach der Auffassung Gregors VII.*, Diss. Halle 1901.
- Gregorovius, Ferdinand, *Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter*, Bd. IV, Stuttgart und Berlin 1894 ff.

- Guinot, M. A., Etude historique sur l'Abbaye de Remiremont, Paris 1859.
- Hampe, Karl, Deutsche Kaisergeschichte in der Zeit der Salier und Staufer, = Bibl. d. Geschichtswiss., Leipzig 1923.
- Hauck, Albert, Kirchengeschichte Deutschlands, Bd. III, 1911.
- Heinemann, L. von, Geschichte der Normannen in Unteritalien und Sizilien, Bd. I, Leipzig 1894.
- Hirsch, E., Die Auffassung der simonistischen und schismatischen Weihen im 11. Jahrhundert, besonders bei Kardinal Deusdedit, in: Archiv für katholisches Kirchenrecht, Bd. 87, S. 25 ff., 1907.
- Holder-Egger, Oswald, Studien zu Lambert von Hersfeld, in: Neues Archiv d. Ges. f. alt. deutsche Geschichtskunde, Bd. XIX, S. 141—213 und S. 369—430, Hannover und Leipzig 1894.
- Holtkotte, Friedrich, Hugo Candidus, ein Freund und Gegner Gregors VII., Diss. Münster i. W. 1903.
- Holtzmann, Walther, Studien zur Orientpolitik des Reformpapsttums und zur Entstehung des ersten Kreuzzuges, in: Histor. Viertelj.-Schr. XXII, S. 167 ff., Dresden 1925.
- Jaffé, Ph., Bibliotheca rerum germanicarum, Berlin 1865.
- , Regesta Pontificum Romanorum, editio II, curaverunt S. Löwenfeld, P. Ewald, Tom. I, Lipsiae 1885.
- Kaemmerer, Walter, Die Papstnamen von Johann XII. bis Hadrian IV. in ihrer Bedeutung für die Zeitgeschichte, Diss. (Maschinenschrift) München 1921.
- Kehr, Paul, Zur Geschichte Wiberts von Ravenna (Clemens III.), in: Sitzber. d. preuß. Akad. d. Wissensch. 1921, I, S. 355 ff. und ebenda 2, S. 973 ff., Berlin 1921.
- , Papsturkunden in Spanien I: Katalanien 1, 2, = Abhandl. d. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, phil.-hist. Kl. N. F., Bd. XVIII, Berlin 1926.
- , Papsturkunden in Spanien II: Navarra und Aragon 1, 2, = Abhandl. d. Ges. d. Wissensch. zu Göttingen, phil.-hist. Kl. N. F., Bd. XXII, Berlin 1928.
- , Erster Bericht über die geschichtlichen Forschungen in Spanien (1925 bis 1927), in: Sitzber. d. preuß. Akad. d. Wissensch. 1927, phil.-hist. Kl. S. 315 ff., Berlin 1927.
- , Das Papsttum und die Königreiche Navarra und Aragon bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts, in: Abhandl. d. preuß. Akad. d. Wissensch. 1928, phil.-hist. Kl. Nr. 4, Berlin 1928.
- , Wie und Wann wurde das Reich Aragon ein Lehen der römischen Kirche? In: Sitzber. d. preuß. Akad. d. Wissensch. 1928, phil.-hist. Kl. S. 196 ff., Berlin 1928.
- , Das Papsttum und der Katalanische Prinzipat bis zur Vereinigung mit Aragon, in: Abhandl. d. preuß. Akad. d. Wissensch. 1926, phil.-hist. Kl. Nr. 1, Berlin 1926.
- Kern, Fritz, Gottesgnadentum und Widerstandsrecht im frühen Mittelalter, = Mittelalterliche Studien 1, 2, Leipzig 1914.
- Köhncke, Otto, Wibert von Ravenna (Papst Clemens III.), a) Diss. Berlin 1888 (nur 35 S.), b) Leipzig 1888 (134 S.).

- Lange, Johannes, Das Staatensystem Gregors VII. auf Grund des augustinischen Begriffes von der „libertas ecclesiae“, Diss. Greifswald 1915.
- López, Manuel Torres, La doctrina de las „Iglesias propias“ en los autores españoles, in: Anuario de Historia del derecho Español, Tom. II, Madrid 1925, p. 402 ff.
- Loewenfeld, S., Epistolae Pontificum Romanorum ineditae, Lipsiae 1885.
- Mabillon, De re diplomatica, Parisiis 1681.
- Macdonald, A. I., Lanfranc, a Study of his Life Work and Writing, Oxford 1926.
- Mansi, Sacrorum Conciliorum nova et amplissima Collectio Tomus XIX, Venetiis 1774.
- Marca, Hispania sive Limes Hispanicus, hoc est geographica et historica descriptio Cataloniae ... Petro de Marca, archiepisc. Parisiensi ed. Etienne Baluze, Parisiis 1688.
- Martens, Die Besetzung des päpstlichen Stuhles unter den Kaisern Heinrich III. und Heinrich IV., in: Zeitschr. f. Kirchenrecht, XX. Bd., S. 139—255, XXI. Bd., S. 1—98, 286—313, XXII. Bd., S. 1—96, Freiburg i. Br., 1885, 1886 und 1889.
- Massino, Johannes, Gregor VII. im Verhältnis zu seinen Legaten, Diss. Greifswald 1907.
- Mayer, Ernst, Studien zur spanischen Rechtsgeschichte, in: Zeitschr. d. Savigny-Stiftung für Rechtsgesch., germ. Abt., Bd. 40, S. 236 ff.
- , Historia de las instituciones sociales y políticas de España y Portugal durante los siglos 5 a 14, 2 Bände, Madrid 1925, 1926.
- Meyer von Knonau, G., Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V., Bd. I—V, Leipzig 1890—1904.
- Mirbt, Carl, Die Stellung Augustins in der Publizistik des gregorianischen Kirchenstreites, Diss. Göttingen 1888.
- , Die Wahl Gregors VII., = Zur feierlichen Einführung des neuen Rektors der Universität Marburg 1891.
- , Die Publizistik im Zeitalter Gregors VII., Leipzig 1894.
- , Hugo der Weiße, in: Realenzykl. f. protest. Theol. u. Kirche gegr. v. J. Herzog, 3. Aufl., hrsg. v. A. Hauck, VIII. Bd., Leipzig 1900.
- , Quellen zur Geschichte des Papsttums und des römischen Katholizismus, Tübingen 1911.
- Molinier, Auguste, Les sources de l'histoire de France I, 1, = Manuels de bibliographie historique III, Paris 1902.
- Mon. Germ. Hist.: Scriptores div. Bde., Legum Sectio IV, Libelli de lite imperatorum et pontificum saeculis XI. et XII. conscripti Tom. I, Hannoverae 1891, Tom. II, ebda. 1892, Epistolae selectae II, Das Register Gregors VII., hrsg. von Erich Caspar, Berlin 1920/1923.
- Panvinus, Onuphrius Veronensis, fratris erememita Augustiniani, Romani Pontifices et Cardinales S. R. E. ab eisdem a Leone IX. ad Paulum Papam IV., Venetiis 1557 apud Michele Tramezzino.
- Petrini, Pietro Antonio, Memorie Prenestine, Roma 1795.

- Pfeil, Elisabeth, Die fränkische und deutsche Romidee des frühen Mittelalters, = Forschungen zur mittelalterlichen und neueren Geschichte, III. Bd., München 1929.
- Pflugk-Hartung, Julius, von, Das Papstwahldekret des Jahres 1059, in: Mitt. d. Inst. f. Österr. Gesch.-Forsch. XXVII, Innsbruck 1906, S. 11 ff. und S. 36 ff.
- , Die Papstwahlen und das Kaisertum (1046—1328), in: Zeitschr. f. Kirchengesch., Bd. XXVII, Gotha 1906, S. 276 ff., Bd. XXVIII, 1907, S. 14 ff., S. 159 ff., S. 299 ff.
- Poole, L. Reginald, Benedict IX. and Gregory VI., in: Proceeding of the British Academy, London 1917/18.
- Poncelet, Alb., Vie et Miracles du Pape S. Léon IX., in: Analecta Bollandiana, Tom. XXV, p. 258 s., Brüssel 1906.
- Rondininus, Faventinus Philippus, De S. Clemente Papa et Martyre eiusque Basilica in urbe Roma libri duo, Roma 1706.
- Sackur, Ernst, Die Cluniazenser in ihrer kirchlichen und allgemeingeschichtlichen Wirksamkeit bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts, Bd. I, Halle a. S. 1892, Bd. II, ebenda 1894.
- Salin, Edgar, Civitas Dei, Tübingen 1926.
- Scharnagl, Anton, Der Begriff der Investitur in den Quellen und der Literatur des Investiturstreites, = Kirchenrechtl. Abhandl. hrsg. v. U. Stutz, Heft 56, Stuttgart 1908.
- Schäfer, Heinrich, Geschichte von Spanien, = Heeren-Uckert, Allgem. Staatengesch. I. Abt., 5. Teil, 2 Bde., Hamburg 1844.
- Scheffer-Boichorst, Paul, Die Neuordnung der Papstwahl durch Nikolaus II., Straßburg 1879.
- Schmeidler, Bernhard, Über den wahren Verfasser der Vita Henrici Imp., in: Papsttum und Kaisertum, Festschrift f. Paul Kehr, München 1926.
- , Kaiser Heinrich IV. und seine Helfer im Investiturstreit, Stilkritische und sachkritische Untersuchungen, Leipzig 1927.
- Schmid, Paul, Der Begriff der kanonischen Wahl in den Anfängen des Investiturstreites, Stuttgart 1926.
- , Die Entstehung des Marseiller Kirchenstaates, in: Archiv f. Urkundenforschung, Bd. X, S. 176 ff., Berlin und Leipzig 1928.
- Schneider, Fedor, Eine antipäpstliche Fälschung des Investiturstreites und Verwandtes, in: Abhandl. aus dem Gebiete der mittleren und neueren Gesch. und ihrer Hilfswissensch., Festgabe H. Finke, Münster i. W. 1925.
- , Aus San Giorgio in Braida zu Verona, in: Papsttum und Kaisertum, Festschr. f. Paul Kehr, München 1926, S. 185 ff.
- , Rom und Romgedanke, München 1926.
- , Mittelalter bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, = Handbuch f. d. Geschichtslehrer, hrsg. v. O. Kende, Bd. III, Leipzig und Wien 1929.
- Schnitzer, Joseph, Die Gesta Romanae Ecclesiae des Kardinals Beno und andere Streitschriften der schismatischen Kardinäle wider Gregor VII., = Histor. Abhandl. aus dem Münchener Seminar, II. Heft, Bamberg 1892.

- Schönian, Die Idee der Volkssouveränität im mittelalterlichen Rom,
= Frankf. Histor. Forsch. 1—3 N. F. 2, Leipzig 1919.
- Schramm, Percy Ernst, Die deutschen Kaiser und Könige in Bildern
ihrer Zeit, I. Teil bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts (751—1152),
= Veröffentlichungen der Forschungsinstitute an der Universität
Leipzig, Institut für Kultur- und Universalgesch. (1). Die Entwicklung
des menschlichen Bildnisses, hrsg. von Walter Goetz, I, Leipzig 1928.
- , Kaiser, Rom und Renovatio, = Studien d. Bibl. Warburg XVII,
Teil 1/2, Leipzig und Berlin 1929.
- Schwartz, Gerhard, Die Besetzung der Bistümer Reichsitaliens unter den
sächsischen und salischen Kaiser mit den Listen der Bischöfe 951—1122,
Leipzig und Berlin 1913.
- Schwarz, Willi, Der Investiturstreit in Frankreich, in: Zeitschr. f. Kirchen-
gesch. XLII. Bd., N. F. V, Stuttgart und Gotha 1923, XLIII. Bd.
N. F. VI.
- Schulte, Aloys, Der Adel und die deutsche Kirche im Mittelalter, = Kir-
chenrechtl. Abhandl. 63. u. 64. Heft, Stuttgart 1910.
- , Geschichte der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft, = Deutsche
Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit, Bd. II, Stuttgart und
Berlin 1923.
- Schultze, Walther, Die sächsischen und salischen Kaiser (919—1125),
in: Gebhardts Handbuch der deutschen Geschichte, hrsg. v. A. Meister,
6. Aufl., Bd. I, S. 289 ff., Stuttgart, Berlin, Leipzig 1922.
- Schumann, Otto, Die päpstlichen Legaten in Deutschland zur Zeit Hein-
richs IV. und Heinrichs V. (1056—1125), Diss. Marburg 1912.
- Stein, Henri, Bibliographie générale des Cartulaires français, = Manuels
de bibliographie historique IV, Paris 1907.
- Steindorff, E., Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich III.,
Bd. I, Leipzig 1874, Bd. II, ebenda 1881.
- Stutz, Ulrich, Die Eigenkirche als Element des mittelalterlichen germani-
schen Kirchenrechts, Berlin 1895.
- , Eigenkirche, Eigenkloster, Artikel in Herzog-Hauck, Realenzyklopädie
für protestantische Theologie und Kirche, XXIII. Bd., Leipzig 1913,
S. 364 ff.
- Suaresii, Josephi Mariae episc. Vasionensis, Praeneste Antiquae libri duo,
Romae 1655.
- Sudendorf, Registrum 3 Bde., Berlin 1849.
- Tangl, M., Gregor VII. jüdischer Herkunft?, in: Neues Archiv der Ge-
sellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, XXXI (1906), S. 159 ff.
- Tangl, Georgine, Die Teilnehmer an den allgemeinen Konzilien des Mittel-
alters, Weimar 1922.
- Troeltsch, Ernst, Augustin, Die christliche Antike und das Mittelalter,
= Histor. Bibl. 36, München und Berlin 1915.
- Valls-Taberner, Ferran, El Problema de la formació dels „Usatges“ de
Barcelona, in: Revista de Catalunya, vol. 2, 1925.
- Villanueva, Viage literario a las iglesias de España, Tom. XIII, Madrid
1850.

- Wagner, Peter, Der mozarabische Kirchengesang und seine Überlieferung, in: Ges. Aufsätze zur Kulturgesch. Spaniens, hrsg. v. H. Finke, S. 102 ff., = Spanische Forschungen d. Görresges., Bd. I, Reihe 1, Münster i. W., 1928.
- Wattenbach, W., Deutschlands Geschichtsquellen, 4. Aufl., Bd. 1, 2, 1894.
- Watterich, Pontificum Romanorum Vitae, 2. Tom., Lipsiae 1862.
- Wetzer und Welte, Kirchenlexikon, Bd. IV, 2. Aufl., Freiburg i. Br. 1889.
- Zatscheck, Heinz, Ein neues Buch über Kaiser Heinrich IV., in: Mitt. d. Inst. f. Österr. Gesch.-Forsch. XLIII, Innsbruck 1929, S. 20 ff.
- Zoepffel, Die Papstwahlen und die mit ihnen im nächsten Zusammenhang stehenden Ceremonien in ihrer Entwicklung vom 11. bis zum 14. Jahrhundert, Göttingen 1871.

NACHTRAG.

Zu Seite 52, Anm. 1 vgl. jetzt auch die Ausführungen von Carl Erdmann, Die Briefe Meinhards von Bamberg, in: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, 49. Band, Heft 2, Berlin 1931, S. 322 ff., der dort auf S. 338 ff. Schmeidlers Methode des Stilvergleiches eingehend bespricht und zeigt, daß Stileinheit noch nicht für denselben Verfasser, sondern höchstens für die gleiche Schule spricht.

Beihefte der Historischen Zeitschrift

(Bezieher der Historischen Zeitschrift erhalten auf die angegebenen Preise einen Nachlaß von 15 Prozent)

- Heft 1: Baron, Hans: **Calvins Staatsanschauung und das konfessionelle Zeitalter.** 130 S. 8^o. 1924 M. 3.70
- Heft 2: Troeltsch, Ernst: **Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt** 5. Aufl. 103 S. 8^o. 1928 Gebd. M. 5.50
- Heft 3: Precht, Hans: **Englands Stellung zur deutschen Einheit 1848—1850.** 192 S. 8^o. 1925 M. 5.50
- Heft 4: Erman, W.: **Der tierische Magnetismus in Preußen vor und nach den Freiheitskriegen.** 128 S. 8^o. 1925 M. 4.80
- Heft 5: Hölzle, E.: **Die Idee einer altgermanischen Freiheit vor Montesquieu.** 118 S. 8^o. 1925 M. 5.—
- Heft 6: Masur, Gerh.: **Rankes Begriff der Weltgeschichte** 141 S. 8^o. 1926 M. 5.30
- Heft 7: Vigener, Fritz: **Drei Gestalten aus dem modernen Katholizismus** (Möhler, Diepenbrock, Döllinger). 200 S. 8^o. 1926 M. 8.50
- Heft 8: Stolberg-Wernigerode, Otto Graf zu: **Anton Graf zu Stolberg-Wernigerode, ein Freund u. Ratgeber König Friedrich Wilhelms IV.** 144 S. 8^o. 1926 M. 5.50
- Heft 9: Hoffmann-Linke, Eva: **Zwischen Nationalismus und Demokratie.** Gestalten der franz. Vorrevolution. 324 S. 8^o. 1927 M. 9.50
- Heft 10: Below, G. v.: **Die italienische Kaiserpolitik des deutschen Mittelalters.** 167 S. 8^o. 1927 M. 7.—
- Heft 11: Voßler, Otto: **Mazzinis politisches Denken und Wollen in den geistigen Strömungen seiner Zeit.** 94 S. 8^o. 1927 M. 4.—
- Heft 12: Bein, Alex.: **Die Staatsidee Alexander Hamiltons in ihrer Entstehung und Entwicklung.** 191 S., 1 Taf. 8^o. 1927 M. 8.—
- Heft 13: Leusser, Herm.: **Ein Jahrzehnt deutsch-amerikanischer Politik** (1897—1906). 114 S. 8^o. 1928 M. 5.—
- Heft 14: Walser, Fritz: **Die politische Entwicklung Ulrichs von Hutten während der Entscheidungsjahre der Reformation.** 143 S. 8^o. 1928. M. 6.—
- Heft 15: Simon, Ernst: **Ranke und Hegel.** 220 S. 8^o. 1928 M. 7.—
- Heft 16: Erben, Wilh.: **Kriegsgeschichte des Mittelalters.** 144 S. 8^o. 1929. M. 7.50
- Heft 17: Voßler, Otto: **Die amerikanischen Revolutionsideale in ihrem Verhältnis zu den europäischen.** Untersucht an Thomas Jefferson. 201 S. 8^o. 1929 M. 8.50
- Heft 18: Ruth, Paul Hermann: **Arndt und die Geschichte.** Ein Beitrag zur Arndtforschung und zur Problemgeschichte des Historismus vornehmlich bis zum Ende der Befreiungskriege, 216 S. 8^o. 1930. M. 8.—
- Heft 19: Geyer, Fritz: **Makedonien bis zur Thronbesteigung Philipps II.** 155 S. 8^o. 1930 M. 7.80
- Heft 20: Gilbert, Felix: **Johann Gustav Droysen und die Preußisch-Deutsche Frage.** 154 S. 8^o. 1931 M. 7.20
- Heft 21: Spiegel, Käthe: **Die kulturgeschichtlichen Grundlagen der amerikanischen Revolution.** 214 S. 8^o. 1931 M. 10.—

Dempf, A.: Sacrum imperium. Geschichts- und Staatsphilosophie des Mittelalters und der politischen Renaissance. 590 Seiten. Gr.-8^o. 1929. Brosch. M. 20.—, Lw. 22.50

— **Ethik des Mittelalters.** 112 Seiten. Gr.-8^o. 1927. Brosch. 5.25.

— **Die Hauptform der mittelalterlichen Weltanschauung.** Eine geisteswissenschaftliche Studie über die Summa. 187 Seiten. 8^o. 1925. Brosch. M. 6.—

— **Metaphysik des Mittelalters.** 154 Seiten. Gr.-8^o. 1930. Brosch. M. 7.25

— **Das heilige Reich.** Texte zur mittelalterlichen Geistesgeschichte. Herausgegeben von A. Dempf.

Hildegard von Bingen. Der Weg der Welt. In Auswahl übersetzt von von L. Lascar. 171 Seiten. 8^o. 1929. Kart. M. 5.50

Die symbolische Franziskuslegende. Die schönsten Stücke des Franziskuskanons. Übersetzt von H. Lützel. 129 Seiten. 8^o. 1929.

Cartellieri, A.: Weltgeschichte als Machtgeschichte. 382—911. Die Zeit der Reichsgründungen. 424 Seiten. Lex.-8^o. 1927. Broschiert M. 17.—, Lw. 18.50

Martin, A. v.: Mittelalterliche Welt- und Lebensanschauung im Spiegel der Schriften Coluccio Salutati. 178 Seiten. 8^o. 1913. (Band 33 der Historischen Bibliothek. Broschiert M. 4.—

Limmer, R.: Bildungszustände und Bildungsideen des 13. Jahrhunderts. 283 Seiten. Gr.-8^o. 1928. Lw. M. 10.—

Schäfer, D.: Das Mittelalter. 2. Auflage. 181 Seiten. 1926. Lw. M. 4.50

Vigener Fr.: Ketteler. Ein deutsches Bischofsleben. 766 Seiten. Gr.-8^o. 1924. Broschiert M. 16.50, gebunden M. 18.50

Przywara, E., S. J.: Religionsphilosophie katholischer Theologie. 104 Seiten. Gr.-8^o. 1927. Broschiert M. 5.—

— **Das Geheimnis Kierkegaards.** 189 Seiten 8^o. 1929. Broschiert M. 6.50, gebunden M. 8.50

Historische Zeitschrift. Herausgegeben von F. Meineke und A. Brackmann. Jährlich erscheinen 2 Bände zu je 3 Heften. Bisher liegen 143 Bände vor. Preis des Heftes im Abonnement M. 8.50. Probebogen und Prospekt kostenlos.

R. OLDENBOURG, MÜNCHEN UND BERLIN

UNIVERSITY OF CHICAGO



57 882 738

